Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LY.
Monacensis.

4054
<36611045300012

<36611045300012
Bayer. Staatsbibliothek
0

L. eleg. m.
482 +

(482 m

Lit. miscell.
Proverb. Auct. Germ.
Lassen.

240·11·

JOHANNIS LASSENII
Sinnlicher
Zeitvertreiber/
Angewiesen
In einigen der besten und nach-
dencklichsten Teutschen
Sprich-Wörtern/
Samt derer Erläuterung / in Poe-
tischer Erklärung heutigen Welt-
Lauffs/und
Nöthiger Sitten-Lehre.
Mit mercklichen Geschichten/
Gleichnüssen und Moralien also ausge-
fertiget / daß er männiglichen zu angeneh-
mer Lust und nützlicher Erbauung
dienen könne.

Jehna/
Auff Tobias Schrödters / Buch-
händlers von Magdeburg/ Verlag/
gedruckt im Jahr Christi

M. DC. LXIIII.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede an den Lust- und Nutz-liebenden Leser.

DAß unsere nunmehro hoch-gestiegene hoch-Teutsche Mutter-Sprache in eben dem Werth zu halten/ darein andere ausländische Sprachen sonsten gesetzet werden; bedarff/ wie ich meyne/ keines Beweises. Es redet davon die Erfahrung/ und wir wissen es selbst. Ich wil anjetzo nicht sagen von der gemeinen Redens-Art/ wiewol ich darinnen zu meinem Vorhaben gnug finden würde; sondern nur diß einige berühren: Daß unsere hoch-Teutsche Sprach/ absonderlich in ihren herrlichen Sprich-Wörtern/ einen solchen sinn-

reichen und nachdencklichen Verstand und Meynung habe / daß sie es hierinnen vielen andern bevor thue / oder auffs wenigste sich vergleiche. Sie beschleust darinnen mit wenig Worten vieles / gibt nur eine Stimme / aber verlässet hinder sich eine langwierige Deutung: Sie ergötzet nicht allein darinnen / sondern nutzet auch auf mancherley Art; Und dieses desto besser zu beweisen / habe zum Anfang einige dergleichē Sprich-Wörter vor mich genommen / und also ausgefertiget / daß ich erstlich durch einen Poetischen Satz die Worte und derer Sinn kürtzlich erkläret: Dann in dem Welt-Lauff der heutigen Welt Sitten angezogen / und endlich bey einen jeden zwey nöthige und nütz-

nützliche Sitten-Lehre gegeben/ und dasselbe den Sinnlichen Zeitvertreiber genannt; umb derentwegen/ daß ich den hochgünstigen Leser/ bey müssigen Stunden/seinem hohen Verstande nach/ der Sachen weiter nachzudencken/Anlaß geben/und dann die müssige Stunden mit einer anmuthigen und Lust-bringenden Rede/nicht allerdings müssig machen möchte. Würde ich befinden/ daß solch mein Vornehmen demselben nicht unangenehm/sondern beliebet wäre; würde es mich anfrischen/ins künfftige/ so GOtt Leben und Kräffte verleihen möchte/ annoch mit dergleichen fortzufahren.

Biß dahin wolle derselbe mit diesem Vortrab hochgünstig vor Lieb zu nehmen geruhen; und

meine Wenigkeit seiner fernern Gunst befohlen seyn lassen. Der ihm von gantzer Seelen anwünsche alle Glückseligkeit / hie und dort. Und mich vergnüget halten werde / so meiner Feder / in dessen angenehmen Diensten / weiter fortzufahren erlaubet.

JOH. LASSENIUS.

Auffsatz der hierinnen abgehandelten Sprich-Wörter/ wie sie auf einander folgen.

I. Wie es GOtt haben wil/ so muß es geschehen.

II. Nach dem Regen scheinet die Soñe.

III. Es ist nichts so klein gesponnen/ es komt endlich an die Sonne.

IV. Eigen Lob stincket gern.

V. Die Kühe/ so am meisten brüllen/ geben die wenigste Milch.

VI. Wann das Bier auff der Neige ist/ so ists böß spahren.

VII. Schönheit ist gefährlich.

VII. Maaß ist zu allen Dingen gut.

IX. Nichts ist/ das so scharff schiert/ als wenn der Baur ein Edelmann wird.

X. Eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus.

XI. Ein jeder befindet sein Theil.

XII. Thue recht/ und scheu den Teufel nicht.
XIII. Wann sich zwey Diebe schelten/ so pflegt der arme Mann seine Kuhe wieder zu bekommen.
XIV. Den Bock zum Gärtner setzen.
XV. Herren-Gunst/ April-Wetter.
XVI. Jungfern Liebe/ Rosen Blätter.
XVII. Wer bey Hof will leben/ muß den Mantel nach dem Wind tragē.
XVIII. Lange zu Hofe/ lange zur Höllen.
XIX. Ampt bringet Kappen.
XX. Arger Freund und böser Mund lobet dich zu keiner Stund.
XXI. Wie gewonnen/ so zerronnen.
XXII. Untreu schlägt seinen eigenen Herrn/ und wer einem andern eine Grube gräbet/ fället gemeiniglich selber darein.
XXIII. Schöne Worte helffen nicht/ wo das Werck nicht kommt ans Licht.
XXIV. Trau/ schau/ wem. Siehe vor dich/ Treu ist mißlich.
XXV. Der ist ein Narr/ der sich nimt an/

an/was er doch nicht vollbringen kan.

XXVI. Wer nicht dencket zubezahlen/ pflegt vom Schencken viel zu prahlen.

XXVII. Man suchet niemand hinder dem Ofen/man habe denn selber dahinder gesessen.

XXVIII. Der ist ein Narr/ der jederman bespottet/ und sich zuvor selbst nicht betrachtet.

XXIX. Ubermässig Lob ist wie Honig voller Gifft.

XXX. Der den Schaden hat/ darff für den Spott nicht sorgen.

XXXI. Eile/mit Weile. Eilen/thut selten gut.

XXXII. Gelegenheit macht Diebe.

XXXIII. Durch Schaden wird man klug.

XXXIV. Der vom Dräuen stirbt/ den soll man mit Hasen zu Grabe begleiten.

XXXV. Ne sutor ultra crepidam.

Der Schuster nicht über den Leisten.

XXXVI. Hannibal ist vorm Thor.

XXXVII. Hinder dem Berge wohnen auch Leuthe.

XXXVIII. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

XXXIX. Auff einen harten Knast gehört ein harter Keul.

XL. Wo der Zaun am niedrigsten ist / da springen alle Hunde über.

JOHANN. LASSENII
Sinnlicher
Zeit-Vertreiber/
Bestehend
In Erörterung der vornehmsten und nachdencklichsten Teutschen Sprich-Wörter.

I.
Wie es GOtt haben wil/ so muß es geschehen.

Erklärung.

Was setzst du dir viel vor in deinem
Thun und Sachen/
Und denckst bald diß/bald das/nach deinem Wunsch zu machen:
GOtt ists/nach dessen Rath ein jedes
Ding muß gehn/
Und wie Ers haben wil/ so muß es
doch geschehn.

Welt-Lauff.

DIe / so der Welt / als Kletten ankleben / und alle Dinge aus der blossen Natur und dem gestirnten Himmel richten / machen ihnen / über manches dero Vorhaben / vielerley mühsame Gedancken; Sie setzen die Mittel zu einem Ziel / und meynen / es könne alsdenn nimmermehr fehlen; Wie aber ein Schiffmann / ob er gleich mit grosser Mühe und Arbeit einen Acker in den Grund gebracht / nichts schaffet / es sey denn / daß er einen solchen Grund erreichet / da er fussen kan; auch seine außgespannte Segel nichts vermögen / so der gütige Wind sie nicht anbläset; also ist auch alles Beginnen der Menschen / wie sorgfältig es auch immer angestellet / und mit was Practiquen es auch ausgeführ-

ret

ret werde/ vergebens und umbsonst/ wo nicht der mitwürckende Wille Gottes dabey ist; Dieser weiß und kan allein einer Sachen ein gewünschtes Ende geben und wie Er es wil haben/ so muß es geschehen. Wollen gleich offtermals die erzürnete Unglücks-Wellen auch den Felsen bedecken/ und scheinet/ als hätte das Unglück und die Widerwertigkeit sich zusammen verschworen/ dieses oder jenes Untergang zu suchen. Trotzet die Welt gleich/ und nimt ihr vor/ die Kinder GOttes zu ängstigen und zu plagen/ die Kirche Gottes zu verfolgen: Was richtet sie aus? Nichts. Denn Gott wil nicht/ daß es ihrem Willen und blutdürstigem Begehren nach hinaus lauffen soll. Der im Himmel sitzet/ lachet ihrer/ und der HErr spottet ihrer.

Also

Also ist zwar in des Gottlosen Hand der Mord-Pfeil Böses zu thun; aber in Gottes Willen stehet es/ daß er nicht treffen muß. Die Welt nimt ihr viel vor/ und meynet es böse mit denen/ so GOTT lieben; Aber/ GOtt richtet auch die bösen Anschläge zu einem solchen Ende/ das der Anfänger nie gehoffet hat. Denn es geschiehet offt/ daß der Bösen Rathschluß auff was Ubels gedencket: Der Wille Gottes aber hat beschlossen/ es so hinaus zu führen: Daß es denen/ so GOtt lieben/ dennoch zu Besten dienen muß. Die Brüder Josephs gedachten zu der Zeit/ wie sie den armen Joseph den Egyptiern verkaufften/ nicht/ daß dieses Ubel ihm künfftig zu seinem Besten dienen solte. Aber/ GOtt wendet es also/ daß sein Wille muste erfüllet werden

und

und diese Dienstbarkeit Josephs zu nichts anders dienete / als daß er endlich zu einem grossen Herrn des Landes gemachet wurde. Be-schliesset derowegen einen Rath ihr Bösen und Gottlosen / und es werde nichts daraus. Erdencket Mittel / dem Gerechten zu scha-den / und wisset / daß sie nach GOt-tes Willen denselben zum Besten dienen müssen: Auff demnach / ihr / die ihr / wegen der Welt schändli-chen Anschlägen / mit herabhan-genden Häuptern gehet: Solte euch wol der blutgierige Todschlag eurer Feinde schaden können? (so ihr GOtt vertrauet) Mit nichten; Fürchtet euch nicht vor ihrem Schrecken; Wie es GOtt haben wil / so muß es geschehen! Und ihr ruchlose Welt-Kinder / was ma-chet ihr vor Anschläge / lange zu leben?

leben? zu hohen Ehren zu kommen? dieses oder jenes zu besitzen: aus eigener Macht? Was ists / daß ihr des Morgens früh auffstehet / und Abends spät sitzet / mit vielen Sorgen der eitelen Nahrung umbgeben? All euer Thun ist eitel / weil es unser GOTT gethan; Dann was Er haben wil / das muß geschehen. Was pochet auch ihr Verwegene / wenn euch eurem ungegründeten Wunsche und übelbedachtem Gebete nach / euer Vorhaben nicht gelinget? Warumb sehet ihr mit scheelen und neidischen Augen an den / von dem doch alles Gute zu euch kommt? Saget auch ein Topf zu seinem Meister: Warumb hast du aus mir nicht gemacht ein Gefäß zu Ehren / sondern zur Schande: Oder / kan auch die Erde darumb zornig seyn / daß sie nicht an dem

Ort

Ort deß Himmels stehet? Was wisset ihr / ob euch euer Begehrter Außgang eurer Arbeit und Wunsches zuträglich gewesen oder nicht? Erwartet der Zeit / und sehet / ob es nicht heisse :. Wie es GOtt haben wil / so muß es geschehen.

Was schliesset ihr einen Rath / zu Felde zu gehen / und die Gräntzen eures Nachbaren zu stöhren / ihr / die ihr in dem Rath Ahitophels sitzet? Ihr machet eine Rechnung vor euch / und theilet das Land unter eure Gewaltigen: Aber thörichtes Ding / Gott ist nicht mit im Rath / darumb muß es geschehen / wie er es haben wil. Ihr habt die Vestungen zu Papier gebracht / und traget sie bey euch: Aber der Engel des HErrn bewahret dero Thor / und ihre Riegel seynd wohl verschlossen; Nicht gehet es nach eurem Rathschluß

schluß / ob ihr gleich alle Mittel dazu anwendet / sondern / wie es im Rath deß Himmels beschlossen.

Erste Sitten-Lehre.

Laß seyn / wie Gott es schickt / Auff sein Wort alles glückt.

BEfihle dem HErrn deine Wege / und hoffe auff Ihn / Er wird es wohl machen. Sprich nicht in deinem Hertzen: Wir wollen Thaten thun; sondern so GOtt wil: denn es doch muß geschehen seinem Willen nach / weil Er unwandelbahr: du gebrauchest gleich so viel Mittel / als du immer wollest und könnest. Nicht / daß hieraus ein Absolutum Decretum, oder gezwungene Schluß-Rede und Folge zu machen: die / so in Gottes Hand / daß er / ohnangesehen alles Guten / und aller ihm gefälligen Mit-

Mittel/ ein Ding so und so schicke/ sondern daß nichts geschehen könne/ was der Mensch aus eigener Macht ihm vornimmt / und im Hinausführen auff seine eigene Kräfften bauet / dann hierüber wird er zu schanden/ und vermag dem Rathe Gottes in keinerley Wege zu widerstehen. Sey auch gedultig / wenn deinem fleischlichen Wunsch nach nicht alles erfolget/und wisse/daß du GOtt unterworffen/wird es sein Wille seyn / so wird sichs schicken/ und so es dir selig und dienlich/wirds gelingen.

Andere Sitten-Lehre.

Soll etwas dir von statten gehn/
So laß nach GOttes Rath geschehn.

SPrich nicht/ so oder so wil ich es haben / so soll dieser mein

mein Anschlag gerathen / und nicht anders / sondern stelle es allein Gott heim / und wisse / daß er mehr siehet und verstehet / als du; ja vorher mercket / wie dein Wunsch gelücken werde. Darumb lehret dich Christus selbst beten: Dein Wille geschehe. Also betete Christus selber: Vater / nicht was ich wil / sondern was du wilt. Also auch du / im Fall du ein Zweig bist an diesem Baum deß Lebens; thue du / so viel dir gebühret / versäume nicht die Mittel / so dir GOtt in deiner Handthierung gegeben und angewiesen / den Ausgang aber befihle dem HErrn / und hoffe auff ihn / Er wirds wol machen; Kommt es nicht deinem Wunsch heute nach / so wird es doch morgen geschehen / oder ja zu solcher Zeit / die dir ersprießlich seyn wird. Sprich auch nicht: Mein Glück

wird

wird es schicken/ denn das thaten die Heyden/ die von GOtt nichts wusten/ sondern GOtt wird es thun/ so dein Wohl-seyn und Unglück in seiner Hand hat.

II.

Nach dem Regen scheint die Sonne.

Erklärung.

Was traurstu gar zu viel/ und wilst fast unterligen/
Laß Blitz/ laß Ungestüm̃/ laß Donner-Keule fliegen/
Es währt nicht allzeit so/ es muß nicht also seyn/
Auff Regen und auff Wind folgt doch auch Sonnenschein.

Welt-Lauff.

Keine grössere Kunst ist/ als im Elend sich behertzt stellen; in keinerley Leiden unterligen: sondern in allen Trübsalen

len empor gehen; Der Brunnen/ daraus solche Gedult geschöpffet wird/ und der Baum/ von dem solche großmüthige Palmen gebrochen werden/ ist zweyerley:

Einen nennt man den Weltlichen/ und bestehet in dem Trost/ den die alte heydnische Weltweisen eröffnet/ und aus der Natur gelehret/ daß einem Menschen nichts so wohl anstehe/ als wenn er in aller Widerwertigkeit bezeuge/ daß sein Gemüth nie könne bewogen werden/ weder durch Glück oder Unglück.

Den Andern nennet der heilige Geist/ den Geistreichen oder Himmlischen/ und ist Christus selbst das Muster aller Gedult und Großmütigkeit.

Wo war ein Creutz/ das ihn überwande? Wo war eine Schmach/ die ihn auffriebe? Er litte alles gedultig und großmüthig. Der

Der Baum/ davon die Gedult-Zweige gebrochen werden/ ist auch eines theiles weltlich/ und war Seneca ein Spiegel der Gedult bey den Heyden. Dem aber bevor gehet der allergeplagteste und allergedultigste Knecht GOttes Hiob/ aus beyden und von beyden kan man lernen; aber nicht auff gleiche Weise. Jene Schule ist weltlich/ und bestehet nur in blosser Tugend-Ubung; Diese aber ist geistlich/ und stellet zum Meister dar die vollkommenheit selber/ nemlich Christum; Ja/ sie gründet die Gedult nicht auff etwas Ungewisses/ sondern auff die Gewißheit deß ewigen Lebens/ da nach dem Regen der Trübsahl und Widerwertigkeit/ der ewige Sonnenschein von der Sonne der Gerechtigkeit/ Christo JEsu/ selbst folgen wird.

So kommet nun herein in diese Schule alle ihr in dem Regen des Elendes dieser Welt betreüffelte Wanderer: Wie kömts / daß ihr verzagen wollet? Wie ists/daß ihr gedencket / wie euere Thränen nicht können abgewischet werden? Sondern sprechet: Der Platz-Regen sey zu groß / und der Sturm zu unleidlich/es regne nicht / es schlage vielmehr/ also habe der Regen sich auch mit Hagel vermischt! Ihr könnet nicht länger außhalten! Ihr müsset erligen/ also saget die Welt/ so keine Hoffnung hat/ also sagen die/ so von GOtt nichts wissen/ oder keine Hoffnung zu dem Ewigen haben.

Wisset ihr nicht/ daß die gütige Gnaden-Sonne sich zuweilen verberget/ und in der Weile mit einem Regen den unfruchtbahren Acker bethauet?

thauet? Seyd getrost/nach diesem Regen/ und bald darauff folgendem Sonnenschein werden in euren Hertzen auffgehen die Früchte des Glaubens und der Liebe/ die Früchte der Inbrunst und der Andacht.

Eine grosse Kleinmuth ist/ in allem Elend verzagen wollen/ gleich als wäre es auff einmahl gantz aus: Gleich als wäre kein GOtt mehr. Weg mit dergleichen Gedancken/ und beyseits mit dergleichen Reden: Solte wol GOTT immer regnen lassen? Nein/ der Sonnenschein muß das Seine auch thun; Und endlich/wo ist Weitzen gewachsen/ da nicht die stachlichte Wurtzeln erst außgereutet worden?

Wer hät jemals gewust/ daß das Honig süß wäre/ der nit die Bitterkeit deß Wermuths gekostet? Wer ist jemahls auff die Spitze gekom-

men der nit die Staffeln erst betretten? Was weigert ihr euch dann / ihr vom Regen betawte Sionitische Walfahrter / umb eine ewige Herrlichkeit / augenblicklichen Frost oder Hitze außzustehen? Stellet euch vor die Exempel der Heiligen / und erkennet / daß sie auch unter dem Platz-Regen deß Elendes der begrünten Zions-Burg zugehen müssen; Und ihr verzärtelte Welt-Kinder / was wollet ihr einen jeden Sturm-Wind und Regen euch schrecken lassen / alle Hoffnung wegzuwerffen / als wäre es alles aus? Es kan ja vor Abend noch besser werden / weder es am Morgen war! Wer weis / was das Glück bringen könte? Rauffet nicht euer Haar / schlaget nicht die Hände zusammen / und gebet dem Unglück gewonnen: Schauet / dort kommet hinter den

schwartz-

schwartzdicken Wolcken die Sonne wieder herfür: Der Tugend-Tempel stehet noch offen / waget einen Distel-Tritt / und leget nicht die Hand von dem Pfluge / denn nach diesem Regen und Ungemach folget der Sonnenschein und immerwährende Ruhe.

Erste Sitten-Lehre.

Behalte Muth und Hertz /
In deinē Creutz uñ schmertz.

Güth verlohren / etwas verlohren / Muth verlohren / alles verlohren; So lang die Hoffnung zu Gott ihren Ancker nicht verläst / ist es alles wohl. So bald man aber der Zuversicht-Ancker fahren lässet / folget endlich Verzweiffelung / darumb setze dich allem Unglück empor / und sey wie eine Klippe / je mehr sie die erzürnte See

und dero Wellen berühren/ je mehr sie nur heller und schöner gemachet wird/ habe im̃er einen guten Muth/ und vertraue GOtt.

Uberfället dich ein Platz-Regen in Unschuld/ so tröste dich deines guten Gewissens/ und der bald folgenden Besserung: Leidest du aber umb Schuld/ so wirff deine Hoffnung auff GOtt/der auch aus dem Tode erretten kan. Und wer ist jemals in einem solchen Regen bestecken geblieben/ der nur Muth und Hoffnung behalten? David erfuhr solchen Platz-Regen auch/da er vor seinem ungerathenen Sohn Absolon fliehen muste/ aber er sahe dennoch endlich das Heyl deß HErren/und die liebliche Trost-Sonne begläntzte wieder seinen Thron. Frisch auff derowegen/ und hab einen guten Muth/ traue GOtt/ es wird doch alles werden gut. An-

Andere Sitten-Lehre.

Wil dir ein Regē widrig seyn Glaub fest/ es kōm̄t ein Sonnenschein.

JEner lachte/ wenn es regnete / weil er darauff einen Sonnenschein vermuthete/ weynete aber/ wenn es schön Wetter war/ weil darauff der Regen zu folgen pflegte. Du auch/ sey frölich wenn der Regen der Widerwertigkeit zu deinen Fenstern einstürmet: Laß ihn schlagen und giessen wie er will/ je härter Regen je besser Sonnenschein. Was achtet ein Wandersmann der Sturmwinde/ und nassen Wetters/ wann er nur endlich zu einem guten Wirth gelanget? den Wirth/ den wir durch die Unglücks-Regen suchen/ ist Ehr und Ruhm in diesem Leben/ das Wohnhauß aber nach demselben ist der Himmel/ so

ewig. Zu beyden gelanget man nicht ehe / als durch solche Platz-Regen. So sey es dann! Du/indessen erzeige dich frölich / und hoffe mit Freuden der künfftigen Zeiten / und sey gewiß / daß der / der da Regen geben / könne auch den Sonnenschein dir wiederfahren lassen / und laß es allezeit heissen: Hæc olim meminisse juvabit. Und sey gewiß / daß in allen diesen Platz-Regen nichts bessers ist / als die Salbe der Gedult / und der Pantzer der Gerechtigkeit / samt dem Schild eines festen Glaubens.

III.

Es ist nicht so klein gesponnen / es kömt endlich an die Sonne.

Er-

Erklärung.

Wie ists ruchloser Mensch? Was
nimmst du dir zu Sinnen?
Soll deiner Boßheit Tück / dein sicheres Beginnen
Wol stäts verborgen seyn? der Himmel hats gesehn/
Und dein Gewissen wird auch selbst zum Zeugen stehn.

Welt-Lauff.

DIe Boßheit läufft mit ungebundenen Zügeln immer hin/und die Begierde Böses zu thun / verblendet mit so starcker Einbildung/ daß auch die Sonne selbst Finsternüß/ und das Allwissende unverständig gehalten wird: Die Freyheit zu sündigen / schleust aus/die mehr als bekandte Gottheit/ und die heimliche Empfindlichkeit der Wollust überhänget auch der Vollkommenheit eine Decke / diese

Bv sprich-

spricht: sie siehet nicht; und jene hö-
ret nicht. Kommt heran ihr Lust-
begierige/begehet eine Boßheit nach
der andern/ungestrafft wird es alles
hingehen/dieser Winckel ist finster
genug/und vermag nichts zu entde-
cken; Dieser Ort ist abgesondert
von der Gemeine der Erden/wer
wils offenbahren? Wir thun es
allein/wer wils verrathen? werden
auch die Steine reden/oder werden
die Wälder Zungen haben? Wird
der Himmel auff unser Werck acht
haben? Solte wol unter so viel tau-
send Millionen Creaturen auff uns
ein Auge gewendet werden? Nein;
Wie das Meer nicht alle Klippen
entdecket/ sondern nur die meisten
mit stillem Rauschen überhin gehet/
also wird auch eben diese unsere
Sünden-Lust nicht offenbahr wer-
den. Die Furcht ist es/so alles ver-

richtet / und ist weiter nichts dazu übrig. Komt her / und folget eurem behertzten Sinn / wer wird so kühn seyn wollen / der uns angebe? Und so es geschähe / wo nimmt man Zeugen her / uns zu überwinden? Unser Nein soll vor jedermans Ja stehen / und unser Läugnen vor jedermans Betheuren. Was stehet ihr noch und bedenckt euch: Greiffet an das Werck / und lasset euch nichts irren; Fäige Leuthe sind die / so kein Hertz und Muth haben ein Ding zu begehen / wozu sie ihre Wollust treibet. Und was ist diß Leben anderst / als ein Freyheit-Leben? Was wäre das anders / nit folgen seinen Lüsten / als ein Sclave seyn seiner selbst? Weg mit solchen Gedancken Aber was mit solchē frechen Beginnen du sichere Welt? Wirstu auch dem Licht seinen Glantz / und der Sonnen ih-

ren Schein verbieten? Wirstu auch dem Unbegreifflichen seine Gegenwart/ oder dem Allsehenden seine Macht benehmen! Eitel ists/ was du beginnest/ vergebens/ daß es im Duncklen geschehen solte! Gott siehets/ die H. Engel/ so dir zu Dienste stehen/ sehens/ und was das meiste/ dein eigen Gewissen siehets! Solt nicht dieser Zeugen einer dich verrathen? Fürchtest du dich nicht vor den beyden/ so fürchte dich vor dem dritten/ welcher Henckers genug seyn wird/ dich anzuklagen/ und dich zu verdammen. Laß dich nicht bethören die Länge der Zeit/ welche dir/ Buße zu thun/ gegeben wird. Laß dich nicht Gottes Langmuth mehr zum Bösen reitzen/ oder hastu mit GOtt und deinem Gewissen einen Bund gemacht/ dir/ so lang du lebest deiner Boßheit wegen nichts vorzu-

rücken:

rücken: Ey so erschröcke doch vor der letzten Todesstunde/ welche auff einem Zettel geschrieben/ dir alles vorhalten wird! Dessen Last dich niederdrücken/ und mit höllischer Verzweiffelung ängstigen und plagen wird. Dein Gewissen wird alsdenn Ankläger/ Zeuge und Richter seyn: Du seyst ein Sünder/ habest Böses gethan/ das Jahr/ den Tag/ die Stunde und den Augenblick/ und müstest derowegen ewig verdammet seyn! Wil dieses noch nicht helffen/ und ist das Geschwär deiner unheylbaren Kranckheit so verhärtet/ daß kein Pflaster der Warnung es erweichen wil/ so laß dich doch das Erschröcklichste bewegen: Den Teuffel und die Hölle! Jener stehet bey dir/ wenn du sündigest/ und hält genaue Rechnung/ und kömmt ihm umb etliche Tausend

hinzu zu setzen nit an. Er wartet nur/ daß er Befehl bekömmt / dich anzu-greiffen. Schau/ wie seine hölli-sche Klauen / brennend mit unauß-löschlichem Feuer / so grausam gegen dir stehen / und an dem ist / dich zu haschen. Dieser hat allbereit den Schweffel deß Gestanckes / und die Marter deß höllischen Pfuls ange-stecket / deine lüstrende Seele und Leib zu quälen. Allhier sollen deine verborgene Sünde offenbahr wer-den / hie soll abgestrafft werden / was so lange ungerochen blieben ! Hie soll entdecket werden / was in der Finsternüß geschehen. O erschrö-cke! Thue Buß und bekehre dich! Nichts ist so klein gesponnen / es kömt auch zeitlich an die Sonne. Solls niemand an-derst thun / so wirst du es selber thun / aus Zwang deines unleidlichen Ge-

wis-

wissens. Jener vornehme Mann in einer berühmten Stadt / begienge in seiner Jugend einen Todtschlag / davon er reich / und aus dem Reichthum ansehnlich / und durch das Ansehen zu einer vornehmen Würde der Stadt erhaben wurde. Ihm war zu muthe / als wüste niemand umb seine That. Ja / die langwierigkeit der Zeit überredet ihn fast / als wäre es nie geschehen. Aber der Gewissens-Wecker ist eine stätige Unruhe / und erstirbet nicht / ob sie gleich scheinet zu schlaffē. Sie wachte endlich auff / und muste ein gebratener Kalbes-Kopff ihm scheinen / als einem Todtenkopff ähnlich seyn; die Erkänntnüß begleitete alsobald die Furcht / die Furcht die Verzweiffelung / und die Verzweiffelung die Verwirrung aller Sinnen. Er gehet zu Rath-Hause / und wie er auf

begeh-

begehren einem andern Mörder das Urtheil sprechen soll / klaget er sich selbsten an/und begehret gestraffet zu seyn.

Erhebet euere Ohren/ermuntert eure Hertzen/ihr sichere Weltbrüder; solten wol eure Sündenwunden wolriechender seyn? Solte wol euer Gewissen solchen Ancker haben/ daß es nie weichen könne? Vergebliche Hoffnung/was jetzo mit Eisen scheinet gefüttert zu seyn/ wird/ wenn das Stündlein kömmt lauter Eyß werden. Kommen erst die Angst-Strahlen/und bringen die Hitze des Zorns Gottes mit sich/ was wil bestehen; Alles muß zerschmeltzen und vermag nichts die Wage zu halten.

Wo bleibet alsdann die Lust und Wollust/ wo bleibet die Begierde so augenblicklich gewesen? Alles gehet hin zur Ewigkeit/ so mit sich

ziehet

ziehet Rauch/ Asche/ Feuer und Dampff.

Erste Sitten-Lehre.

Nim̃ dir ja nicht in den Sin̄/ Daß die Boßheit gehe hin.

GOTT/ vor dessen Augen nichts verborgen ist/ welcher auch in das Finstere siehet/ vor dem David nirgends wohin wuste zu fliehen/ da er nicht seyn solte/ hält so scharffe Rechnung und genaue Auffsicht mit den Menschen/ daß auch die allergeringste Sünde (welche ihrer Natur nach/ in sich selbst betrachtet/ verdammlich ist) nicht unbelohnet bleibet. Das Gewissen empfindet solcher Schuldigkeit sich auch unterworffen/ und sam̃let so lang/ biß das Maß voll ist/ daß es überlauffe/ und mit dem Qualm seines Uberflusses/ ja mit dem Schaum der über sich steigendē

Sün-

Sünden den Menschē so angst machet/ daß er fast verzweiffeln müsse. Der Satan multipliciret mit hunderten auch das Allergeringste. Und was der Sünder dacht klein zu seyn/ machet er so groß / daß die Bach-Steinlein denen grossen Klippen und Felsen des Meers gleich zu seyn scheinen. Alle ungebüßte Boßheit leidet ihre absonderliche Straffe. So haltet gewiß/ daß keine Boßheit und Sünde/ die der Anfang der Sünden/ und die Sünde selbst dir klein machet / ungestraffet bleibe. Denn wie solte die Herrlichkeit eine Unheiligkeit leiden können/ oder die unreine Seele von der Vollkom̃enheit besessen werden? Das weltliche Schwerdt ist zweyschneidig/ und kan von keinem Ort was unangetastet oder unentdeckt verbleiben: Denn die Göttliche Allwissenheit stehet

ihnen

ihnen zur Seiten / und schaffet / daß es das außrichte / wozu es bestellet: So bedenckt euch / ihr frechen Sünder / und lernet eure Boßheit groß achten.

Andere Sitten-Lehre.

Nichtes ist so klein gemacht / Das GOtt nicht ans Licht gebracht.

VOr der Allwissenheit Gottes mag keine Finsternüß bedecket / und vor seiner Gegenwart kein Wald beschirmet werden. Wo ist jemals ein Sünder ungestrafft geblieben? Und geschiehet es ja / daß seine Boßheit so groß / daß er auch unwürdig wäre deß zeitlichen Gerichts / so werde ihn doch das Ewige ergreiffen! Weg derowegen mit den sichern Gedancken / Gespänste seyd es / so dich äffen: Dünste / so keinen Grund haben / Stri-

Stricke/ so zur Hölle reissen/ Lock-Vögel/ die zur Marter leiten; Führer/ so die ewige Gefängnüß weisen.

Halt gewiß davor/ daß/ ehe deine Boßheit verschwiegen solte bleiben/ müsten auch die Blinden dich verrathen. Jener erschlug seinen Herrn unterweges gantz allein/ ein Blinder aber/ so mit seinem ihn begleitenden und führenden Hunde dieselbe Strasse gieng/ hörte das Winseln des dahin sterbenden Menschen/ fragte was es wäre? bekam zur Antwort: **Es wäre ein Hund.** Diese Antwort/ und derer nachmahls von dem Bettler erkannte Stimme/ verriethe den Thäter vor Gerichte und er erlitte seine Straffe. Solte wol dem/ der viel dergleichen gethan/ etwas auch heut zu thun unmöglich seyn? Nein! Bedencke dich/ kehre umb/ und laß dich weisen! die Sonne

ne offenbahret den Tag/ GOTT die Boßheit/ wo mag eine Eule bleiben/ wenn der Adler kömmt? Wo mag deine Boßheit sich verbergen/ wenn der Tag der Rache kömmt? Nichtes ist so klein gespoñen/ es kömt an die helle Sonne; solte es auch durch dich selbst geschehen.

IV.

Eigen Lob stincket.

ISt eine Sache / die so unannehmlich und widerlich zu hören/ so ists warlich das eigene Lob; Nichts kan die Zuhörer also verletzen und betrüben als eine Zunge/ die sich selbsten rühmet: Nichtsdestoweniger ligen unter dieser Faul und Stinck-Decke Reiche und Arme/ Hohe und Niederige/ Gelehrte und Ungelehrte. Und wer ist/ dem nicht eigene Ehr und Ruhm

Ruhm kitzeln solte? Wer ist/ sag ich/ unter denen weltlich Gesinten und Eitelkeits-Buhlern/ der sich nicht gern loben solte? Er suchet alle Wort herfür/ sich selber hervorzustreichen/ und verlässet keine Gelegenheit die ihm hiezu Anlaß gäbe: Dieser rühmet seinen Degen/ dieser seine Feder/ jener sein Wissen/ dieser seine Unwissenheit/ ein jeder suchet geehret zu seyn; Aber Eitelkeit/ was bedarff es Lobes/ wenn die That selber dar ist? Was bedarff es grosse Zeichen außzuhencken/ wenn der Wein an ihm selbst gut ist? Und was hilffts/ Lobgedichte machen/ wenn die Sach nichts nütz? kan auch meine Rede einen Mohren weiß und einen Affen schön machen?

Nichtswürdige Gemüther seynd es/ so sich selbsten rühmen; Lasterhafft/ so sich selbst ehren. Tugend-

liebende

liebende lassen den Ruhm andern/ und hören nicht gern/ oder ja mit grossem Widerwillen/ wann sie von andern gelobet werden. Das Werck muß den Meister loben! Und wer wolt glauben/ wenn einer viel pralete/ wie er so tapffere Thaten gethan/ im Fall die That nicht selbst dabey wäre? Weg demnach mit dergleichen Einbildungs dünsten/ weg mit solchen Grillen: Diß ist die gröste Thorheit/ darinne jemand jemals seine eigene Sinnen verleiten können. Hoch genug ists zur Thorheit gestiegen/ wenn der Verstand sich hin verleuret. Wie es aber ein unanständiges Wesen/ also lehret offtermahls das Werck seinen eigenen Meister/ mit Schand und Scham. Jener sasse in voller Gesellschafft/ und lobte sich trefflich/ wie er so manchen Feind erschlagen/

wie er in superlativo fortis: Wie die Feinde vor ihm gezittert wie ein Laub / und war der feigeste von der Welt; Wie er bey dem Frauenzimmer so beliebt gewesen; daß sein blosses Ansehen das vermocht / was andere Mühe und Arbeit gekostet / und sahe aus wie ein Affe; Wie Fürsten und Herren seine Dienste begehret (Schuh zu putzen) wie er an diesem und jenem Fürstlichen Hofe bekant gewesen (wie die Narren / die man am Hofe überall kennet) oder wie jener sich schriebe / Aulæ Cæsareæ mox futurus familiaris. Daraus ein ander schlosse / er werde bald Hof-Narr werden / bekame aber von einem andern wiederumb ein herrliches Lob / also: Sein Vater und Mutter sind fromme Leuthe gewesen / haben aber nichts-werthe Kinder gehabt; Er habe so ein enges

ges Gewissen/ daß man mit einem Fuder Heu durchfahren könne; Er sey jedermans Freund / wie der Fuchs der Hüner: Er sey gar zu großmüthig wie der Löw/ der mit einem Hasen schwanger gehet: Die er im Krieg erschlagen / befinden sich bey gutem Zustande: Er habe jederman zu befehlen/ wie ein Gefangener/ und sey seinen Füssen sein Leben schuldig.

Ein ander saß/ und prahlete viel daher von seiner Philosophischen Wissenschafft / wie er so trefflich wisse die terminos zu distinguiren, ihm entfiele aber einst ein Wort / daß er saget: Ego cognovi Hospitam meam; Daneben der Ander saget: Cognovisti & vitiasti? Nein sagt er: cognovit sumitur dupliciter, propriè: als in illo cognovit bos & asinus. Hätte sich

auch was ungereimters jemals schicken mögen / als eben dieses? Also müssen die unnütze Plaudervögel ihr eigen Nest verunreinigen und beschmeissen.

Und was bedarff es dergleichen Pralerey? Sie stincket vor den Ohren der Verständigen: Sie ist ein Aaß vor den Tugendliebenden / und abscheulich vor jederman. Die Tugend weiß ihre Kinder ohn dem wohl empohr zu heben / und ist nicht nöthig eigener Ruhmredigkeit; welche auch nichts fruchtet / als Ungunst bey allen Verständigen / und Haß bey der Welt / bey den ihrigen aber Vergnügung: Und wie wär es anders / weil die Säu in ihrer höchsten Wollust seynd / wenn sie in dem allerscheußlichsten Unflat sich herumb wältzen / also finden sich die Laster auch nie vergnügter (wo an-

ders dabey eine Vergnügung vorhanden) als in dem Wust ihres Unflates; dann unmöglich ist / daß die Perlen einer Sau wol anstehen können.

Es geschiehet aber der Ruhm bey den Weichlingen von zweyerley Sachen / entweder von den allbereit vergangenen; (Denn von denen können sie am besten rühmen und prahlen; weil keine Furcht dabey / daß sie lügen solten gestraffet werden / weil die Zeit dahin / und der Beysitzenden niemand dabey gewesen) oder von den Gegenwärtigen. Jenes aber ist vergeblich / von Sachen zu rühmen / so vergangen / und die Zeiten nimmer wieder bringen kan: Von diesen ist es unnöthig. Denn so die Wercke der Sachen obhanden / wird sie so viel zu ihrem Lob selbsten zu tragen /

daß sie derselben von keinem andern entlehnen dörffte.

Erste Sitten-Lehre.

Rühm dich nicht mit frechem Muth/ Dann es wenig Hülffe thut.

KEine Arbeit ist so vergeblich als der eigene Ruhm/ und daß man seine eigene Person lobet/ alldieweil nach so viel tausend vergeblich gethanen Lobsprüchen/ niemand kommet/ der das geringste davor geben würde; Vielmehr werden sich finden/ die (obgleich in der Warheit die Sache sich so/ und nicht anders befinde) die es vor eine Unwarheit halten: Spahre derhalben den unnützen Wind/ biß zu anderer und gelegener Zeit/ da er mehr deñ jetzt Nutzẽ schaffet/ und bedencke wol/ daß ein Wort zu seiner Zeit geredet/ besser ist/ deñ die güldene Aepffel

fel in silbernen Schalen; Und daß ein Wort/ so lang es in deinem Munde dir unterthan sey/ so bald es aber daheraus fähret/ anderer Urtheil und Außlegung unterworffen seyn müsse.

Andere Sitten-Lehre.

Rühmt ein ander deinen Stand/
Nimm es an von Freundes Hand.

UNhöfflich ist es/ und ein Zeichen eines hochtrabenden Gemüthes/ nicht annehmen wollen/ was in warhafften Dingen einem zur Ehr geredet wird. Da auch in der gar zu tieffen Erniedrigung eine Grobheit und Thorheit verborgen steckt. Doch muß es also geschehen/ daß dabey nit der Wahn der eitelen und auffgeblasenen Auffbrüstung dabey einschleiche/ und was

ist rühmlichers / als von Ruhmwürdigen geehret zu werden? Geschiehet dir dergleichen / nim es mit Höflichkeit an / lege es von dir / so viel die Gesetz der Höfflichkeit zulassen / verwirff es aber nicht gar / denn sonst beydes über die Schnur gehauen hiesse.

V.

Kühe die am meisten brummen / geben nicht viel Milch.

Erklärung.

Man hört offt manche Stimm / viel schreyen und viel sagen /
Der rühmt / wie er im Krieg so manchen Feind geschlagen:
Doch wisse / daß nicht stäts der ein so Tapffrer sey /
Da offtermals nichts ist denn nur ein blos Geschrey.

Welt-

Welt-Lauff.

DEr Löw hörte einsmahls den Esel jämmerlich schreyen/ daß von seinem Geheul der Wald erschallte/ gieng derowegē dem Geschrey nach/ und befande/ daß es ein Esel war/ sagte derowegen: Groß Geschrey/ wenig That. Also machen es die auch/ so überall in allen Zechen/ und Zusammenkunfften/ viel Geschwätz von ihrer Tugend/ Tapfferkeit und Großmüthigkeit pralen/ fluchen und schwören darauff/ wie sie so grosse Thaten gethan/ da offtermahls/ wenn es zur Sache kommt/ der gantze Leib voller Hertz/ das ist Zittern von unten biß oben/ und wissen nicht/ in welch Maußloch sie erst kriechen sollen; darumb man sich nicht zu fürchten/ vor solchen Donnerstimmen: Sie sind nicht allemahl kräfftig. Jeder-

mans Wort ist drum kein Evangelium. Weit davon ist gut vor den Schuß. Und ausser dem Kriege ist gut schiessen. Ausser der That gut prahlen. Die grössesten Schwörer/ die grössesten Lügner.

Käyser M. Aurelius schreibet hiervon an seinen guten Freund Cornelium also: Mit meinen Ohren hab ich es angehöret/ daß meiner Haupt-Leute einer zu Pentapolis zu einer Bäurin nachfolgende Wort geredet: Ihr kennet die Römische Haupt-Leute noch nicht/ dann ihr solt wissen/ daß die Erde niemahls zittere/ es sey dann/ daß ihr gedräuet werde von einem Römischen Hauptmañ/ und niemaln dörffen die Götter donnern und blitzen/ es sey dann daß wirs ihnen heissen. Wie ich aber nachmahls eine Schlacht hielte mit den Arabern/ und die Schlacht noch

nicht

nicht recht angegangen/war er der Allererste/ der da flohe/ und sein Fähnlein verließ. Nach geendigter Schlacht aber/ließ ich ihm den Kopf vor die Füsse werffen; ((a) dergleichen tapffere Hasen-Ritter gibt es noch genung/ die vom Bier-Kriege viel pralens machen/ im Pulverblitz aber stehen wie die betreuffelte Katzen/ und wahr machen/ daß es mit grossen Worten nicht außgerichtet.

Solch ein Praler und Auffschneider war auch Anno 1526. Paulus Tomorræus, ein Franciscaner Münch/ und Bischoff zu Coliza, so sich unter König Ludwigen in Ungarn/ zu einem Obristen selber auffwarffe/ und dem Königriche/ mit Solimanno dem Türckischen Käyser eine Schlacht zu wagen. Allein wie es zum Treffen kam war

(a) Chron, Hungar. p. 372.

er der Erste der da flohe/ wurde auch darüber von den Türcken gefangen/ und ihm der Kopff herunter geschmissen. (a) Das sind Gesellen/ von denen wahr wird/ was jener Spartaner, da er eine Nachtigal pflückte/ sagte: Die blosse Stimme/ und sonst nichts mehr ist an dir. (b) Und wird alsdenn auch wahr/ was Trojanus pflegte zu sagen: Die sich zur Zeit deß Friedens am allergrausamsten erzeigen pflegen zur Zeit des Streitens die Allerverzagtesten zu seyn. (c) In diese Schule gehören auch die jenige/ so offtermals viel Geschrey von ihrer Hülffe und ihren Diensten machen: Sich einem andern zu dienen/ bey Leben und Tod/ wol gar bey Galgen und Rad verpflich-

(a) *Chron. Hungar. p. 43.*
(b) *Gerh. Turinus p. 38.*
(c) *Horol. Princip. p. 3. & 83.*

pflichten/nicht zu weichen / weder in Glück und Unglück. Laß aber kommen den geringsten Nebel eines Unglücks/ so fliehen sie wie die Krähen davon/ und bezeugen/ daß an ihren Worten nichts mehr ist als die blosse Stimme. Weg derowegen mit solchem Schreyen und Prahlen. Mancher gehet still herein/ und saget wenig Wort/ thut aber mehr bey der Sache/als der so den verblerreten Rachen weit auffsperret/ alle Thür und Thor auffmachet/ daß die Nachbarn hören/ was er vor ein diensthaffter Mann sey/ thut aber nichts/ hat auch wol zuweilen selber keine Milch/ es wäre denn Esels-Milch/ so bey solchen Gesellen öffters im Uberfluß ist. Hüte dich demnach vor grossen Mäulern/ sie haben kleine Hälse.

Erste Sitten-Lehre.

Trau nicht jedem Schrey'n und Klaffen/ Untern Thieren sind auch Affen.

VOrsichtigkeit ist bey den Prahlern vonnöthen / und daß man nicht zu leicht glaube / denn wer leicht glaubet / wird leicht betrogen. Es seynd Affen / die den Löwen nachahmen wollen: Können sie es ihrer Unvermögenheit wegen nicht in der That / so suchen sie doch mit Schreyen der Worte es zu thun. Vor dergleichen hüte dich / und traue nicht allezeit denen / bey welchen die Worte wie der Blitz heraus fahren: Die Hüner / die am meisten schreyen / legen gemeiniglich Wind-Eyer; Und die am meisten prahlen / ruffen und schreyen / sind die elendeste Gesellen. Erschröcke

nicht vor ihren Donner-Worten/ denn sie beissen nicht/ ob sie gleich die Zähne weisen: Denn wer von Dräuen stirbt/ soll man mit Hundes-Glocken zu Grabe läuten. Dem seine Tugend bekand/ läst dieselbe vor sich überal reden/ und er hat gute Ruhe dazu: Der aber ihre lebhaffte Zeugen suchet/ dencket seinem/ mit weissen Farben gemahletem Bilde einen Oelstrich mit Zeugen zu geben. Schminck ist es aber/ die durch Anhauchen der Warheit verschwindet/ und ihre Urheber schamroth machet!

Andere Sitten-Lehre.

Rühmt sich jemand übern Schein/
Pflegt er offt ein Narr zu seyn.

Ubern Schein rühmet sich mancher/ wenn er die Lügen so grob machet/ daß

sie auch keinen Schein noch Aehnlichkeit der Warheit hat. Solchen traue nicht/ und wisse/ daß es Narren-Natur ist/ so gern wolten seyn/ was sie scheinen: Und scheinen doch nicht/ was sie wündschen. Einbildungs-Dünste seynd es/ die jemand dahin verleiten/ zu glauben und zu sagen: Er sey etwas/ da er doch nichts ist. An dieser Kranckheit aber ligen viel/ ist auch bey manchen zu einer unheylbahren Seuche worden. Damit dich aber das Fieber der Einbildung weder mit Frost noch Kälte betrette/ und der Schlag der aufsteigenden Ehre rühre/ befleissige dich lieber tugendhafft zu seyn/ als allein davor gescholten zu werden! Denn dieses ist Titulus sine re, und bringet nichts in die Küche.

VI.

Wanns Bier auff der Neige ist/ so ists böse spahren.

Erklärung.

Bey Zeiten fange an/ das Deinige zu
spahren/
Du möchtest sonst zu letzt den Mangel
erst erfahren.
Dann übel spahrt sichs dann: wann
meistes schon verbracht/
Drumb hab bey Zeiten wol auff deine
Sachen acht.

Welt-Lauff.

DAs die Gemüther der Menschen am allermeisten verdirbet/ und zu nichte machet/ ist Uberfluß der Güther des Glücks. Diese verführen die Sinne der Menschen zu nichts Gutes/ sie reitzen die Begierlichkeit zu allerhand Boßheit/ und die volle Kasten/ machen volle Magen/ daher komt

komt es daß vornehmer und reicher Leuthe Kinder selten wol gerathen! Ihre Bahrschafft machet sie hoffen/ daß sie nimmer Abnehmen haben werden: Ihr grosser Vorrath läst sie glauben/ daß sie nichts lernen dörffen. Daß das Geld alleine in sich begreiffe alle andere Tugenden/ ja die Tugenden/ und dero Wissenschafft zu anders nichts gefasset werden/ als nur Brod damit zu verdienen; Welches/ weil es ihnen das Glück überflüssig gegeben/ achten sie nichts/ was man ihnen davon vorschwatzen wolte. Wie es aber zu geschehen pfleget/ daß die Freyheit zu sündigen/ und die Gelegenheit Diebe machet/ also geschiehet es auch hie offt/ daß dergleichen stumme Götzen ihre Diener so weit verführen/ daß sie die Gefangene einen nach dem andern loß geben/ und

ihr Geld und Guth verprassen / und lüderlich verthun / auch nicht ehe auffhören / biß sie den Bodem ersehen: Und alsdann ihnen vornehmen / nach außgeflogenen Ducaten und Reichsthalern mit den übrigen Pfenningen sparsam umbzugehen; Aber wie unmöglich ist dem Meer sein Brausen zu lassen; Oder dem Winde sein Wehen / also ists auch unmöglich den Bösen / so das Böse gewohnet / ihre alte Natur zu verändern; Die so lange getriebene Lust rühret sich immerdar / und der alte Wust zu sündigen komt immer wieder hervor. Der vor mit Uberfluß angefüllete Magen wil nicht gewohnet werden / sparsam zu leben; Und der mit Wein und Bier zum Uberfluß übergossene Hals wil jetzo nicht mit Wasser oder schlechtem Tranck befeuchtet seyn! Daher

komt

kommt es/ daß der Rest vollend drauff gehet. Da heist es dann/ hat die Welt den Beltz/ so mag sie den Schwantz auch haben; und ist es der nechste Weg zum Bettelstab. Wie manchen Prasser siehet man in seiner Jugend mit Sammet und Seiden daher prangen/ der in seinem Alter gern mit einem leinen Kittel verlieb nehmen würde/ so es ihm so gut werden wolte! Wie mancher hat sich im Wein vor dem gewaschen und gebadet/ dem in seinem Alter auch ein Trunck Wasser versagt ist! Meinem Erachten nach aber/ sind dieselbe nit zu beklagen/ die die Verschwendung zur Armuth gebracht. Billich solten sie ihrer Boßheit und Leichtfertigkeit Schuld tragen. Warumb hat man nicht sparsamer gelebet? Warumb hat man nicht besser zu rathe gehalten? Ist denn das

von den Eltern geerbte und zusammen gesam̃lete Geld dazu verordnet gewesen / daß man es lüderlich verschwenden solle? Ist deñ der Mensch nur dazu gebohren / daß er den Rest seines Lebens in Vollerey und allerley ungezämter Freyheit zubringe?

O wie wol wäre es solchen jungen Verprassern und alten Bettlern / dz sie vor alle ihre Schätze / die sie durch die Kähle gejaget / vor so viel Centner Silber nur ein Quärtchen Weißheit gelernet! Wie könten sie sich nachmals mit jenem Weltweisen rühmen: Omnia mea mecum porto: Ich trage alles das Meinige mit mir / und kan mir nichts genommen werden / es sey denn zugleich mit meinem Leben. Bey welchem Schatz der Weißheit dann kein Abnehmen / es sey denn durch eigene Verwarlosung / oder durch ein unor-

dent-

dentliches Leben/ dadurch die Sinnen des Menschen gleichfals zerrüttet und die Tugenden verdorben werden. Höret zu ihr Prasser und Lüsterne! die ihr gedencket/ euer Guth und Geld könne nie zu Ende kommen/ und der Schatz-Kasten habe solche Tieffe/ dessen Grund ihr nicht erreichen könnet. Ihr betrieget euch selbst/ im Fall ihr meynet/ endlich/ wenn es bald zu ende/ die Sparsamkeit zur Hand zu nehmen. Verleuert auch ein altes Wein-Faß seinen Geruch/ oder kan das Honig auch seine Süssigkeit ändern? Eure Begierde wird immer mehr dürsten nach der vorige Prassereyn/ und das ungedisciplinirte Leben wird euch wie Honig süsse vorkommen/ dann Boßheit bleibet im̃erdar Boßheit. Kehret derowegen umb/ und lasset euch nicht selbst verführen! Ist

das

das Faß mit Bier einmal angestecket/ und allbereit auff die Helffte gekommen/ so ists übel sparen! Denn man sich einer folgenden Saurigkeit zu befahren. Spahret drumb in der Zeit/ und lernet Mässigkeit.

Erste Sitten-Lehre.

Schau wol zu/ zu deinem Guth/
Armuth endlich wehe thut.

ARmuth schickt sich nirgends besser als bey denen/ so die Natur hat arm gebohren lassen werden: Reimet sich auch bey niemand anders/ als bey denen/ so der Armuth von Jugend auff gewohnet/ denn ungewohnte Arbeit bringet sonst Blasen. Wie sauer muß es ankommen/ wenn die verprassende Jünglinge von einem weichen Feder-Bette auff ein hartes Stroh/ von einem mit zehnerley Gerichten

richten bestellten Tisch zu einem treugen Stücke Brod/von seidenen Hosen zu alten Lumpen/ von Ehr zur Schande/und von allem Uberfluß zu allem Mangel treten sollen. Elender Tausch! Der vor den Tag die Nacht/und vor das Süsse die Wermuth wählet! Daß dir aber solches nicht wiederfahr/ so spahr dein Gut du junges Blut / und wisse/ daß niemand gelernet/ wie viel ein Ducaten werth sey/als der/ so ihn von jemand Frembdes entlehnet. Verbringe nichts unnützlich / und stelle dir allezeit vor Augen/ wie schwer es ankommen werde/ wann man nach solchen guten Tagen der Armuth Sclave werden müsse. Kehre dich nicht an die Prasser und Verschwender / die in lauter guten Tagen dahin leben/ eine Lust nach der andern begehen / sondern wisse /

daß

daß es nur Thaw sey/ so bald von der Sonnen verzehret wird. Wie leicht nimt das ab / wo immer von genommen / und nichts zugeleget wird?

Sie schlaffen noch/ und haben die Augen nicht auffgethan! Die Wollust hat sie eingeschläffert; Siehe zu/ weñ sie muß erwachen (welches aber nicht ehe geschicht/ biß der Beutel die Heller versaget) wie das miserere und ejulare darnach folgen werde.

Andere Sitten-Lehre.

Eh' was kommt zum letzten Schein/
Laß es dir am liebsten seyn.

WEnn der Mond anfänget zu scheinen/ ist am besten Artzney zu gebrauchen/ kommt er aber zum Abnehmen/ wil keine Cur mehr gedeyen: Soll der künfftigen Kranckheit der Armuth und

und Mangels mit einer heylsamen Cur vorgebauet werden / so thue es bey Zeiten / ehe der Kasten und deine Mittel zum Abnehmen kommen; Besser arbeitet man / wenn es zum Tage gehet / als wenn die Soñe sich bereitet / von uns zu scheiden: Die Pferde steigen einen Berg schwer und langsam hinan / aber wenn es Bergabgehet / lauffen sie in vollem Rennen; Also auch die Heller / sie sind Wind / und lassen sich besser spahren hinauff als herunter / da einer nach dem andern gehet / und ehe man sichs versiehet / dahin ist. So lerne den ersten Schein in acht zu nehmen; Damit aus den letzten keine Stellæ Erraticæ werden.

VII.

Schönheit ist gefährlich.

Er-

Erklärung.

Wer bloß auff Schönheit sieht / baut
Schlösser in die Wellen/
Ein schlechter Wind kan die und alles
dieses fällen:
Die Schönheit bringet oft den Herren nur in Last/
Und ist mehr Müh dabey / als Lieblichkeit und Rast.

Welt-Lauff.

WAs ist angenehmers der Welt als Schönheit? Wovon höret man am meisten reden / als von der Schönheit? Schönheit ists / die aller Menschen Augen belustiget: Die Augen sage ich/denn in dieselbe fället die Schönheit allein/und das Gemüthe lässet sich an nichts anders als an dem vergnügen/so ihm am nechsten kommt. Mancher hält dafür / er habe die höchste Glückseligkeit / im Fall ihm

eine schöne Liebhaberin zu Theil wird; aber wisse/ daß es offtermahls vertünchte Gräber sind/ bey welchen Koth und Unflat / Laster und Schande ligen! Oder weistu nicht daß auch unter den allerschönsten Meyen-Blümlein die gifftige Schlangen verborgen ligen.

Nicht alles ist an sich schön/ was von aussen schön scheinet: Thörlich ists darumb gethan/ wenn man allein auff Schönheit siehet/ sie ist ja anders nichts als ein Schatten/ der vergehet/ wie eine Blume die verwelcket. Ein kleines Fieber nimt allen Schein der Herrlichkeit dahin/ ja es ist so gar nichts beständiges daran/ das zum Exempel und Beyspiel der Unbeständigkeit/ kein besser Sinnbild könte gegeben werden als/ die Schönheit vergehet wie ein Rauch und ver-

schwin-

schwindet wie ein Nebel Wer war schöner als Helena, umb derer Schönheit willen gantz Griechenland eingeäschert wurde?

Aber kommet herbey ihr Schönheit-Liebhaber / bey ihr Todten-Grab/wo ist solche Schönhet zu finden? In denen von aller Welt gepriesenen Wangen siehet man nichts/ als einen garstigen Wust/Unflath! Die schöne blinckende Augen sind worden zu einer Behaussung allerhand Ungezifers! Der Alabaster-Mund/so den Paris in Liebe verführet/ weiset die bleckende Zähne mit solcher Grausamkeit/ daß auch dem Behertztestē davor ein Grausen ankommen solte. Kommet nun und rühmet! Kommet nun und küsset ihr Liebhaber / die ihr von diesem süssen Munde nie kontet ersättiget werden. Und warlich/was ist

elenders als Schönheit! Wie kommts denn/ daß ihr Schönen damit so pranget und prahlet? Ihr erhebet euch/ wie die Pfauen/ und trettet daherein wie die jungen Löwen: Ihr belustiget euch an euch selbst! Aber wisset/ daß ihr in einem gefährlichen Stande lebet/ im Fall ihr auff nichts anderst euch gründet/ als auff eure Schönheit! Sie ist vergeblich/ eine Nacht kan euch so scheußlich machen/ daß ihr ein Beyspiel werdet der Garstigen! Bleibet ihr aber schön/ und die Natur hat ihren Gefallen an euch/ so befleissiget euch einer schönen Seelen in einem schönen Leibe. Aber wozu dienet offtermals die allervortreflichste Schönheit/ als zu einē Anlaß zu sündigen? Dessen die Mittelmässige befreyet: Wozu dienet sie/ als zu lauter Gefahr! Abraham muste es

auch

auch erfahren / seines obwohl allbereit ziemlich bejahrten / dennoch aber sehr schönen Weibes willen / daß er eine Lügen begehen / und sie vor seine Schwester außgeben muste. Und ihr Liebhaber / ist eure Liebe allein auff Schönheit gerichtet / so wird sie warlich damit auffhören / wenn die Scheußlichkeit dero Platz betretten muß. Eitele Gedancken derowegen die euch also verleiten! Warumb liebet ihr nicht vor das Unbeständige das Beständige? Tugend ist so niemal erstirbet / und ohne welche auch Schönheit mehr ein Laster als eine Ehre / ja anderst nicht ist / als ob einer Sau ein güldenes Halßband umbgehänget wäre; Erwählet derowegen das Gewisseste vor das Ungewisseste und bindet eure Belustigung nicht an einen Rohrstab / den auch ein schlechter Wind umbstossen kan.

Und ihr schönen/ die ihr den Preiß der Göttinen habt/ sehet einmahl die Erde an/ und wisset daß eure Schönheit anders nichts ist als eine Handvoll Koth/ so mit einer schönen Haut überzogen! O solte man das innerste entdecken/ wie würde eure Schönheit dahin gehen/ wie würden eure Liebhaber ein Grausen bekommen! Gedencket/ daß ihr Menschen seyd/ und erhebet euch nicht zu viel/ sondern wisset/ daß ihr in eurem Busem den Feind traget/ der all dieser Schönheit ein Ende machen kan.

Befleissiget euch derowegen/ eure Schönheit mit etwas beständigers der Tugend zu vermählen/ daß/ im Fall wann das eine vergehet und verschwindet/ das andere dennoch in seinem Wesen bleiben möge.

Käyser M. Aurelius sagte: Daß

die

die Schönheit der Weiber / bey denen Frembden ein Verlangen / bey den Nachbarn einen Argwohn / und bey den Mächtigen eine Gewalt / bey denen Vermögenden einen Neid / bey den Feinden eine Unehr / und bey ihnen selbst grosse Gefahr verursache. Denn / mit harter Mühe wird das jenige verwahret / welches von jedermänniglich verlanget wird; wisset derowegen ihr Weiber-Männer / solche nenne ich die / die da bloß auff Schönheit gefreyet / ihr lebet in einem gefährlichen Stande / uñ eure Meynung hat euch sehr betrogen / ihr haltet schöne Lockvögel zu Hauß / so offtermahls gern aus dem Vogelbaur seyn möchten / und sich in frischer Lufft / und in einem lieblich angeschaueten frembden Neste erlustiren: Sehet aber nur zu / daß ihr jener Appetit und dieser Begier-

lichkeit mit heylsamen Mitteln entgegen gehen möget.

Erste Sitten-Lehre.

Schönheit bleibt dir nicht bestehn/
Und kan wie ein Wind vergehn.

HAstu Schönheit/ halt es vor eine Gabe der gütigen Natur/ damit du aber nicht prahlen oder prangen sollest oder könnest. Jenes/ umb daß du es dir nicht selber gegeben/ sondern nur von andern geschencket bekommen/ denn wer vermag ihm selber etwas in natürlichen Dingen zu geben? dieses/ umb daß es unbeständig/ flüchtig/ und nicht stehet bey dem Willen des Besitzers/ wie lang oder kurtz er es behalten wolle/ oder nicht. Höret zu ihr Weiber! **Die Schönheit der Weiber ist anders nichts** als

als ein Fähnlein der Schwärmer/ und eine Weckuhr der leichtfertigen Männer / also daß ihre Ehre nur bestehet in frembder Leuthe Begierden.

Andere Sitten-Lehre.

**Mit der Schönheit komt Gefahr/
Mit dem Alter graue Haar.**

WEr schön ist / lebet in einem gefährlichen Stande / und hat sich auff allen Seiten zu befürchten und wird gemeiniglich eine Schönheit von zweyen Personen behütet und sorgfältig gemacht. Die Schönheit selber muß sich befahren einer Heßlichkeit / und erwartet allewiel deß Augenblicks / da die Natur das Geliehene wieder abfordern soll. Der sie bedienet / lebet in steiner stäten Gefahr daß nicht ande-

re gleichfalls diese Göttin anbeten. Ich bekenne / daß sich leichtfertige Männer lieber verheyrathen Weibern welche schön seyn von Angesicht als einer / die da ehrbar ist im Leben; Hingegen aber das Weib / so eine Heyrath überkommt / allein von ihrer Schönheit wegen / in ihrem Alter nichts gewissers zu gewarten hat / als ein böses Leben. Denn es ist eine unfehlbahre Regul / daß das jenige / welches geliebet ist worden von seiner Schönheit wegen / verhaßt wird / wenn es heßlich ist worden. O wie viel Mühe ladet der jenige ihm auff den Halß / welcher ein schön Weib nimmt / er muß ihre Hoffart gedulden / sintemahl die Schönheit und Thorheit allezeit miteinander gehen; Er muß ihre Verschwendligkeit gedulden / sintemahl ein närrischer Kopff / und ein schö-

schönes Angesicht zween solche schädliche Würme seynd/ so das Leben abnagen/ und das Gute verzehren; Er muß ihre zänckische Arth gedulden; denn/ ein schönes Weib wil allein Herr im Hause seyn. Er muß ihre Wollustbarkeiten gedulden/ denn schöne Weiber sind gerne bey guten Müthlein. Er muß auch ihren Ehrgeitz gedulden/ denn die schöne Weiber vermeynen/ man müsse sie allenthalben oben an setzen. (a) Und endlich ist die Schönheit junger Leuthe anders nichts/ als ein Schleyer vor die Augen/ ein Strick vor die Füsse/ ein Eisen vor die Hände ein Hencker der Ruhe/ ein Dieb der Zeit/ eine Ursach der Gefahr/ ein Anlaß deß Neides/ und ein Anreitzer

D vj reitzer

(a) *Guevar.* Güldene Send-schr. *p.* 3. *f.* 92. *Abrah. Kreckvvitz. part.* 2. *Sylv. Histor. p.* 186.

reitzer der Unkeuschheit. Wählet nun ihr jungen Freyer/ was ihr wollet: Zu beyden stehet der Weg offen. Greiffet zu/ zu welchem euch euer Vergnügung träget/ und erwartet deß Endes. Meinem Erachten nach/ ist die Schönheit/ so die Tugend zur Meisterin hat/ die beste und beständigste.

VIII.

Maaß ist zu allen Dingen gut.

Erklärung.

In allem unserm Thun soll Maaß zu oberst bleiben/
Nicht etwan was zu viel/ auch nichts zu wenig treiben:
Der geht am besten fort/ und jedermann gefällt/
Der überall die Maaß und rechte Wage hält.

Welt-

Welt-Lauff.

EIn Zeichen eines übel-eingerichteten Verstandes ist es/ in einem Dinge zu viel oder zu wenig thun/ und dennoch eine solche Seuche/ daran die meisten der Menschen franck ligen. Wer ist/ der sich rühmen wolte/ in allen Sachen eine rechte Maaß zu halten? bald gehet es darüber/ bald ermangelt noch etwas/ also weiß die Welt kein Ziel zu halten. Ist es Freude/ so ist sie übermässig/ ist es Leyd/ so hat es gleich: sfalls keinen Widerhalt. Also spielet die aberwitzige Welt/ und machet aus allen Dingen entweder Ubermaaß oder Mangel/ und wil nicht verstehen lernen/ daß Maaß zu allen Dingen gut sey. Gehet man die Welt durch/ und besichtiget deren Ablauff ein wenig genauer/ wird sich befin-

den/ daß sie aus allen Dingen eine Ubermaaß mächet.

Soll sie trincken/ so säufft sie: Soll sie ihren nackenden Leib bekleiden/ daß niemand ihre schändliche Blösse sehe/ so treibet sie Hoffart: Und wo zwey allein genug wären/ gebraucht sie ihrer wol 20. Soll sie lieben/ so huret sie: Soll sie essen/ so frist sie/ und überlädet sich mit Uberfluß der Speise. Soll sie ehrlichen Gewinn treiben/ so wuchert sie/ wie die unbeschnittene Juden: Soll sie sparsam seyn/ so wird sie geitzig/ und meynet daß die Sparsamkeit darinn bestehet/ alles an sich zu halten/ und sich der Noth deß armen Nächsten nicht annehmen/ und was dergleichen Laster mehr seynd. Denn sie allezeit die Ubermaaß hält/ und den Scheffel so voll schüttet daß er übersich läufft. Sind es aber Tugenden/

den/ so thut sie zu wenig. Soll sie GOtt loben und dancken stündlich/ kan sie kaum dazu gebracht werden/ daß sie es nur alle Tage thue: Soll sie alle Sabbath der heiligen Feyer Gottes abwarten/ kommt es manchem beschwerlich vor/ wann er es nur alle Jahr einmahl thun soll. Also wollen die Tugenden so hart/ und schwer ein/ in die boßhaffte Seele! Summa sie gebrauchet sich nirgends der rechten Maaß: Aus ordentlichem Recht macht sie eine faule Zänckerey: Auß Gerechtigkeit eine Boßheit: Auß guter Obacht deß Seinigen/ eine Schinderey: Auß Liebe deß Nächstē/ eine Betriegerey: Die Mittelmaaß aber wil niemand halten/ da doch dem gemeinē Sprichwort nach/ Medio tutissimus ibis, und der so gerade vor sich weggehet/ wenig zur Rechten oder Lincken verfehlen

fehlen wird. Hierzu kommet noch die grosse und gar zu eifferige Begierde; Es sey im guten oder im bösen. Ist es im bösen / so läufft die Welt allezeit mit dem ersten Spieß / das ist / sie ist gar zu rachgierig / gar zu böse / gar zu jach-zornig: Sie wil alles fressen und beissen / immer oben aus und nirgends an. Ist es im guten / so begehet sie auch offt einen Excess, alles ihrem Kopffe nach / und auff einmal zu richten und zu schlichten / da doch gut Ding Weil haben wil. Hätte Phaeton die Sonnen Pferde nicht zu hoch geführet / er wäre nicht ins Meer gestürtzet worden: Wäre er auff dem Mittelwege der Bescheidenheit geblieben / sein Wagen wäre nicht von dem verwegen- und frechheits-Berge gefallen. Hätte Icarus nicht seine Wax-Flügel der Sonnen gar zu

nahe

nahe gewand/er hätt in der Lufft immerhin herumb wandern mögen: Aber gar zu hoch hinaus wollen/ bricht gemeiniglich den Muth seines Anfängers und stürtzet ihn/ ehe er am wenigsten es gedachte. Gar zu niedrig und gar zu einfältig in seinen Sachen gehen/wil der heutige Welt-Estat auch nicht leiden/ bey welchen Einfalt und Frömmigkeit/Thorheit und Demut Heucheley heissen muß. Am besten derowegē den Mittelweg gehalten: Mancher liebet in Excess und weiß darinn keine Maaß zu halten: Er verhänget seinen ungezaumten Begierden den Zügel gar zu sehr: Aber Pferde so allzugeschwind lauffen / verligen bald. Mancher weiß in Traurigkeit keine Maaß zu halten/ schreyet/ als ob er vor Hertzenleyd zur Höllen fahren wolte: Alleine moderata durant: Wie es

komt

kommt/ so vergehet es auch wieder. Dann mit der Welt unbesonnenem Wesen die nichts vor gut und dienlich hält/ als was ihr eigener Sinn ihr vor recht außgiebet. Sie wil die Exempel derer nicht achten/ so dadurch betrogen. Jeder meynet es wol besser zu machen/ weder die andern/ aber mancher/ ob er gleich kein Stroh im Kopff gehabt/ ist dennoch durch seine ungezäumte Begierlichkeiten betrogen worden. Wie mancher hat der hohen Fürsten Gunst in übermaaß gebraucht/ und nit glauben wollen/ daß man derer Liebe/ als eine Artzney/ nicht alle Tage/ sondern gar selten/ gebrauchen müste! hat aber zu letzt mit seinem Leydseyn seine Nachlässigkeit und Kühnheit bereuet.

Wie mancher hat über einen Schein seines Glücks sich dermassen

sen erhoben/ daß er gemeynet/ Jupiter hätte allen seinen Schatz in sein Hauß getragen/ darumb er angefangen/ in frecher Uppigkeit kein Ziel noch Maaß zu halten? Aber er hat es erfahren/ daß Ubermuth selten gut thue. Wie mancher hat seinem Nechsten den Tod mit so frechem Muth geschworē/ und gemeynet/ dieses oder jenes seinem eigenen Sinn und Meynung nach außzuführen/ und darumb keine Maaß in seiner Rachgier gehalten; Das Jubilate vor dem Cantate gesungen; Aber erfahren/ daß das Ende unserer Händel nicht also in unserer Hand und Gewalt stehet/ wie der Anfang/ darumb/ **Maaß ist zu allen Dingen gut.**

Erste Sitten-Lehre.

Halte Maaß und gutes Ziel/
Brauch deß Glückes nicht zu viel.

WIl das Glück dir wol / und gesegnet dich über Verhoffen / gebrauche dieser Strahlen des liebhabenden Scheins also / als hätten sie nur auff eine Zeit dir wollen gegeben werden / und nicht auff ewig! Angesehen der Uhrsprung davon nicht in deinen Händen / sondern bey dem wanckelbahren Glück stehet / welches bald lachet und sauer siehet / gebrauche dichs derowegen mässig und also / als wenn du es nicht hättest: Alsdenn lebst du vor dich selbst wol vergnüget / und darfst dich auch nicht vor anderer Mißgunst fürchten: Denn nichts ist dem Neid so sehr unterworffen / als die Gütigkeit des Glückes. Erhebet es diesen oder jenen / und läst einen andern bloß sitzen und leer außgehen / so gibt es scheele Augen / da folget Neid / Hader /

der/Feindschafft und Zwietracht überall. Sey deßwegen still bey dem/was dir das milde Glück ertheilet: halte Maaß und gedencke/daß du bey demüthigen und stillen Hertzen so wol der Frucht deiner Güte geniessen könnest mit Frieden / als ein ander in Hochmuth und mit lauter Feindseligkeit. Warlich es stecket hierinn eine grosse Kunst (welche nicht als vom Himmel gegeben wird) verborgen/im Glück sich nicht erheben. Zähme derowegen mit der Richtschnur der Tugend die ungehaltene Begierde/und laß ihnen den Zaum nicht/ihnen zu folgen/in ihrem Vornehmen.

Andere Sitten-Lehre.

Im Unglück sey nicht gar zu feig/
Allzeit nach der Maaß dich neig.

Es

Es finden sich Gemüther / die alsbald einen jeden Unglücks-Wind sich betrüben und verführen lassen/gleich als bliesse der Wind nur aus einem Loche

Maß ist zu allen Dingen gut.

Nicht trauren über einer Widerwertigkeit/stehet einem Verwegenen zu/ aber zu viel trauren / ist Heydnisch/ und zeiget ein feiges Gemüth an. Laß es seyn/daß das Unglück mit dir seinen Willen haben wolte / so wisse doch/daß es nur Wolcken seynd / so bald vorüber gehen / Eyßzapffen so von der Sonnen-Hitz bald verzehret werden / und Schnee / so eine weiche Lufft zu Wasser machen kan. Es wehet nicht alleweil der kalte Nord- oder Ost Wind/ es kommt endlich doch ein Sünden-Wind / und bläset die Felder unsers Glücks an.

Drum verzage nicht bald / und sprich:

sprich: Es ist nun aus! Halte Maß in Traurigkeit und hoffe auff GOtt, der dieses und alles andere gut machen kan.

IX.

Kein Scheer-Messer schärf-fer schiert / als wenn der Bauer ein Herr itzt wird.

Erklärung.

Erhebt jemand das Glück / von eitlem
Staub der Erden /
Und lässt ihn aus Nichts zu Was und
Etwas werden /
So pochet sein Gemüth / so steigt er
Wolcken an /
So sieht er niemand mehr mit rech-
ten Augen an.

Welt-Lauff.

EIn Sprichwort / aber ein wahres Wort ist es: Daß kein

kein Messer schärffer schneidet / als wenn der Bauer ein Edelmañ wird: Das ist: wenn schlechte und geringen Standes Personen zu etwas grosses oder vornehmes erhaben werden; Da vergessen sie ihrer selbst / und so es möglich / glaubten sie daß sie nicht mehr Menschen / sondern Götter selbst wären. Ich kenne einen / den das Glück aus dem Staube und Koth erhaben / und zu einem Mann gemachet (Weiß nicht / ob seine Tugend ihm geholffen / oder vielmehr dz blinde Glück im Würffelspiel auff ihn gefallen) Sobald er sich in solchem Stande sahe / dazu er gleichwie ein Traum genommen / und das Joch der Dienstbarkeit von seinem Halse genommen / fienge er an wie ein Kalb / so aus dem Stall kommet / zu springen und zu wüten;

ten: Niemand war ihm forthin gut genug/ seine eigene Eltern wurden ihm eine Schande/ denn er thate/ so viel er konte/ daß sie ihm nit zu Gesicht kamen; Stelleten sie sich aber dennoch ein/ so muste die alte Mutter die solche Bestie getragen/ die Braten in der Küche wenden: Seine vorigen Freunde neñte er Bauer-Ochsen: Niemand war/ der ihm gut genug gewesen wäre; Jederman muste ihn einen gnädigen Herren nennen/ jedermans Hut muste vor ihm in der Hand gehalten werden; Er redete mit Niemand/ oder gar selten/ oder auch mit trotzigen Worten/ gleich als wäre dieses Esels Stim̃e und Ochsens Zunge zu gut/ daß sie einem ehrlichen Mann antworten solte. Grüssete ihn jemand/ danckte er nimmer/ und hielte davor/ es müste alles seines grossen

Ansehens wegen also geschehen und nicht anderst. Die Bauren/seine vorige Vettern/wurden Schelme geheissen/denen man die Haut lauffen müste; Ja es wäre kein Bauer gut/ er hätte den Haar auff den Zähnen/und vergas der Flegel/ daß er selber von Bauren entsprossen/ und Bauern-Brüste gesogen hatte. Er war der ärgste / so seinem Herrn Rencke an die Hand geben konte: wie man von den armen Bauren das Geld erpressen solte. Redete jemand mit ihm/ so stunde er von der Seiten/ und sahe ihn mit halb gekehrten Augen an/ und es hätte wenig gefählet / die Indianische Schl-Fische hätten ihm eine Seule bauen lassen / daß man davor angebetet hätte. Aber es verrieth den Herrn sein voriger Stand offtermahls: Er redete viel von der Schere/ von

Nadel

Nadel und Zwirn. (Denn damit war er vordiesem umbgangen) seine Estats-Wissenschafft war lauter Leichtfertigkeit/und die Höfflichkeit war Eseley dennoch mit solchem Stoltz und Hochmuth begleitet/ daß jemand/der ihn nicht gekannt/ ihn vor einen GOTT hätte ehren sollen/oder gewiß davor gehalten/ es wäre einer von den tapffersten Scipionibus wieder auffgestanden; Also kan zuweilen die Natur einen Esel verkleiden: Wie aber das Geschrey eine Eule verräth/ also auch die Rede solchen Gesellen/ welche ein Zeuge ist ihres Verstandes. Ich habe mich selber einmal bey ihm angegeben/in einer Sache/ damit er meinem Bedüncken nach mir helffen könte: Erinnerte ihn dabey der vorigen guten Gemeinschafft und Schul-Conversation: Was?

Bayerische Staatsbibliothek München

sagte er/ schämet ihr euch nicht/ eine Person/ als ich bin/ mit solchen Worten zu verunruhigen? Ich weiß von euch nicht. Ey/ versetzte ich: Ewer Excellente Magnificentia wolle doch allergnädigst vergeben/ daß meine tenuitas Eure Grobianitatem so erzürnet: Ich flehe demütigst/ mir in Gnaden wol zugethan zu verbleiben! Diese Wort gefielen dem Schwartzbart so wol/ denn er gedachte: Ich redete sie aus grosser Demuth/ und er verstunde auch so wenig Latein als die Bäyerischen Schweine. Nun fienge er an: Meine Gnade habt ihr/ und wisset/ daß ich so viel vermag bey meinem Herrn/ daß sein Hertz in meinen Händen: (O gedachte ich/ übel verwahrt/ schicket sich auch/ daß man ein Jubel in ein lumpicht und beschissen Tuch wickele) Ihr sol-

ket

Bayerische Staatsbibliothek München

let haben/was ihr gebeten/saget aber nicht/daß ihr mich kennet! Denn es wäre mir eine Schande. Ich gienge davon / und hätte ihm zum Possen aus Unmuth bald die Füsse geküsset/denn ich erhielte dadurch nachgehends/was ich begehrte; Gedachte aber: Pfuy du Esel/möcht ich doch nicht haben/ daß mir eine solche Sau die Schuch putzte/ und du meynest/ daß meine Freundschaft dir despectirlich seyn werde. Und warlich ist es so/ die Erfahrung fällt mir bey/ daß gemeiniglich die Schlecht- und Aermesten (absonderlich die/so ihr Gemüthe nicht durch die Tugend und Wissenschafft aus dem Bauren-Koth hervor gezogen) wann sie zu Ehren kommen / die Allerärgste seynd / so von der Hoffart / Grobheit / dem Stoltz und aller Leichtfertigkeit eine Profession gemachet:

Und möchte ich auff solchen Fall lieber mit Fürsten und Herren umbgehen/ als mit dergleichen ungehobelten Büffeln. Wie manchen hat irgends eine Gunst einiger Wohlwollenden/ aus was Stand oder Geschlecht sie auch seyn mögen; Wie manchen die Schneider-Nadel? Manchen die blosse Schreib-Feder/ manchen die Katzierlauge zu etwas Grosses gemacht: da er denn gedencket/ sich anjetzo zu halten als ein Mann/ und sein Ansehen in acht zu nehmen: Nicht aber gelernet oder gelesen/ je höher einer sey/ daß er sich desto mehr demüthigen solle. Wie mancher hat vor diesem Clauß Flegel geheissen/ der sich nachmals Niclas von Ehrenhusen/ oder Dreschleben/ und was dergleichen ist/ nennet. Denn auch der Nahme mannigmal dergleichen Leuthen nicht mehr

gut

gut genug seyn wil (da doch ein Unterscheid / wenn vornehme Herren / jemands Verdienst wegen / einem sammt Uberreichung der Adelichen Freyheit / auch einen Adelichen Nahmen geben) wie mancher hiesse vor dem Meister Hanß / der nachmals (obs gleich sein Stand und Würde noch nicht mitbringet) Gestrenger Juncker wil geheissen seyn? Wie mancher führte vor dem einen Schuch im Wappen / der nachmals / ich weiß nicht was Helm / Hirsch und Hasenköpff er darein mahlen lässet. Ach daß doch Demuth bey diesen Leuthen stätig geprediget / und von ihnen gefasset würde!

Schwer ists warlich / dergleichen ungehobelten Leuthen Ehre zu erweisen / die nit Ehrn würdig sind / wie viel besser ists mit dem Kopff / als mit dem Schwantz umbgehen.

Nicht aber allein geschiehet dieses bey denjenigen / so das Glück und Gunst zu hohen Aemptern erhaben / sondern auch wol bey denen / so irgends von dem Mist-Wagen zu andern Chargen (wenn man sie also nennen darff) gekommen.

Mancher Hunde-Junge bildet ihm mehr ein / als vermuthlich manscher Kutscher mehr / als glaublich / sie die Bratenwender wollen auch Herren genant seyn / und ist absonderlich bey Hof keiner / der nicht einen Jungen noch unter sich hätte / biß er an die Thür kommet / da endet sich alle Herrschafft. Ich weiß nicht wenn ich wolle bey diesem oder jenem Herrn Audienz haben / daß ich gegen den Scripsit (so doch ausser Federschneiden und Dinte-kochen nichts gelernet) mehr Complimenten machen müssen / mich nur

anzu-

anzugeben/ als bey dem Herzn selbst die Sache/ oder dessen Höfflichkeit erfordert hat.

Ich war vor diesem mit dem Hut-Abnehmen gar zu freygebig/ da es mir denn offt geschach/ daß solch ein Quacksalber mit gedecktem Kopff bey mir gestanden/ und nicht einmahl mir einen Winck gegeben/ daß ich solte gedeckt seyn. Das heist/ wenn der Bauer ein Edelmann wird/ so grunzet er als eine Sau.

Und diese Hoffart kömmt auch wol unter die Mägde: Man sehe/ wenn Niels Cärstens Tochter Griete/ in die Stadt kommet zu dienen/ weiß sie nicht/ wie sie den Rücken drähen/ wie sie den Mund falten/ und wie sie reden soll: Sie will davor gehalten seyn/ ein Theil der Städtischen Höfflichkeit mitangenommen zu haben. Ist sie irgends

ein Viertel-Jahr in der Stadt gewesen/und kommet auff eine Kirmes wieder nach Hauß/ so kan sie nicht genung sich verwundern über die bäurische Sitten ihrer Landes-Leuthe; Ja es heist wol gar: Ach/ welche grobe Leuthe seynd doch die Bauren! Wie viel besser gehets doch bey uns zu. Wil irgend Nachbar Hanß einen Tantz halten/ achtet sie ihn nicht/ sondern siehet nur nach dem Schneider im Dorff/welcher mit seinen bunten Bändern/ so er auff die Hosen gesetzt/zu verstehen gibt/ daß er auch ein Städtischer sey. Also gar ist es wahr/ daß es ein böß Ding sey/ wenn ein Bauer ein Edelmann wird.

Erste Sitten-Lehre.

Erhebet dich das Glück/und
bessert deinen Stand/
So dencke immerhin an voriges Vaterland.

AN seinen Ursprung gedencken/ ist/ aller Hoffart vergessen/ und der Demuth sich befleissigen/ gedencket der Mensch/ daß er aus Erden gemachet/ und nichts sey denn Staub und Koth/ so wird die aufsteigende Hoffarts-Wolck sich bald verlieren. Gedencket ein Mann/ den das Glück zu etwas hohes gebracht/ von einem geringen Stande seines Herkommens/ wird er demüthig werden/ und dem Himmel dancken/ daß er seine wenige Person zu solchem grossen Wercke würdigen wollen. Vergisset er aber seines Vaterlandes/ fället er zugleich auch in Hoffart und meynet er sey also gebohren.

Jener kame von dem Rademacher Handwercke zu der Bischöfflichen Würde/ darum beliebte er uñ alle seine Nachkomen ein Rad im Wapen

zu führen/ ließ auch einen von dem Rad gemachten Gedenckspruch in seine Kammer schreiben. Jener wurde von dem Pflug zum Königreich beruffen/ dem muste man allezeit seine bäurische Kleider vortragen/ damit er sich nicht erheben möchte.

Ein ander war ein Töpffer und wurde ein Käyser/ darumb gefiele ihm allezeit aus irdenem Gefäß zu essen/ seines Herkommens sich zu erinnern. O wie wäre zu wündschen/ daß hieriñen viele Nachfolger seyn möchten! Wie manche Hoffart und Ubermuth würde gemeidet und verhütet werden.

Du aber sey eingedenck deines Herkoñens/ und verachte nicht die Brunnen/ aus welchen diese Bächlein zu dir fliessen/ und sey gewiß/ daß keine grössere Tugend ist/ als im

Glück

Glück sich demütig erzeigen! welche dann Gottes und Menschen Gunst nach sich ziehet.

Andere Sitten-Lehre.

Wird dir vor weniges ein grosses Ampt vertraut/ So laß aus Demut seyn dein gantzes Thun gebaut.

JEderman weiß nicht genug zu schelten die Hoffart eines so schlechten Herkommens! Und er ist selber Ursach/ daß man seine Ahnen biß auff Kindes-Kind hervor zeucht / ihm offtermahls zum Schimpffe! Da gehet die gemeine Rede: **Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme: wie der Brunnen ist / so ist auch das Wasser:** Und dieses verursachet aller Stoltz und Hochmuth/da im widrigen Fall der Demuth jederman/ auch das Böseste

zum Guten deutet. Da wird ein solcher geprieſen / von jederman gerühmet: Sein ſchlechtes Herkommen dienet ihm zu deſto mehrerm Lob und Ruhm / ſeinem Beyſpiel nach werden andere auch angefriſchet / in Hoffnung gleicher Belohnung ſich der Tugend zu befleiſſigen. So nun derowegen die Demuth zur Hand / hänge ſie / als die alleredelſte Juwel an deinen Halß / laß ſie ſeyn dein ſtätiger Gedenck-Ring / und vergiß ihrer nimmermehr.

X.

Eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus.

Erklärung.

Wann Zwey und Zwey ein Ding von gleicher Art und Sinnen /
Nach allem ihrem Wundſch verrichten und beginnen /

Pflegt

Pflegt selten eine Kräh der andern
widrig seyn/
Sie seynd stäts eines Sinns und
stimmen überein.

Welt-Lauff.

KEin Laster wird von einem allein begangen / es ziehe dann in Gesellschafft irgends einen andern mit / der entweder seine Beystimmung darzu gibt / oder Gleiches außwircket. Und diese sind einander so nahe verbunden / (gleich es denn geschiehet / daß die Kinder dieser Welt / in ihrer Babylonischen Freundschafft fester zusammen halten / als etwan andere:) Daß einer dem andern durchaus nichts zu wider thun würde / und solte gleich alles darüber zu Grunde gehen denn weil sie einander gleich an Sinnen / Gebärden / Natur uñ Willen / siehet ein jedes / wie durch ihrer beyder Erhal-

haltung keines Schaden leiden möge. Daher entstehet das Sprich-Wort: **Eine Krähe hacket der andern das Auge nicht aus.** Begehet irgends ein ruchloser Sünder und verboßtes Weltkind eine Sünde/ und wird darüber bey einem angeklaget / so mit darüber Wissenschafft hat / oder gleichen Theil/ wird die Klage nicht vor die rechte Thür gebracht. Dann/ solte sich wol jemand selber verrathen? solte jenes Verdamnüs dieses Anklage seyn? Das würde ihr die im Argem vergraben ligende Welt/ vor einen grossen Verlust und Schaden rechnen und halten. Verklaget man auch irgend Leuthe von gleichem Stande und Ansehen/ einer vor dem andern/ so geschicht es gemeiniglich/ daß dieses Sprich-Wort wahr gemachet wird! dann fällt der Schluß:

solte dieser fallen in seiner Hoheit/ was würde man von dem dann/ der gleiches Wesens ist/ urtheilen? Es muß nicht also seyn/ obgleich der Arme uñ Beleydigte dabey leiden solte/ da muß es denn heissen: Hie ist die Weißheit Schule: Hie ist das Hauß deß HErrn: Und diese die Diener/ solte wol einer darunter irren können? das sey ferne! Da suchet man allerhand Räncke/ Sünde und Practiquen hervor/ wie man das Weisse schwartz/ und das Schwartze weiß machen möge; Da höret man nichts als Rede und Gegen-Rede/ Beweiß und Ursachen: Es fället schlechter dings der Schluß: Die Rabbinen köñen in ihren Schluß-Reden nicht irren/ und wie wär es möglich/ sprechen sie/ daß ein so vornehmer Mann/ wie Beklagter ist/ einem solchen elenden Tropfen/ als

Kläger

Kläger ist / Unrecht oder Gewalt thun sollt? Das sey ferne! Wir sind nicht solche Leuthe / das ist uns nicht gebotten. Versuche es / und verklage einen Schultzen vor dem andern / sonderlich bey einem / der ihm wol gewogen ist / wirds alsdann nicht heissen: **eine Krähe wird der andern das Auge nicht aufkratzen?** Solte dieser wohl das Kind verrathen / dessen Gevatter er ist? Oder das vor ein Huren-Kind schelten / damit er selber schwanger gehet? Nein / das muß nicht seyn. Hüte dich derowegen / daß du nicht in die Krähen-Academie kommest / unter die schwartzen Professores, und ob deine Sache so weiß / wie die Schwanen-Federn werden sie doch nichts gelten / es sey dañ / daß du gleicher Art Farbe annehmest / wie sie. Es wird dich nichts helffen / dein

Ein-

Singen und Fistuliren/ wo du nicht mit den Krähen das Cras Cras schreyest / nehmlich Recht heissest / Morgen/ Morgen solt du Recht haben! Hinter sich / wie der Bauer den Spieß träget. O / es sind dergleichen Krähen gar zu viel/ wer vermag sie alle zu nennen.

Mancher hält in dem Bande der Freundschafft einerley Stand/ mancher die Freundschafft / andere die Gevatterschafft / noch andere die Schwägerschafft/ andere die Brůderschafft: Und wer wolte oder kőnte alle Arten der Verbůndnůß erzehlen/ welche aber endlich alle dahinaus lauffen / die Raison ihres Estats zu behalten. So macht es die unartige Welt/ welche darinn einen Ruhm suchet/ daß viel sind/ so ihrer boßheit beypflichten; Und aus der Vielheit der Irrenden ihr eine Regul machet/

GOtt

GOtt gebe/ es komme umb die Gerechtigkeit wie es immer wolle oder könne; wann man gleichwol nur so viel erhält/ daß man von seiner Hoheit und Ansehen nichts fallen lässet. Aber/ O Gewissen/ wo bleibest du! Diß ist der Berg/ der nur Recht/ Recht heist/ worunter lauter gifftige Erdwürme vergraben ligen/ so alle die fressen und stechen/ so dero gemeinen Boßheit-Gesätzen widersprechen wollen. Und du/ O HErr/ du Hertzenkündiger must taub seyn! Du must nicht hören/ auch nicht sehen/ wie die gifftige Krähen deinen Schaf-Stall verunreinigen! Wie ihre zusammengeschworne Freundschafft allen deinen Gesätzen/ auch deiner Liebe widerspricht. Was aus ihrem Munde gehet/ muß wahr seyn/ und was ihr Hertz dichtet/ lauter Evangelium

gelium. Wer ist/der ihnen wolt widersprechen? Sie seynd aus dem Krähen-Geschlecht/und Trotz sey dem Adler gebotten/der sie vom Galgen treiben wolte. Sie stehen beyeinander wie eine Mauer/ und haben sich verschwohren wider den Gerechten alle ihre Mord-Pfeile sollen wider ihn gehen/ und in ihrem Sinn soll er nicht unschuldig seyn.

Erste Sitten-Lehre.

Soll Unrecht seyn gefält/uñ die Gewalt gebrochen:
So sey das Urtheil auch von Redlichen gesprochen.

SOll deine Sache nicht den Krebsgang gehen/und deine Unkosten vergebens angewandt werden/so siehe zu/daß du einen solchen unpartheyischen Richter erwählest/der keine Krähen zu Creaturen habe/sonsten wird es übel heraus

ausgehen. Denn bilde dir auch nicht ein / daß umb eines Zaunkö-niges wegen/die grossen Krähen er-steben würden. Laß den Richter ei-nen ehrlichen Mann seyn / der auff die Gerechtigkeit der Sachen siehet/ und nicht auff Gunst / oder anderes Ansehen. Mustu aber ja vor einem solchen Richter stehen / vor dessen Auffrichtigkeit du nicht versichert bist / so befiel es GOtt / und sey ge-wiß: Daß dennoch das Recht deiner guten Sache werde offenbahr werden. Haben diese Krähen einander nicht die Au-gen außbeissen wollen / so wird der doch endlich ein Griff thun/ welcher ihnen die Augen mit samt der Seelen zerzerren wird.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Sieh dich vor den Krähen für /
Und geh doch zur rechten Thür.

VErgebens ist deine Müh / so du dich die Scheinheiligkeit der Krähen / so da still sitzen und sich traurig umbsehen / betriegen lässest: Glaube nicht ihrer Demuth noch Gleisnerey / sie warten auff einen Raub / und sehen sich nach einem Nest umb / darinn sie ihre rauberische Schnäbel wetzen mögen. Hörst du nicht / wie sie schreyen? Siehest du nicht ihre Federn? Daran solt du sie ja erkennen: Nicht zu ihnen zugehen: suchstu Recht zu haben / so gehe für die rechte Thür. Besser ist es zu einem Herrn / als zu einem Herchen: Besser zum Juncker / als zum Hunde-Bauren; Wer sein

Pferd

Pferd zur rechten Schmiede bringt/ dem wirds auch recht beschlagen. Hüte dich derowegen/ daß du nicht vor ein Rathhauß komest/wo Burgermeister und Rath/ sammt dem Stadtschreiber Dutz-Brüder seyn/ wo alle Ehrbarkeit gute Bekandschafft und Ansehen über einē Hauffen liget: Denn verklagestu einen vor dem andern/ist es so viel als woltestu einen Affen umb deß andern Schönheit befragen. Gehe zur rechten Thür/ und setze diesen Morianen einen weissen Europäer zum Scheidesmann/ was gilts/ob nicht die Federn stäuben sollen? Und ob nit deine Sache (wann sie sonst recht) ein gut Ansehen gewinnen möchte.

XI.

Ein jeder befindet sein Theil.

Er-

Erklärung.

Ob tausend Million und mehr zusammen stünden/
Wird jeder doch sein Theil und seine Last befinden:
Ein jeder fühlet was/ das ihm den Rücken bricht/
Ein jeder einen Stein/der ihn zum Hertzen sticht.

Welt-Lauff.

ES klaget mancher seine Noth/ und hält sich alleine vor den geschlagenen/geplagten und verlassenen Hiob/meynet es sey ihm keiner an Elende und Jammer gleich: Aber warlich weit gefehlet! Niemand weiß/wo jemand der Schuh drücket/ als der ihn anhat: Niemand kan jederman ins Hertze sehen; Ein jeder befindet sein Theil. Den einen drucket dises/den andern jenes/und deucht einen jeglichen/das seine sey das schwe-

 reste;

reste; Da doch / wann man alle Jammer vieler Personen zusammen legen und wägen solte / und einem jeden die Wahl gegeben würde / zu wählen und zu nehmen / was er wolte / würde sich befinden: Daß dennoch ein jeglicher lieber das seinige behalten wolte / als an eines andern Karren ziehen. Mancher klaget einem andern seine Noth / als einem / der ihm rathen soll / und weiß nicht / daß eben dieser so tieff in der Suppen deß Elendes stecket / daß er nicht weiß / wie er hinaus kommen soll! Ihm ist selbst aller Rath verschwunden / wie solt er andern helffen können? Ja spricht mancher: Wie solte diesem oder jenem etwas mangeln? Höret man ihn doch nimmer umb etwas klagen? Er hat immer einen freudigen Muth. Aber schlech-

ter Schluß! Mancher beisset sein Elend mit den Zähnen zusammen / und sein Elend ist so groß / daß er es nicht vermag jemand zu klagen! Ursach: Er weiß keine Wort herfürzubringen / damit er dessen Zustand genug beschreiben könte. Es ist so grausam und bitter / daß er sich bey Erzehlung desselben / nur mehr würde betrüben und darob erschröcken. Glaube gewiß / daß einem jeden sein Theil von dem Himmel zugezehlet / welches er nicht überschreiten / noch vorbey kan streichen lassen: Es ist eine Thür / dadurch alle gehen müssen / und wer hat jemahls Rosen gepflücket / der nicht zuvor die stachlichte Dornen aus dem Wege heben müssen? Beschaue die grosse Herren-Höfe / die du vor die glück-

seligsten hältest / laß dir geben die Schlüssel zu allen Gemächern / suche und forsche / du wirst befinden / daß auch hie ein jeder Tag seine eigene Plage habe / und ein jeder seiner Weise nach / sein Elend! Und endlich bekennen muß: daß auch die allergrösseste Glückseligkeit / so Menschen besitzen / mit dem Rost und Dampff deß Unglücks beschattet sey. Ist dann nun auch der Himmel nicht befreyet / was ists Wunder / daß auff der Erden Schnee liget? Müssen auch die Berge ihren Donner erfahren? Was befrembdet dich dann / daß die geringe Hügel nicht davon befreyet seyn! Gehe auffs Land / forsche in den geringsten Stroh-Hütten / da wird sich finden: Elend ohne Masse. Setz dich und laß dir erzehlen / was jeglicher vor Anligen habe: Es

wird

wird dir ehe die Zeit uñ Lust/ als überflüssige Materie kosten/ alles aufzuzeichnen. Ein jeder befindet das Seinige und stecket der Unterscheid nur darin/ daß mancher das Unglück mit Zucker überziehen lässet/ oder mit etwas Farb anstreichet/ damit ein jeder nicht die Grösse oder Abscheulichkeit sehe: Wie die Apotheker ihre bittere Pillen mit Gold bekleben/ damit sie einen Schein einer Lieblichkeit gewinnen. Augen aber werden nur betrogen/ die Zunge empfindet doch die Bitterkeit/ so machet auch den Unterscheid deß Elendes einigen ihre Großmüthigkeit/ und einigen ihre Kleinmuth. Jene achten sich dessen nit so groß/ sondern erwarten im̃er was bessers: Diese aber meynen: **Es sey auf einmal fort gantz aus.** Andere haben einen bessern

Magen zu verdauen als andere: Einige sind auch allbereit darinnen geübet/ und wissen sich als Meister in alle Schliche zu schicken; Andere aber fangen erst an / die daher rauschende Wellen deß Unglücks zu kosten/ daher es aus Uugewonheit/ diesen härter ankommet/als andern: Der von Jugend auff Spinnen zu essen gewohnet / empfindet keinen Gifft/der erst anfänget wird Mühe haben/ dasselbe abzutreiben. Denen das Elend zu einem täglichen Frühstück geworden/ und die Thränen zu einer Bey-Speise/lassen sich so bald einen sauren Wind nicht erschröcken/die aber/so es noch nicht gewohnet/stellen sich anfänglich gar ungebärdet / müssen aber doch endlich glauben: Prædestinata neminem prætereunt: Was einem von seinem Glück bescheret/ kan man nicht umbgehen.

Erste

Erste Sitten-Lehre.

Komt wo ein Creutz heran/ So stehe als ein Mann.

DAnn wird deine Großmüthigkeit erkañt werden/ wenn du alle Streiche deß widrigen Glückes behertzt außhältest/ und dich nicht lässest unterdrücken. Dann was ists/ daß du dich sperren wollest? Du must es nichts desto weniger erdulden. Es ist dein Theil/ auff diese Weise dir vorbehalten: Nimm es an/ dann es muß erlitten seyn. Siehe dein Feind stehet vor dir/ und bringet dir einen Streich an/ schaue/ daß du ihm alle seine Hiebe mit Gedult und Standhafftigkeit außnehmest: das gebühret dir/ als einem Christen/ es geziemet dir/ als einẽ Weltmañ/ der nach der Tugend-Regul lebet. In beyden halt dich ritterlich. Da in beyden ist Ehre zu er-

erlangen; Bey jenem ewig / bey diesem zeitlich.

Andere Sitten-Lehre.

Richt nicht nach äusserlichem Schein:
Gedenck / ein jeder hat das sein.

MAn richtet offt einen nach äusserlichem Ansehen: daß seine Worte lieblich / und holdselig / seine Gebärden freundlich / seine Kleidung frölich; Darumb muß auch sein Hertz also seyn / und er muß von keinē Elend wissen. Abermahls weit gefehlet! Er zwinget sich dazu / dich zu befriedigen / und ihm selbst einen Trost zu zusprechen: Was weist du / ob nicht sein Hertz in Thränen blutet / und der Angstschweiß vor der Thür ist / außzubrechen? Ein jeder hat sein Theil / laß es einen jeden tragen. Und richte nicht

fre-

freventlich; Und ob seine Gebärden frölich wärē/so wirstu ihn doch deß-wegen keiner Leichtsinnigkeit oder Verwegenheit beschuldigen köñen/ Er hat sein Theil: Er trage es mit Gedult oder Ungedult / mit Lachen oder Weynen / was ärgerts dich? Lobe vielmehr sein freudiges Gemů-the/welches keine Last sich unterdrů-cken lässet/und folge ihm nach/denn darumb wird dir keine Last auffge-leget/daß du damit fort in die Erde kriechen/ sondern daß du sie über der Erde tragen solst; So thue das mit frischem und freudigem Muth/wel-ches du doch sonsten auch mit Mur-ren thun müssest/ und dadurch dei-ne Schmertzen nur vergrössern würdest.

XII.

Thu recht und scheu den Teuffel nicht.

Erklärung.

Ist deine Sache recht / und steht auff
gleichen Füssen /
Und hast dabey ein recht- und ruhiges
Gewissen /
So scheu dich nirgends vor / frisch
dran / und wag es drauff /
Dem Rechten steht doch bey der aller-
gröste Hauff.

Welt-Lauff.

IST der Baum zu rechter Zeit und in einen guten Acker gepflantzet / so ist gute Hoffnung / er werde gute Früchte bringen: Ist die Sache recht / die man vor hat / so folget auch / daß sie einen guten Außgang gewinnen werde. Es ist aber mancher bey seiner guten Sache so feig und zaghafftig / daß er meynet: Er wolle wol dieses oder jenes thun / scheuet sich aber, er möchte diesen oder einen andern

andern damit verletzen/ und zuwider seyn! Allein was bedarff es der Furcht? Die Sach ist recht/ wag es und scheu niemand. Laß seyn/ daß Welt und Teuffel dir zuwider wären/ Recht muß doch recht bleiben/ und dem werden alle fromme Hertzen zufallen. Die Bösen dräuen offt/ wird dieses oder jenes geschehen/ so sollen unsere Pfeile euch treffen/ alles Unglück soll dir übern Halß zusammen kommen: Unser sind viel/ und wir seynd dazu mächtig/ es soll dir nicht gelingen; Wir haben Geld im Beutel/ und wollen mit güldenen und silbernen Kugeln schiessen: Was woltest du dich wider uns aufflehnen? Das müste dir übel bekommen! Mancher weiß etwas/ daran der Kirchen GOttes Bestes gelegen/ er weiß/ daß dieser und der ein Kirchen-Dieb worden/

die Güther der Kirchen/ darüber er zum Wächter und Hirten gesetzet war/ verwendet auff unnütze Dinge/ und durch seine Gurgel gejaget! er sagte es gerne/ aber er fürchtet sich vor seinem grossen Ansehen: Was? gedenckt er Solt ich von dem grossen Manne das sagen? Was gehet es mich an/ und ich habe es nicht außzuführen. Mancher weiß/ wie dieser und jener seinen Nechsten beleydiget: Er weiß/ wie unrecht er ihm thut/ und daß ihm könne geholffen werden/ wo er mit seinem Gezeugnüß einkäme! Aber er fürchtet sich auch vor seinem Ansehen: Ihm ist bang/ er möchte alsdenn alle Gunst und Gnade bey ihm verlieren/ und läst viel lieber seinen armen Nächsten Noth leiden/ und von dem andern gepresset werden/ ehe er seine gute Sache vorbringen solte.

Aber was unnöthige Furcht? Ist nicht GOtt dem HErrn mehr als dem Menschen zu gehorchen? Beruhet deine Sache auf rechtem Fuß/ greiff sie an: Nebucadnezar kan nichts machen/ und GOTT weiß den Daniel auch aus seiner Löwen-Grube zu erretten. **Thu du recht und scheue den Teuffel nicht.** Mancher weiß wol/ daß es unrecht sey/ daß er seine Unterthanen mit diesen oder dergleichen grossen Aufflagen beleget: Aber er wil es nicht ändern/ damit er nicht seiner Nachbarn Feindschafft auff sich lade/ und man sage: **Er habe ihnen zum** præjudicio **dieses und das abgeschaffet**/ da sie denn genöthiget worden/ es ingleichem zu thun. Mancher wolt gern die Warheit sagen/ fürchtet sich aber vor seines Herrn Ungnade; Solte aber Gott

nicht mächtiger seyn als der Teuffel/ und sein Anhang die Welt? Thue recht und scheue niemand/ auch den Teuffel selbst nicht. Die Gerechtigkeit deiner Sache wird dich schützen: Und wie eine Meer-Schneck ihre harte Haut beschützet/ so wird die Gerechtigkeit deiner Sache dir auch eine Mauer seyn/ gegen deine Feinde und Mißgönner.

Erste Sitten-Lehre.

Wer recht, und nichtes Böses thut/
Der habe im̃er guten Muth.

WEr nicht gestohlen/ darff einen jeden frey ansehen/ und darff das Gesicht nicht der Erden zuwenden: Der Recht thut/ darff sich vor niemand fürchten. Kommt ein Sturmwind der Feinde und Verfolger wider ihn/ so

stehet

stehet die Gütigkeit seines Wandels und Handels vor ihm / und fänget alle Pfeile der Boßheit auff / und wehret ab / daß dem Gerechten selbst nichts schade. **Gut Gewissen / und gute Sache / ist ein köstlicher Trost / und verläst nimmermehr!** Soll es sincken / so hält sie den Strich / soll es brechen / so wehret die / und läst nie verderben. Darumb befleisse dich / und habe einen guten Muth / als ein Schiffer / der seinen guten Ancker und Säile / auch bey dem höchsten Sturmwind sicher trauet / und weiß / daß er sich darauff verlassen kan.

Andere Sitten-Lehre.

Nichts kan der Sathan machen /
Wann die Sach ihn kan verlachen.

LAß es seyn/daß sich der Satan und sein gantzer Hauffe dem Gerechten bey seiner guten Sache widersetzet/ und gedencket ihn zu fällen/mit allerhand Fündichen und Räncken! Sey getrost und halte aus: Ist deine Sache doch gerecht sie wird vor dich streiten/und alle ihre Räncke verlachen; Sie wird nichts machen.

Wer kan sagen zur See: Sie sey drucken: Und zum Meer: Es habe kein Wasser. Also wer kan dz Recht eines Unrechts beschuldigen? Scheinet es gleich zuweilen unterzuligen/ so sey still/ es wird sich bald erheben und triumphirend über alle feindselige Anschläge gehen; Du wirst dennoch endlich deine Lust daran sehen; Drumb thu recht/ und scheue den Teuffel nicht.

XIII.

Wann sich zwey Diebe schelten/ pflegt der arme Mann seine Kuh wieder zu bekommen.

Erklärung.

Wann Zwey/ so Böses thun/ sich miteinader schelten/
So pfleget es gar offt was Guts zu seyn und gelten:
Dann kommet das hervor/ was vor war nie am Liecht/
Dem Armen komt sein Gut/ dem Thäter Recht geschicht.

Welt-Lauff.

DAs unaufflößliche Band einer auffrichtigen Freundschafft kan von niemand anders/ als von Ehrlichen und Tugendliebenden geschlossen werden/ und im Fall das Fundament oder Grund-

Grundfeste derselben unbeweglich seyn soll/ so muß sie sich auff ehrliche Sachen gründen. Eine solche ehrliche und fest-verknüpffte Freundschafft war es / so vormals Damon und Pythias schlossen und hielten: Eine solche war die / so David und Jonathan hielten. Ist sie aber auff böse Tücken gesehen / ist sie einmahl nicht beständig/ und dann auch nicht ehrlich / kan sie auch nicht den Namen einer Freundschafft / sondern vielmehr einer lüderlichen Verkoppelung haben. Da sich zwey und zwey verbinden/ Böses zu thun. Eine solche ist gebauet auff das Eyß/ und so bald ein Taw-Wetter einschläget/ gehet und fället sie auch dahin/ der geringste Wind kan sie umbtreiben/ und ist nirgends beständig/ alsdann/ wenn sie am unbeständigsten ist. Nichts destoweniger

siehet man (weil der Satan auch in seinen Kindern / und denen so ihm anhangen/ kräfftig und mächtig ist) daß auch solche Gottlose/ und nicht auff einen Schein deß Rechten gegründete Freundschafft dennoch zuweilen lange währet/ biß nemlich die Interessenten das Maaß ihrer ungestrafften Gottlosigkeit voll gemachet / und reiff geworden / zu offenbahrer Straffe gezogen zu werden.

Das Band aber so sie so lang zusammen hält/ ist die Einigkeit und übereinstimmung Böses zu thun: Oder was ähnlich erscheinet/ die Straffe und Furcht vor der Straffe/ so sie auff den Fall ihrer Trennung beyderseits zu gewarten haben/ ist also keine Tugen / so sie zusammen verbunden hält sondern nur die Furcht vor zeitlicher Schmach und

und Straffe. Wenn aber endlich die Boßheit überhand genommen/ fügt sichs/ daß die Uneinigkeit darzwischen kommt/ und was so lang verborgen geblieben/ endlich offenbahr wird. Da wirff denn der/ so sich am Allergerechtesten düncken lässet/dem andern seine Boßheit und Leichtfertigkeit vor/ unwissend/ daß er eben so tieff darinne als der ander: Da gehet es an ein Zancken/und kommt alsdenn alles hervor/ was auch die grausamste Hände der Henckers-Buben nicht hätten hervor bringen oder erzwingen können/ da muß alles gesagt seyn vom Ersten biß zum Letzten/ vom Kleinesten biß zum Grössesten; Also schlägt Untreu seinen eigenen Herrn/ und wird belohnet das/ was unrechtmässig angefangen/ und der böse Anfang nimmt ein noch übler Ende. Also

schickts

schickts die Allwissenheit GOttes/ vor der nichts verborgen bleibet/ und die keine Sünde/ wie klein sie auch immer in den Augen deß Thäters scheinet/ungestraffet lässet. Und wie manche Sache wäre wol ewig verschwiegen und vergraben geblieben/ wo sie nicht die Uneinigkeit der bösen Rotte selbst/aus Gottes Schickung offenbahret hätte! Mancher ehrlicher Mann bekömmet alsdann das seinige wieder. Dann so lang die Bösen feste beysammen halten/gehet es ihrem Bedüncken nach alles wol hinaus/und wird der Rock Christi unter die Schalcks-Knechte getheilet/ zerrissen und versoffen/ so bald aber eine Mißhelligkeit entstehet/ fänget der/ so das Wenigste davon bekommen/ an/alles heraus zu sagen/ und unter einem Schein der Gottseligkeit treibet er alles mit

grossem

grossem Ernst / welches doch nie geschehen wäre / wo das ander Theil ihm auch den Rachen von dem Ungerechten Guth gestopffet! Allein es muß also seyn; und muß der Gottlosen Brüderschafft / da GOtt und seine Kirche und Glieder bey leyden / nicht ewig bestehen / GOtt ists / der ihre Boßheit entdecket / auch offt durch einen / der es ihm zuvor nie in Sinn genommen. Worauff trotzet und pochet ihr denn / ihr Ungerechte? Ihr Kirchendiebe? Die ihr euren Bauch füllet von den Güthern deß Hauses GOttes / und eures Bauchs wegen / euch nur GOttes Diener nennen lasset? Die rechte Frucht aber verleugnet / und wenig an GOtt gedencket! Ihr habt übel haußgehalten / mit den euch an vertrauten Güthern / und worauff verlasset ihr euch / auff euer Einigkeit?

O sehet zu/ GOtt wird unter euch schicken eine Verwirrung/ daß ihr euch selber fressen müsset/ daß ihr euch selbst zerbeissen müsset! Euer Reich soll uneinig werden/ und ihre Feinde! Wie wird es denn gehen? GOtt und die Kirche soll das ihrige wieder haben; Ihr solt außspeyen was ihr unrechtmessig gefressen/und solt nicht leer außgehen. Ihr auch/ die ihr euren Neben-Christen beschindet und heimlich betrieget: Die ihr Wittwen und Wäisen wissendlich unrecht thut: Die ihr über das Volck Gottes eine unrechtmässige Anlage nach der andern leget/ und dazu leichtfertige Anschläge gebet/ indessen aber von denen mit Thränen auffgebrachten Kosten und Steuren/euch und die Euren mästet und fett machet: Die ihr eure Obrigkeit betrieget und übervortheilet.

Die ihr ein X vor ein V schreibet / wie lang wil solches unverantwortliches Wesen bestehen? Nicht länger als biß ihr unter einander uneins geworden / alsdann soll der arme Mann seine Kuh wieder haben. Die Federn / damit ihr euch aus frembdem Bette bereichert und geschmücket / sollen euch genommen und ausgerupffet werden / und ihr leer ausgehen: So lang gehet der Eymer zu Grunde / biß der Strick reisset. Ihr besitzet euer unrechtes Gut nur auf eine kleine Zeit / und die / so es rechtmässig / doch mit eurer Schand und Schmach / wieder abfordern sollen / sind schon auff dem Wege.

Erste Sitten-Lehre.

Bleibt gleich der Bösen Tück
auff eine Zeit vergraben!
So wird sie endlich doch ihr
Offenbahrung haben.

Die

DIe Sonn entdecket den Tag/ und der Mond die Nacht/ nichts ist/ das kan verborgen bleiben : Müssen die Stäublein durch die Sonnenstrahlen aus ihren Löchern hervor? Wie viel mehr wird die Zeit auch die Boßheit entdecken! Laß dir die Weil nicht lange wähꝛen / was böß ist / muß offenbahret werden / und gehet die Offenbahꝛung gleich auff langsamen Füssen/ so träget sie doch mit sich eine harte und geschwinde Straffe. Gedulde dich nur/ die Zeit wirds eröffnen/ und du Böser fürchte dich/ wo nicht aus Liebe zur Tugend/ welches das beste/ jedoch aus Furcht der Straffe: Durch beyderley kanstu entrinnen/ und von dem Bösen und bald drauff folgendem Unheyl befreyet werden.

Andere Sitten-Lehre.

Freundschafft mit der Boßheit Schaar Währet selten übers Jahr.

WIe an der Boßheit / also ist auch an den Bösen nichts beständiges / garstige Fliegen seynd es / so auch das allersauberste Tuch beflecken / und nachmals davon fliegen. Hüte dich vor ihnen / ihre Bündnüß währet nicht lang / uñ der Augenblick ihrer ungezähmten Boßheit / bringet mit sich eine unendliche Schmach und Pein. Wirstu Pech anrühren / so wirstu besudelt werden / darum hüte dich / und fliehe böse Gesellschafft als den Teuffel selbst / und gib dich nicht in ihre Bündnüsse / sie währen nicht lang / und ziehen endlich mit sich Schaden und Verderb.

XIV.
Den Bock zum Gärtner setzen.

Erklärung.

Gleich schicket sich zu gleich/ und mag sonst nicht bestehen/
Wie können Wölff und Schaf auff einer Weide gehen?
Soll was verrichtet seyn/ so setze den dahin/
Der nicht der Laster-Bahn ergeben seinen Sinn.

Weltlauff.

DIe allerbeste und wichtigste Aempter/ daran einem gantzen Lande und Stadt gelegen/ werden gemeiniglich denen unter die Hand gegeben/ so am wenigsten dazu tüchtig. Kan auch ein Holtz das andere hüten? Oder mag auch ein Vogel dem andern das Fliegen verbieten? Wie kan der zur

Tugend anmahnen / der selber ein Knecht und Sclave der Laster ist? Wie soll der Geld verwahren / so selber ein Dieb? Wie soll der das Bier hüten / der ein Säuffer? Wie soll der des Frauenzimmers pflegen / der ein Hurer? Setze den Hund zum Fleisch- und Brod-Korbe / und sihe zu / ob er es wird unangetastet lassen / noch dennoch gehet es heute also zu. Man siehet aber auch offtermahls / wie der Wolff das arme Lamm haschet / wie er ihm Haut und Haar zugleich abziehet! Warlich wenn der Bock zum Gärtner gesetzet wird / werden die Lilien nicht mehr wachsen: Die edle Violen verlieren ihren Geruch: Und die herrliche Tulipanen werden vertretten; Wie soll der Hase den Kohl hüten? Wie fein schicket sich gleiches bey gleichen? Was kan der von Gerechtigkeit wis-

sen / der nimmer derselben ergeben / und eine Boßheit nach der andern begehet? Wie soll der Wucherer straffen / der selber ein Geitzhalß ist? Wie soll der fluchen wehren / so voller Lästerung stecket? Wie soll der den Meineyd straffen / welcher wohl 1000. mahl unrecht und falsch geschworen? Besinnet euch / ihr / denen die Macht von GOtt gegeben / andere Obrigkeit zu setzen und zu ändern / wie wollet ihr bestehen? Ihr gebet Wegweiser zur Tugend und Frömmigkeit / die noch heute den Weg aller Boßheit und Laster gehen! Oder gefället es euch / daß der Schafstall mit Säuen soll angefüllet werden / so erwartet / daß der Frühling keine Lämmer tragen wird. Raupen verderben die Bäume und lassen ihnē keine Blätter noch Früchte: Böse Köche verderben die

Suppen/ böse Auffseher das Gute. Schauet/ wie ihr hierinn weißlich handeln möget/ zur Tugend gehöret ein Tugend-liebendes Gemüthe: Ein Baum/ so der vornehmste im Garten seyn soll / muß der beste seyn/ und vor andern allen gezieret vollfrüchtig stehen: Eine Obrigkeit die an Tugenden vollkommen / ist wie die Sonne/von der die gantze Erde erleuchtet wird; Wie können die Aeste gut seyn / wenn die Wurtzel verdorben? Die unvernünfftige Thiere leiden nicht/daß der Hase ihr König oder Herr sey/oder der Fuchs derer Amptman; Wie viel weniger vernünfftige Menschen / denen sie billich sollen vorgestellet seyn / und dannenhero die besten Aeste unter allen haben. Aber ihr stinckende Böcke/ die ihr euch ohn alle euren Verdienst und Geschicklichkeit in die herrliche

Kraut-

Kraut-Gärten der Menschen einflicket / wie wird es endlich mit euren stössigen Hörnern ablauffen: Wie wirds werden / wenn ihr solt Rechenschafft halten von denen zarten jungen Reiserlein / die ihr durch eure Unachtsamkeit / oder Unverstand verabsäumet? Durch eure Unahrt vertrocknet / deren Marck ihr also ausgesogen / und die blosse Fäserlein übrig gelassen! Eure Hörner sollen euch geputzet werden / und ihr hinzehen zu den Böcken / dahin euer Gestanck euch leitet und weiset! Soll das nicht geschehen / so trollet euch aus den Gärten / und verunreiniget nicht das liebliche Blumen-Feld mit eurem unartigen Gestancke.

Erste Sitten-Lehre.

Soll der Brod-Korb bleiben stehn /
Laß dazu den Hund nicht gehn.

ARt låst von Art nicht/ und die Katze låst ihr Mausen nicht: Unmöglich ists/ daß eine Natur/ so das Böse gewohnt/ desselben sich enthalten solte; Aller Zwang wird einer ungezåmeten Lust zu wenig seyn/ und die allerschårffeste Disciplin wird nicht vermögen auszureuten/ was die Gewohnheit vieler Zeiten fast zu einem Gesetze gemachet! Soll dir dennoch etwas unangetastet bleiben/ so setze solche Leute dazu/ von derer Treu/ Auffrichtigkeit und Redlichkeit du versichert seyst/ und halte gewiß davor/ wo der Hund zum Brodkorb kommet/ er werde das Naschen nicht lassen: Dann so wenig ein Dieb das Stehlen lassen kan/ es sey denn/ daß er in der Lufft arrestiret werde/ so wenig kan auch ein Böser das Böse meiden/ weil es ihm zu einer tåglichen

chen und angenehmen Speise worden ist.

Andere Sitten-Lehre.

Wer den Bock zum Gärtner setzt/
Dessen Gart ist schon verletzt.

WIe ein starcker Hagel-Regen die subtile und kleine Blümichen umbstösset und niederwirffet/ und ein gar zu starcker Platz-Regen die Erde nicht befeuchtet/ sondern überschwemmet/ also halte auch ungezweiffelt davor/ wann der Bock zu einem Ampt gebracht wird Kohl zu hüten/ er werde die Wurtzel samt den Blättern fressen/ und was er nicht mag/ anderen lassen. Wie mancher Garten ist zierlich gewesen / und hat seinem Herrn jährlich ein grosses eingebracht ohne Außreutung und ohne

Beschneidung der fruchtbringenden Bäume/ und Kräuter: seyt aber die reissende und stossende Böcke dahinein gekommen/haben sie durch ihren Ungestüm den Garten dermassen verwühlet/daß so wenig Frucht als Wurtzel mehr vorhanden/ oder wo ja noch eine Wurtzel hin und wieder stehet/ er keine Frucht mehr bringen kan/ weil der Gärtner sie allzu sehr beschnitten. O wie wohl thäten solche gottlose Gärtner/ die alle Jahr nur eine Blume von jedem Staude pflückten/sie könten den Principalen ein herzliches Küche-Büschlein zum Neuen Jahr bringen: Allein auf die Weise reissen sie Blume und Stock zugleich aus: ziehen das Fell über die Ohren! Wo diese Schinderey aber lang währen möchte/ dörffte endlich der Gärtner / samt dem Herrn/ der ihn gedünget/entlauffen müssen.

XV.

Herren Gunst / Aprillen-Wetter.

Erklärung.

Bald ist ein trüber Schein / bald kommen Sonnen-Strahlen /
Und pfleget der April nicht einerley zu mahlen:
Der grosser Herren Gunst gleicht sich auch diesem Schein /
Bald pflegt sie uns gantz hell / und bald auch trüb zu seyn.

Welt-Lauff.

DAs wanckelbahre Glück ist nie so beständig / als wenn es anfänget trüb zu scheinen: Nie verliehret die Sonne so bald ihren Glantz / als wenn der Abend nicht ferne ist. Wol dem der aus mancherley Begebenheiten der Unbeständigkeit deß wanckelbahren Glücks

seine Tücke endlich kennen lernet! denn/ besser ist der / so ihm nicht allzu viel trauet/ sondern es hält/ als hätte er es nicht! denn lässet sich jemand sein Liebkosen erst einnehmen/ und wolt davor halten/ daß der Anfangs Schein beständig seyn würde/ bauet er Schlösser in die Lufft/ und Grund-Mauren auf das Eyß. Vergebliches Werck ist es/ anckern wollen/ da kein Grund/ oder seine Hoffnung auf einen Sand setzen: das thun die/ so der Gunst grosser Herren zu viel trauen/ und meynen: **Sie haben ihr Glück nunmehro auf solchen Fuß gebracht/ darvon es nimmer fallen kan.** Eitele Gedancken seynd es: Dann/ kan wol der April der unbeständigste in Witterung unter allen Monaten beständige Farbe und Gewölcke halten? Also wenig wird auch Herren-

Gunst

Gunst beständig seyn. Es sind gar zu viel Freyer/ die umb diese Braut buhlen/ und wird mancher aus dem Sattel gestossen/ der es nimmer gemeynet. Artzney gebrauchet man nur zur Gesundheit und selten: Den liblichen Geruch deß herrlichen Ambra nur zu gewissen Monaten/ denn es gilt ein Quintlein davon ein grosses; Grosser Herren Gunst soll man nicht als aus Noth und zur Artzney gebrauchen. Was meynet ihr dann/ ihr unartigen Höfflinge? die ihr auff die heutige Gunst und Gnade ewrer Herren trutzet nnd Schlösser darauff bauet? Dünste seynd es/ die euren Verstand einnehmen/ daß ihr nicht weiter dencket/ und Nebel/ so eure Augen verblendet/ daß ihr nicht absehet das künfftige Glück oder Unglück. Wer will euch versichern/ daß diese Gunst/ so als sonst/

nicht der Wandelbarkeit unterworffen / bey euch ewig bleiben werde? Wer wil euch vergewissern/daß ihr eben besser Glück haben werdet/ als andere/die vor euch gewesen? Schlaget auff die Exempel der vorigen Zeiten/ und Personen / die euch am Stande / Würden und Ehre gleich gewesen / wie sind sie offt so schändlich gefallen ! Und wie hat sie ihre Hoffnung so greulich betrogen! Der vor der nächste war bey der Hand seines Herrn / hat sich nachmals auch vor dem Geringsten am Hofe nicht dörffen sehen lassen! Dem man vorhin alle Heimligkeiten vertrauet/ ist nachmals nicht würdig geachtet worden / daß er der öffentlichen Sachen kündig und theilhafftig seyn solte! Oder meynet ihr irgend/ die Sache anderst zu spielen/ als jener oder dieser? Ihr seyd betrogen: denn:

denn auch die Allergewissenhafftzste und Allerbeste diesem Wanckelmuth deß Glücks unterworffen. Ihr könnet nicht wehren/ daß auf einen Sonnenschein eine trübe Wolcke komme / also könnet ihr auch nicht hindern / daß nicht das Gemüthe eurer Fürsten / euch einmahl anderst / als allemahl ansehe: Ein Wort kostet es nur/ so ist alle Gunst und Gnade aus/ und kan ein geringer Wind kommen / welcher alle Gunst deß Fürsten auffhebet. Was ists dann / daß ihr so eifferig-veste darauff trotzet und bauet? Ihr elende Hoffleute ! scheinet euch gleich des Morgens die Sonne/ so glaubet/ daß annoch vor Abend eine trübe Wolcke kommen könne/ so es alles wieder zu nichte machet. Ihr lebet in einem gefährlichen Stande/ darum sehet wohl zu / wie ihr klug

und

und fürsichtig euch halten möget/damit ihr zu allen Zeiten beständig lebet/und auf allen Fall gegen der künftigen Herren Ungnade mit einem solchen Pantzer der Gedult angethan seyd / daß ihr keinen schlechten Sturmwind achtet / sondern den Schein/wie er von dem Glück kommen möchte / annehmet ohn saursehen/ weil ihr wisset: **Daß es also seyn müsse / und den Sonnenschein ein Regen endlich begleite/oder auffs wenigste durch den hellen Himmel zuweilen eine trübe Wolcke streiche.** Warlich so man das Hof-Leben / wie es an ihm selber ist/ recht betrachten solte/ würde man darinn anders nichts finden/ als ein unbeständiges Wesen: Einen Schausal aller Unbeständigkeit: Einen Ort da am allerwenigsten

auff

auff Eyden/ Glauben und Parol zu halten: Einen Platz wo Morgen- und Abend-Reden nicht überein-kommen/ und wo man sich befleisset mit Complimenten oder guten Worten zu betriegen und zu verführen: Da man den stinckenden Neid-Gifft in güldenen Schalen aufträgt/ und die Feindschafft und den Haß mit gebückten Knyen und Rücken verkaufft. Wie offt stellet sich mancher grosser Herr gegen seinen getreuen Diener so höfflich und geneigt/der doch allbereit den Haß und Groll im Hertzen hat / und damit umgehet / wie er diesen von dem Thurm der Glückseligkeit in den Koth und Schlamm der Verachtung stürtzen möge! Er gebrauchet schöne Wort gegen ihn / nur damit er seiner Entschuldigung nicht beypflichten möge / (welche die einige

Jung-

Jungfrau ist / so bey Hofe nicht gelitten wird) und låst ihm durch seine andere Bedienten bald den Abschied geben. Fragt er warum / oder aus was Ursachen ? **So gehet deß Herrn Wille und Befehl vor alles.** Wie mancher stirbet in seines Herrn Ungnade dahin / ehe er inne werden kōñen / warum er von Hofe gestossen ; Also weiß Frau Inconstantia ihr Werck zu spielen / und Jungfrau Invidia ihr Netz zu machen.

Es sehe sich jemand so wohl für / wie er wolle / selten wird er es so gut und klůglich anfangen / daß er nicht solte bestricket werden / und wer am meisten bey Hofe glaubet und trauet / ist am allermeisten betrogen.

Aprilen-Wetter ist es / so nicht beståndig / und welches nur in die Augen eine Zeitlang spielet / dieselbe mit

seinem

seinem eitelen Blicken zu verführen/ endlich mit solchem Sturm und Platz-Regen hernach geust/ daß die Augen davon übergehen möchten. Philadam dienete auf eine Zeit auch einem vornehmen Herrn / auf dessen Gunst und Gnade er wol Häuser und Schlösser gebauet hätte/ also schiene sie ihn anzulachen: Jederman verwunderte sich / warumb Philadam dannoch bey solchem Sonnenschein mit betrübtem und niedergehencktem Kopffe gienge? denn jederman sahe / wie ihm diese vornehme Person vor andern mit solchen Gnaden zugethan war / sie bezeugte ihm auch vor andern und im Excess ihre Gnade/ sie betheureten hoch/ wie Philadam ein ewiger Diener und Auffwärter seyn solte. Allein Philadam konte wol gedencken/ daß auff diese Blicke wieder ein

nebelichter Tag folgen möchte/ wolte derhalben sein Gemüth nicht allzusehr diese Schmeichelung einnehmen lassen/ auff daß er bey begebendem Fall deß Sturm-Windes sich um desto besser darein zu schicken wüste; Denn/ es geschahe auch kurtz hernach/ daß diese grosse Freundschafft in einen grossen Haß und Feindschaff verwandelt wurde/ und Philadaem, der gelernet/ sich in beydes zu schicken / nahm ihm diesen Streich deß unbeständigen Glückes um desto minder zu Gemüthe. Lernet nun ihr Höfflinge / daß Herren Gunst April-Wetter sey.

Erste Sitten-Lehre.

Baue nicht auff Herren Gunst/
Es ist Nebel / Rauch und Dunst.

Ein

EIn Schatten währet nicht länger/denn so lang die Sonne scheinet: Ein Rauch/ so lang das Feuer währet/ und eine Dunst/ so lang das wässerichte Erdreich seine Krafft behält. Herren Gunst gleichet ihr ingleichem. Hüte dich derowegen/ daß du nicht Brücken bauest auff bald umfallende Pfäle! Gebrauche dich der Gnade der grossen Herren/ als hättestu sie nicht/ und gedencke/ daß kein April-Tag so hell sey/ er führe denn mit sich einen Regen und Schlage. Halt alleweil mit einem guten Harnisch im Hinderhalt/ mit dem du die kommende Donner-Keule abhalten/ und sie muthig ertragen könnest.

Wie manchen hat das Glück betrogen/ daß er eher zu Hause gekommen/ als er nie gehofft möglich zu seyn! Und wie viel hat die grosse

Hoffnung auff ihrer Herren Gnade hingestürtzet/ daß sie alle anders Mittel zu ihrer Sicherheit außgeschlagen/und diesem getrauet/ da sie Eisen hätten bauen können.

Andere Sitten-Lehre.

Regen folgt auff Sonnenschein/
Herren-Gunst mag auch so seyn.

Bilde dir nicht ein / daß die Mittagsblicke denen nächtlichen gleich seynd/und glaube nicht/ daß die gegenwärtige Gnade ewig bleiben werde! Es kan geschehen / daß das anmuthige Gesichte Runtzeln betretten/ und der lachende Mund in eine Grausamkeit sich verkehre / darum gebrauche alles mässig / und traue nicht/ denn wer leicht glaubet und leicht trauet/ wird leicht betrogen.

XVI.

Jungfer-Liebe / Rosen-Blätter.

Erklärung.

So lang die Rosen stehn in vollem Schein und Blühen/
So lang sie Lieber gnug und Rühmer nach sich ziehen:
So bald der Schein davon / ist auch das Loben hin/
Diß werden Jungfern auch / so bald sie heßlich / sinn.

Welt-Lauff.

DJe Schönheit deß Frauenzimmers ist wie ein hitziger Magnet / so die lüstrende Gemüther der Welt und Eitelkeit-Gesellen nach sich ziehet / sie ist wie ein Zunder / so die kalte Hertzen nach sich ziehet / und bedarff wenig Feuers / wo Stroh und Glut beysam-

sammen ligen. Allein ist itzo was unbeständiges und flüchtiges in der Natur / so ist es warlich auch die Schönheit eines lieblichen Gesichts: Daß dannenhero dieselbe gar fein und wolbedächtig denen Rosenblättern verglichen wird; Diese/ so lang sie mit ihrem herrlichen Geruche die Sinne der Menschen belustigen/ ist niemand/ der ihm nicht vor die höchste Glückseligkeit achtete ein Büschlein davon zu haben: Jederman rühmet ihre Schöne/ jederman erhebt ihre Blüthe/ und ihre Röthe wird allen anderen Kräutern und Blumen vorgezogen: Es wird alßdann nicht geachtet/ daß die Rosen unter Dornen stehen: Sie müssen abgepflücket werden/ und solt es gleich mit Verletzung der Glieder geschehen! So bald aber die Blätter davon/ durch einen rauhen Wind

oder

oder Langwirigkeit der Zeit anfangen zu verwelcken / und ihren schönen Schein samt dem angenehmen Geruch zu verlieren / ist niemand mehr / der sie begehrt anzugreiffen ; Was vordiesem von den allerzartesten Händen begriffen / von den subtilesten Nasen gerochen wurde / liget dahin und bekümmert sich niemand drum ! Es findet sich keiner / der solche verwelckete Schönheit der Rosen loben / oder erheben wolte. Also gar stincket das einen an / was zuvor lieblich schiene / und also gar ist dessen vergessen / was das Ansehen hatte / daß es nimmermehr aus dem Gedächtnüß kommen solte : und was ist die Schönheit der Menschen anders / alß eine solche blühende aber bald verwelckende Rose ? Daß es eitel und nichtig / so man darauff bauet. Wie bald kan ein rauher

Nord-Wind kommen/ der alle diese Schönheit auf einmahl wegnimmt/ was ist es dann ihr thörichte Jungfrauen/ die ihr auf eure von der gütigen Natur euch mitgetheilte Schönheit so hoch trutzet / und damit herein pranget und stoltziret? Zwar/ ihr seyd deßwegen zu rühmen und zu loben/ daß die mildreiche Natur euch eine Schönheit / welche das allergrösseste Geschenck ist / verleihen wollen/ allein gedencket dabey / daß ihr Schnee besitzet/ und mit eiteler Farbe angestrichen seyd. Kan auch der Schnee der Sonnen wehren/ daß er nicht von deroselben Hitze verschmeltzet und verzehret werde? Also wenig könnet ihr auch hindern / daß nicht die Röthe eurer Wangen / die Annehmlichkeit eures zarten Mundes/ und die Schönheit eurer Glieder in einem Augenblick/

von einem geringen und schlechten Fieber dahin genommen werde: Es ist frembdes Guth / was ihr besitzet: Es sind geliehene Güter / so die Natur so bald wieder abfordern kan / als sie dieselbe gegeben: Ihr seyd liebliche Rosen / so mit der auffgehenden Sonne in voller Blüte stehen / herrlich riechen / und von jederman gelobet werden / mit abnehmender Sonne aber verwelcken / und zugleich Geruch und Schönheit verlieren; Und wer ists / der alßdann die Rosen rühmen oder erheben werde? Wer ists der sich viel umb den verwelckten Geruch drängen und bearbeiten werde? Also wenig wird umb eure verwelckte Schönheit / mit der ihr doch wie die Pfauen daher pranget / sich keiner mehr schmeissen! Findet ihr gleich heute bey eurer Schönheit wol 1000. Liebhaber / die / ich weiß

nicht/zu was Göttern euch machen/ und eure Schönheit biß in den Himmel erheben/ die wol schwören/ daß ihr Venus selber/ und daß Flora auf eurem Schos alle Zierlichkeit der lieblichsten Blumen außgestreuet: so haltet es vor einen eitelen Ruhm/ haltet es vor Eitelkeit/ die von ihr selber dahin fället! O Schönheit! wie manchen hastu betrogen/ die sich gleichsam angebetet gesehen/ so bald du aber die elende Hütte verlassen/ auch nicht das geringste gefunden/ der sich darumb am wenigsten angenommen! Sehet derohalben/ wie ihr kläglich und weißlich umbgehet/ die höchste Klugheit bestehet darinn: **Ein wenig so die mildreiche Natur aus Gnaden verliehen/ achten/ als hätte man es nicht.** Schönheit ohne Tugend ist warlich eine angestrichene Farbe/ so

so bald das Weisse darüber kommet/ ist die Farbe mit samt der Schönheit und Gemählde dahin. Darumb schaffet / daß das an sich-haltende Oehl der Tugend/ bey der Schönheit seyn möge/ so wird sie euch verewigen.

Ich habe viel gekannt/ die durch ihre Schönheit jederman verachtet/auch der beste ist ihnen zu schlecht gewesen/ dann/der liebliche Geruch der Rosen/ vermeynet sie/werde immerdar bleiben/ und nimmermehr seinen Schein und Glantz verlieren: Es müste mancher die allerhönischte Worte hören: Sie hielten dafür/ es wäre nicht anders/sie müsten die Göttinne seyn/ dafür sie täglich und nächtlich ausgeruffen würden/ und müste ihre Schönheit einen GOtt zum Besitzer haben? Allein der Außgang hats gegeben/daß nach

dem die Rosen verwelcket gewesen/ und die herrliche Röthe die zarte Wangen verlassen/niemand der vorigen Liebhaber gefunden worden/ der sich nur von Ferne darum angenommen! Und zwar recht/ denn es war die Schönheit dahin / um die so manigfaltig gebuhlet wurde: Und weil Tugend nicht vorhanden gewesen/ war der an sich ziehende Magnet auch mit seiner Krafft dahin/ und hat alsdann offt das silberweise Haar die Thorheit der gelblichten beweynen und betrauren müssen: Dann/ **Liebe so die Schönheit wircket / währet nicht länger als Rosenblätter.**

Wolan dann ihr irdische Göttinne der vergänglichen Schönheit/ thut gemach damit/und erhebet euch nicht zu viel in dem eitelen Ruhme eurer Purpur-Lippen: Gedencket/

daß

daß auf diesen Frühling ein harter und saurer Winter kommen könne; Vertrauet dem Sud-Winde nicht zu viel / es möchte der Ost-Wind nicht weit seyn.

Erste Sitten-Lehre.

Hat irgend die Natur mit Schönheit dich gezieret/ So schaf daß Tugend auch der Schönheit Wagen führet.

WAs ist ein Leib sonder Seele? Und ein Feuer sonder Gluth? Was ist der Tag sonder Sonne? Was ist das Meer ohne Wasser! Und was ist Schönheit sonder Tugend! warlich eine Nichtichkeit/eine Flüchtichkeit! einē schönen Leib solte billich eine schöne Seele zieren/eine schöne Seele billich herrliche Tugenden; (ohne welche sie anders nichts deñ eine Laterne sonder Licht/ und eine Lampe sonder Ohl)

darum schaffe / daß deine Schönheit zur Begleiterin habe die Tugenden: Denn durch dieselbe wird jene erhalten / und bekommt um desto grössern Schein. Warlich / ist es so / daß / wo das Letzte ermangelt / das Erste zu nichts anders dienet / alß zu lauter Boßheit und stinckender Lust-Seuche! Wie manche Schöne ist / mit der jetzt die höllische Geister ihre Sodomitische Lust pflegen! wie viel schöne Wangen hat ihre Schönheit betrogen / daß sie jetzo in dem schwefelichten Pful ihre Thorheit beklagen! Darum halte die Schönheit und Tugend in gleicher Waage / weil keines ohne das ander seyn kan / alsdann wird sie hervor leuchten / wie ein edler Diamant in Gold versetzet.

Andere

Andere Sitten-Lehr.

Rosenblätter sind bald hin/ Also Schönheit aus dem Sinn:

BEdencke nicht / daß / wer heute auf dem Eyse gehet/ umb Pfingsten auch darauff gehen werde: Gedencke nicht/ daß deine Schönheit bey dem Abend so viel Liebe finden werde / als sie etwan bey dem Morgen gehabt! Es sind nur Rosenblätter/ die bald verwelcken/ und das du vermeynest / das nie solte vergessen werden / nimt einer Stunde Angedencken alles dahin! Darumb halt dich selbst vor zerbrechlich / und deine Schönheit vor hinfällig; Welche Gedancken dich dann auf höhere und dir nützlichere Gedancken bringen werden.

XVII.

Wer bey Hof wil leben/muß den Mantel nach dem Winde tragen.

Erklärung.

Komt gleich der Wind von West/ von
Osten oder Morgen/
So muß der Wandersmann zu allen
Seiten sorgen:
Der lang bey Hofe lebt/muß auch ein
Windfang seyn/
So rauh und süß Gesicht mit glei-
chem Sinn nimmt ein.

Welt-Lauff.

JCh weiß nicht/ob denen zu glauben/die diese Regel von denen Hof-Leuten beglaubigen wollen. Zwar so man auff die heutige Sitten einiger ungearteter Höflinge sehen wolte / solte man bald sagen: Daß sie den Mantel

auff

auff beyden Seiten tragen müssen! Und ohne ist es nicht/ daß zu Hof dergleichen Kräuter sind/ so keines Zudeckers bey einfallendem Frost bedörffen/ sondern sich in alle Winde dermassen zu schicken wissen/ daß derer Blätter von keinem derselben berühret werden; Und ist dieses ein sonderbahres Kennzeichen eines wolgeübten und verständigen Weltmanns/ der sich in Glück und Unglück also zu schicken weiß/ daß ihn keines derselben weder zu sehr betrübe/ noch zu sehr erfreue. Denn es gehet offtermahls am Hofe nicht anders zu/ dann daß die Sonne offtermals mit vollen Strahlen in die Fenster scheinet; Zuweiln aber so genau und sparsam ist/ daß auch der heiterste Mittag kaum mit einem Blick sich darinnen finden lässet! Dann es ist April-Wetter / so nirgends-

wo anders / als zu Hofe am allermeisten regiret / und auff diese Weise wol ein Politischer Wind- und Gnaden-Mantel nicht undienlich! Man erfährt aber / daß auch solche Kräuter zu Hofe wachsen / so diesen Mantel im Excess gebrauchen / und nach ihrer Herren Willen und Wohlgefallen / ihn also zu verdrehen wissen / daß / obgleich der Teuffel zu einem GOtt solte auffgeworffen werden / es doch alles Gut und Recht heissen müste. Diese wissen sich in alle Räncke so wohl zu schicken / daß kein Feur so heiß / keine Kälte so rauh und frostig / dabey sie nicht wohl aushalten könten: Und muß alßdann alles mit dem gottlosen Deck-Mantel / Ratio Status , verhüllet werden: Spricht der Herr Ja / so muß es alles Ja heissen / sagt er Nein / so muß es alles bey Nein bleiben / ungeachtet

was

was Gerechtigkeit / Himmel oder Höll dazu sagen. Diese seynd es / so einen so leichten Frantzösischen Mantel haben / den sie mit geschwinder Eilfertigkeit / von einer Schulter auff die andere werffen können / und sich / zu Erhaltung ihrer Principaln Gnade / so artig in alle Händel zu schicken wissen / daß weisse schwartz und schwartze weiß heissen müsse / es gehe um die Verantwortung im Gewissen / wie es immer wolle und könne / wenn nur die Gnade ihrer Herren dabey behalten wird; Dannenhero sie auch auff alle Blicke und Tritte derselben so genau Achtung geben / daß sie so viel möglich in desselben Humor sich schicken mögen. Sie tragen den Mantel so zierlich / daß er allen Winden gerecht: Bald muß er auff der lincken Seiten der Ungerechtigkeit / bald auff der Rech-

ten der Gerechtigkeit hängen: Bald in der Mitte weder zu kalt noch zu warm / weder gerecht noch ungerecht/und wie die Wetterhanen auff den Thürmen/so richtet sich auch die Meynung dergleichen Höfflinge. Ihrer Herren Wort und Meynung muß (aus Furcht einiger Ungnade) ihnen Gesetz und Evangelium seyn. Das Zeitliche und Irdische muß alßdenn dem Himmlischen und Natürlichen bevor gehen; Aber O Gewissen! wo bleibestu ? Und O Himmel siehestu nicht! Ists möglich/ daß solche veränderliche Wetterhanen etwas eigenes mit dem Himmel haben können! Ist es möglich/ daß in einer vernünfftigen Seele solche Unbeständigkeit solte gefunden werden. Aber / also gehet es heutiges Tages gemeiniglich bey Hofe / und sind theils nasenweise Höfflinge

selber

selber schuld daran / so wider ihrer Herren Willen und Befehl einen solchen Mantel umbhängen / und eine Zeitlang damit stutzen: Aber hütet euch/der Wind kan endlich so grausam kommen/daß der Mantel mit allem davon fliehe und ihr blos dahin fahret. Löwen werden nur auf eine Zeitlang geäffet/ und das grimmige Einhorn schreyet so lang/ biß es aus Ungedult sein Horn in einen Baum stösset. Es kan kommen/ daß diese eure Flatterie, und unverschämte Liebkosung euren Principalen selbst verdächtig und verhasset / und alsdann kein Wind-Mantel mehr helffen werde: Es kan kommen/ daß der Donner so starck einschlagen könne/daß kein Löschen mehr helffen wolle. Auffrichtichkeit gehet dennoch aller Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit zuvor / und kehret

sich

sich der Wetterhan gleich offt und viel nach dem Sturmwinde deß Gewitters / komt es doch gar offt / daß ein solcher starcker darüber kommet / welcher das Kraut mit samt der Wurtzel außreutet / und der Mantel auf einmahl in den Koth fället.

Erste Sitten-Lehre.

**Hof-Gebrauch ist leichter Sinn /
Fleucht als wie der Wind dahin.**

DJe Sinne / die zu Hof dienen sollen / müssen nicht auf den Grund der Beständigkeit ihren Ancker außwerffen / sondern auf einen solchen / davon sie ihn stündlich wieder abnehmen können / und die Hof-Farbe muß nicht beständig seyn / sondern so geartet / daß sie täglich einen neuen Schein auf Begehren annehmen können. Dann

wie

wie der Wind niemahls beständig/ also wenig ist auch bey etzlichen Höfen die Redlichkeit beständig. Darum hüte dich vor eitelen Complimenten/ und halte nicht dafür/ daß Morgen- und Abendröthen überein kommen. Es kan ein kleiner Sturm seyn/ welcher alle deine durch viel Höfflichkeit dir gemachte Hoffnung dahin nehme/ und den Mantel der vorigen Gnade so verkehre/ daß er künfftig nicht mehr auff der Achsel sitze/ darauff er vor dem gesessen.

Andere Sitten-Lehre.

Must u ja zu Hofe leben/ Laß dich Redlichkeit umgeben.

DIe Redlichkeit ist ein festes und unüberwindliches Schloß/ so viel Stürme und Anstösse vertragen und erdulden kan/ und vor welchem alle Leicht-

sinnig-

sinnigkeit unterligen muß: Sie ist ein so fester Harnisch / auff welchem alle Pfeile der Gottlosigkeit zerbrechen müssen; Darum bewapne dich damit / und halte dieselbe bey Hof für deine Beyschläfferin / und sey gewiß / daß Redlichkeit den besten und gewissesten Fuß halte: Wird sie gleich gedruckt / wird sie doch nicht unterdruckt / und das Werck muß doch endlich den Meister loben.

XVIII.

Lang zu Hofe / lang zur Höllen.

Erklärung.

So lang die eitle Lust bey Hof dich eingenommen /
Kan keine Gottesfurcht in deine Seele kommen;
Und wer also bey Hof / bey solchem Feuer sitzt /
Dem ist nicht anders / ob er in der Höllen schwitzt.

Welt-

Welt-Lauff.

DJe unartige Höfflinge haben es an manchem Hof dahin gebracht / daß das gemeine Sprichwort wahr worden: **Lange zur Hofe / lange zur Höllen.** Dann warlich / wo wird mehr Sünde und Uppigkeit / wo wird mehr Gottlosigkeit und ungestraffte Boßheit gefunden als bey manchem Hof-Leben? Fressen und Sauffen muß die höchste Kunst heissen / und keine Nacht nüchtern zu Bette gehen / das höchste Meisterstücke: Sich füllen von unten biß oben / daß es überlauffe / ist eine grosse Wissenschafft: Huren und Buben eine grosse Höfflichkeit und Courtosio: Lügen und Trügen eine Kunst in alle Händel sich zu finden; Jederman Unrecht / und niemand Recht thun / eine verschmitzte Hof-

Hof-Regel: Seine Neben-Gesellen in Haß und Ungunst der Herren/ durch lüderliches und offt erlogenes Angeben/ zubringen/ ein Politisches Machiavellisches Stückchen; und wer wolte alle Räncke erdencken/ damit der Hof-Teuffel seinen Sack angefüllet/ so gar schwer ist es/ daß es auch scheinet/ daß die heutige Jugend/ so nach Hofe (so vormals die rechte Sitten-Schule und Tugend-Academie war) gesandt worden/ nicht anders meynet/ dann sie komme in einen solchen Schauplatz/ darinn ihr alles zu thun und zu lassen frey stehe: Wo eine allgemeine Freyheit zu sündigen/ und der vor den Besten und Höchsten gehalten werde/ so die ärgste Possen ergründen und begehen kan. Aber O verkehrte Welt! Solte nicht der/ dessen Auge die gantze Welt ansiehet/ auch

auch in die Fürsten und Herren Höfe sehen! Solte dem etwas verborgen seyn / vor welchem auch das allergeringste Sandstäublein nicht unentdecket bleiben kan! Ach solte mancher Saal / und manches Hof-Zimmer reden können / wie viel Höllen würden denn zugleich ihren Rachen auffthun; wie würde das Brüllen der erschrecklichen Stimmen so groß und grausam seyn! Wer ist denn der dieses Leben nicht eine Hölle nennen wolte? (Ich rede nicht von allen / sondern von denen Höfen / wo die Tugend zu einer Exulantin, und Gerechtigkeit samt ihrer Gefährtin der Erbarkeit hinder die Tapeten verstecket ist) Wie mancher ist darin zur Höllen gefahren / der durch sein übermässiges Sauffen die volle Seele abgeschnitten / und in den Höllen-Pfuhl geworffen! Wie man-

manchem hat das ungezähmte Hurer-Leben den Rest gegeben / und zu allen unsauberen Geistern fahren heissen! Wie mancher ist im Toplen und Spielen (welches ein tägliches Wildprett bey denen Höfflingen) ums Leben gebracht / der mit Heulen und Schreyen seine arme Seele auffgegeben! Wie mancher wird sonsten ums Leben gebracht / der das Buch der Höllen mit seinem Nahmen gemehret. O unglückselige Seele / die also zu Hofe dienet! Die die übele Gewonheit zu sündigen / und das Gifft der Boßheit in der Jugend so tieff ihnen am Hof einwurtzeln lassen / daß kein Alter noch Länge der Zeit solches vermag heraus zu reuten / sondern mit derer Ach und Weh / Leib und Seele zum Teuffel weisset! Allein wer achtet solcher Reden? Ich glaube gewiß / wenn

wenn gleich der Satan in sichtbahrer Gestalt die Hölle abgemahlet auf einer Taffel an manchem Hofe herum tragen / und den Gottlosen zur Warnung vortragen solte / er käme ohne Fuchsschwantz nicht davon / es müste ihm etwas angehänget werden; Also gar ist die Art / niemand am Hofe ungeäffet zu lassen: Ein jeder muß das Seine mit nach Hause nehmen: Also hat mancher Fürsten-Hof die Erbarkeit verjaget / die ungezämte Sitten mit vollen Heeres Hauffen einziehen lassen / und alle Zimmer damit angefüllet. O Hölle / Hölle / wie wird deine Glut / bey der sich so viel jetzo wärmen / so viel arme Seelen braten und brennen! Wie wird der Honig so manchem zu bitterem Wermuth und Gall werden! Wie wird dein Liebkosen manchem zu Thrä-

Thränen dienen! Wie wird dein Lachen so manchem das Angst-Zetter-Geschrey außpressen. Aber der hiervon sagen wolte/ müste ein geistlicher Schulfuchs/ ein Narr/ ein unpolitischer Mann/ und wer weis/ wie mehr heissen! Die Welt wil sich weder ziehen noch bekehren lassen: Ein jeder glaubet nicht eher/ biß ihm der Glaube in die Hand kommt; also bauet ein jeder ihm hie die Hölle/ darinen er dorten/ nach ausgeübter aller seiner Schande und Boßheit mit ewigem Ach und Weh wohnen möge/ denn lange zu Hofe/ lange zur Hölle.

Erste Sitten-Lehre.

Soll dich nicht der Höllen Glut endlich fressen und versengen/
So laß ungezähmten Hof deiner Tugend Glantz nicht brennen; Wer

WEr mit Pech umgehet der besudelt sich / und wer böse Gesellschafft liebet / wird dadurch verführet und bethöret. Beydes findet sich bey Hofe / Pech der Boßheit / welches / so es einmahl klebet / nicht so leicht wieder abzubringen / und der Mackel deß Unflaths wie die alte Ställe und Wohnungen so bald nicht zu verlassen. Gesellschafft zu sündigen ist hie überflüssig / und findet sich bey hellem Hauffen; Wiltu demnach bey Hofe leben / so erwähle einen solchen / wo das Haupt gesund / alßdann ist kein Zweiffel / die andern Glieder werden auch also seyn. Ist aber dieses mit dem Gifft der Laster eingeschläffert / was wird es Wunder seyn / daß auch die andern Mitglieder also befunden werden? Fürchtestu aber der Glut / so hüte dich vor

dem Feur/ trägstu einen Abscheu vor der Höllen/ so meide den Teuffel und seine Lust/ denn wer den Weg verläst/ wird zur Stadt nimmer kommen/ und wer die böse Gefährten meidet/ kommet nimmer zum Schloß der Sünden.

Andere Sitten-Lehre.

Mustu ja bey Bösen seyn/ und auß Pflicht mit ihnen leben/
Mache/ daß man dir alßbald mög in Gnaden abschied geben.

ES erfordert offt die unumgängliche Noth/ daß man auch auß Pflicht und verbundener Dienstschuldigkeit auff eine Zeit mit der bösen Rotte umgehen/ und mit ihnen leben muß; Geschiehet es dann/ daß auch dir ein solches begegne/ so fange die Füchse mit Fuchsschwäntzen/ und

erfin-

ersinne Mittel und Wege / wie du deines Dienstes bald wieder abkommen mögest / damit du nicht von ihnen gefangen werdest: Denn wer lang mit Bösen umgehet / da fehlet es nicht/ (wo nicht ein kräfftiges Gebet das Seine thut) daß man nicht verführet werde. Bald davon ist die beste Artzney/ehe die Lust-Seuch und der Lust-Gifft anfänget Wohnung auffzuschlagen und einzunisteln. Ein junger Baum / so lang er nicht zu vollkommenen Kräfften gerathen/ kan man leicht gewöhnen/ wie man wil/ so bald er aber erwachsen/ist alles Erziehen und Gewöhnen aus. Ein Fieber / wenn es erst ankommet / ist leicht zu heben/ wann es aber allbereit den Menschen eingenommen / und alle dessen Gliedmassen durchzogen / läst sich gar schwer heben / und bleibet offtermals als

eine Erbkranckheit/so sich nachmals durch keine Artzney heben lässet; Also auch die schädliche Lust-Seuche/ wann sie unsere Sinnen noch nicht gantz eingenommen/ kan man sie im Anfange leicht heben / ist aber die Seele samt dem Willen erst an dero Lust gewöhnet/wird es schwer fallen/ das alte und gewöhnte Ubel zu fällen; Darum am besten bey Zeiten davon/ ehe man die Nessel anrühret / denn wer nicht mit Pulver umgehet/ darff sich nicht fürchten/ daß er damit aufffliegen werde.

XIX.

Ampt bringt Kappen.

Erklärung.

Hat mancher erst ein Ampt / so dencke ers so zu machen/
Daß ihm ersprießlich sey / und seinen bösen Sachen/

Er

Er reist/er rafft/ er schafft/daß seinem
Beutel wol/
Und alßdann wird gesagt: Ampt
Kappen bringen soll.

Weltlauff.

DJe Rechen Kunst ist ein nothwendiges Ding im menschlichen Leben/ und kan ohne dieselbe fast keine Handlung recht und glücklich geführet werden: Hat auch keinen Verweiß oder Tadel/ als bey denen jenigen / so die Kunst entweder übel oder gar zu wol gelernet. Diese sind am allermeisten im Subtrahiren trefflich erfahren/ und können aus grossen bald ein kleines kochen / wie die Alchimisten, so viel Geld in einen Tiegel thun / und wenig/ wo nicht Rauch und Dampff herausbringen: Einige auch im Multipliciren so wohl geübet / daß bald ein X. vor ein V.

stehen muß: Und wissen aus ihrem geringen Einmahl-Eins eine solche grosse und erschreckliche Summ zu erzwingen / daß einen darvor ein Grausen ankommen solte. Jene gebrauchen sich deß Subtrahirens, wann sie irgends das Glück zu einem Aemptchen erhoben/dabey viel Einnahmen sind/ da wissen sie alsbald so viel in ihre Casten und Beutel zu subtrahiren / daß der eigenthümliche Herr nicht viel davon bekomt: Da hat dieses und jenes nicht viel getragen/der hat nicht zu bezahlen gehabt/ und ist immerdar ein abschlägiges Jahr / und bey ihm selten ein fruchtbarer Regen gewesen/sondern alles erfrohren. Diese aber/ so bald sie etwas zu Dienst oder Angelegenheit ihrer Principalen außgeben oder verthun/wissen sie Transmutationem metallorum, auß kupf-

fer

ser Geld/und auß Pfenningen Ducaten zu machen/ und können das Multipliciren so artig/ daß sie bald aus einem Kleinen ein Grosses machen können; Da heist es dann: **Ampt bringt Kappen!** Und meynet mancher/wann er erst zu einem Ampte kommen/ so sey seinen Sachen schon gerathen/ er wolle dabey so viel Kappen schneiden und weben/ daß er das jenige/ was er zuvor verfressen und versoffen/ oder sonst lüderlich durchgebracht/ bald wieder gewinnen möge/ ohngeachtet sein Principal darüber Schaden leide oder nicht! Daher auch das Sprich-Wort entstanden; **Es sey kein Ampt so klein/es sey Hangens werth**/ weil die Dieberey so groß worden/ daß man sich wenig Gutes und Redlichkeit zu versehen. Damit aber diese Kappen

nicht vor diebisch gehalten oder gescholten werden / hat man dazu einen artigen Deckmantel gefunden / und nennet es Verschlagenheit / und einē solchen Partiten-Macher einen verschlagenen Kopff / der aus jedem Koth einen herrlichen Safft zu machen vermag: Da muß es heissen: **Wer wil deß H. Grabes umsonst hüten?** Da müssen nothwendig Accidentien fallen / und solte sie der Baur auch vom Zaune schütteln / ihnen muß jeder Baum Früchte tragen / und ob er in 20. Jahren keine Blätter gehabt. Ihr von denen Principalen ihnen vor ihre Mühe zugeeigneter Mantel ist vor den Frost zu wenig / es muß auch eine Kappe dabey seyn / welche ausserhalb der ordentlichen Rechnung dabey geschmiedet wird: Summa, es ist so weit gekommen / daß diese Kappen-

macherley nicht allein die grosse Aempter / sondern auch die kleine besässen als eine Quelle aller Bedrängnisse/ und gemeinen Elendes: Und was höret man sonsten unter dem gemeinen Mann klagen/ alß eben das: **Das Haupt ist gut/ aber die Füsse sind gottlos:** Und wo alsdenn die Füsse hingehen/ wird der Kopff mitgetragen. Siehet irgend ein solcher Partiten-Macher/ daß hie oder da ein Raub zu erjagen/ so ersinnet er ein Mittel / wie dazu zu gelangen/ wird dasselbe seinem Herrn also hochersprießlich vorgetragen/ und er mit solchen Schein Gründen dazu beleget/ daß er ihm im Anfange einbildet / es könne nicht anders seyn / dieser oder jener meyne es mit gemeinem Lande und dessen Principalen über die Massen gut: Besuchet man aber das Kind an

dem Ende/ wo es will besehen seyn/ so findet es sich / daß es solche Anschläge gewesen / dadurch niemand als der Partiten-Macher selbst reich und vermögend worden. Aber O Gewissen wo bleibestu! Ist es möglich/ daß du so lang ruhen und zusehen kanst! Wann soll dann diese Rechnung ein Ende nehmen / und deß Schindens und Schabens Ziel seyn? Ist dann niemand / der sich um den Schaden Josephs bekümmere/ oder findet sich niemand / der den Seufftzern so vieler Unterthanen zu hülff käme? Oder sehen die Herren nicht / wie die Magenlose so fett werden / und wie sie sich mästen in denen Träbern der Unterthanen! Empfinden sie nicht / wie Blut und Marck zugleich außgesogen wird? Nein/ es ist noch in der ersten Demmerung! Sehet zu/ wo es endlich mit

diesen Kappenmachern hinauß will / und wo der allzuspät beklagte Schade seine Besserung hernehmen wolle! Ist es möglich / so lasset die Kappenmacher nit mehr so schneiden / sie möchten sonst Tuch / Seiden und Zwirn zugleich dahin nehmen / und euch das leere Faß allein gelassen werden. O wie übel ist es / Eyer ausnehmen / wann die Henne auß dem Nest geflogen! bey Zeit derohalben dazu gethan / daß die Reue nicht zu spät komme. Und ihr Partiten-Macher selbst / meynet ihr / daß dieses euer Handwerck ewig währen werde? Es heist ja wohl mit euch: Faciunt & non dicunt, sie stehlen und sagens nicht / allein das Meisterstück hat einmahl ein Ende / und wird mancher gehenckt / ehe er ausgelernet: Solche Kappen erben nicht / und ob sie gleich eure Leiber eine Zeit-

lang bedecken; Sind es doch Adlers-Federn/ so wieder ihren Gang gehen/ daher sie gekommen seynd. Ihr selbst habt darneben ein Gewissen/ welches entweder hie der Zeitligkeit/ oder dort in der Ewigkeit muß entlassen seyn. Wohl hin demnach mit euren Kappen/ Redlichkeit gehet ihnen doch bevor/ und ein Wenig mit Ehr erworben / ist besser/ denn viel mit Unrecht / jenes gedeyet / dieses aber wird ausgespeyet.

Erste Sitten-Lehre.

Beschert dir Gott ein Amt/
so sey darinnen treu/
Den eitlen Geitz/ und Wust
und eigen=Nutzen scheu.

HAte gewiß dafür / daß alles was deinen Principalen unwissend / und wider dero Bewilligung ihnen unwissend in deinen Kasten fället/ eine Dieberey sey;

sey; Betrachte dein Gewissen/ und laß den schändlichen und verdamlichen Geitz dich nicht einnehmen/ bey deinem Ampt mehr Kappen zu schneiden/ alß verantwortlich; Trage umb deßwegen einige Elle geringern und bessern Kauffs/und erhalte Redlichkeit und gutes Gewissen/und wisse/daß kein schädlicher Laster sey/ als der Eigennutz / so doch zuletzt seinem Herrn einen übeln Lohn gibt.

Andere Sitten-Lehre.

Alles währt nur kleine Zeit: Redlichkeit in Ewigkeit.

OBgleich die Gottlosen eine Zeitlang sündigen/ müssen sie doch endlich auf höhern Befehl davon abstehen / und wird ihnen das Handwerck niedergeleget. Die besten Rechenmeister könen offt mit ihrer Kunst nicht zu recht komen/ und finden Buchhalter / die es besser

gelernet als sie. Darum siehe zu/ daß du allezeit redlich umgehest / dadurch du denn einen guten Nahmen bey der Welt/und ein gut Gewissen ewig behaltest. Wirstu aber den Käß zu dick schneiden / mustu befürchten / daß man dir auf die Finger klopffe. Es ist doch bey unredlichen Dingen keine freudige Stunde / und der Unrecht gethan/ fürchtet sich alleweil vor der Stunde/ da man von ihm werde Rechenschafft fordern.

XX.

Arger Freund und böser Mund Lobet dich zu keiner Stund.

Erklärung.

Hat jemand deinen Stand/ und läst sich feindlich nennen/
Der wird dich nimmermehr auffrichtig loben können:

Und

Und ein verlogner Mund / so Böß zu
thun gewohnt /
Der Tugend selbst auch nicht mit seinem Lästern schont.

Welt-Lauff.

Als Wermuth kan kein Honig gemachet werden / und der Vogel kan anders nicht singen / als ihme der Schnabel gewachsen / die garstige Fliege können anders nicht / als alle Sachen mit ihrem Unflath beklecken; Also auch die Feinde eines Menschen und der Gottlosen Mund: Weil der Gifft der Verleumbdung alle Glieder eingenommen / muß der Mund das Instrument seyn / dadurch er wieder außgehet: Und so wenig als man von einem Aaß einen guten Geruch zu gewarten / so wenig hat man auch von einem bösen / neidischen und garstigen Maule eine

gute

gute Rede. Sie sind es gewohnet/ jederman zu lästern/ darumb achten sie es nicht / es sey gleich Feind oder Freund/es sey weis oder schwartz/ es heist bey ihnen alles Böse / und wie die Nacht Eule meynet/daß alle andere Vögel/wie sie/auch blind sind / also meynet der bösen Verleumder Mund / daß alle andere Leute seyen wie sie / und keiner rein; da gehet es dann an ein Lästern und Schmähen/ an ein Schänden und Schelten; Denn könte auch Jupiter vor solchen vergifften Zungen nicht bestehen; Die Sonne selbst muß ihnen dunckel seyn / und das allergerechteste/Unrecht. Es mache es einer gleich so gut/wie er immer wolle und möge/ es wird den garstigen Fliegen doch alleweil unrecht seyn / sie werden immerdar wie die unartige Krähen scharren und grübeln / ihr gottlo-

ser-Mund wird sich auch der Tugend selbst nicht entziehen können. Und es gehe einer gleich so behutsam/ wie er wolle/ so wirds ihnen doch unrecht seyn / und geschiehet gemeiniglich/ wann jemand auf einen andern einen Haß und Feindschafft geworffen / und ob er gleich Apollo selbst wäre/ so muß all sein Thun vernichtet und verhasset werden ; dann das ist der Feindschafft und der feindseligen Sitten: wenn man nicht mit äusserlicher Gewalt / oder sonst mit einem Mittel kan / daß man sich mit dem Maul rächet/ da nicht die Zung ein Schwerdt und die Verleumbdung spitzige Stachel werden. Aber weg mit dergleichen gottlosen Mäulern/ wer wolte sich daran kehren/ weil sie deß Bösen gewohnet / können sie zu keinem Guten gebracht werden: Und ob man der Sau mit Wincken und

Bedrau-

Bedrauen zu verstehen gebe / daß es unsauber / daß sie sich in dem Koth wältzete / wird es doch nicht länger währen / als biß sie wieder zu der Kothlache kommet / alßdann wird sie ihr neues Bad wieder anfangen / deñ wie kan jemand das ändern oder schelten / was ihm angebohren? und wie kan jemand den einmahl so süsse eingenommenen Gifft so bald wieder verrauschen? Es suchet mancher seine beste Lust daran / wenn seine vergifftete Zunge jederman einen Kleck anhänzen kan; Da muß alßdann weder Hoher noch Niedriger / weder Froñer noch Böser geschonet werden / sie müssen alle an den Reyhen / und sich von diesen Teuffelsmücken beklecken lassen: Mancher gottloser Mensch feindet seinen Nächsten an biß ins Grab / und erdichtet wol tausenderley Art Schmäh- und Läster-

ster-Worte / damit er die gerechte Seele seines Neben-Christens betrüben und ängstigen möge! Da muß der ein Säuffer seyn / der der Allermässigste: Der ein Hurer / der nie ein Weibesbild berühret: Der ein Flucher / der dem Fluchen feind / und seine Seele Gott einig ergeben: Der keine Religion hat / der mit allem Fleiß und mit dem Vermögen / das Gott ihm gegeben / die allein seligmachende Kirche Christi verantwortet: Der ein Geitzhals / der doch kein Geld hat: Der ein Lügner / der nichts als Warheit redet. Summa / es muß alles unrecht und böse seyn / der teufflische Läster-Mund / und die Boßheit der gottlosen Feinde verkehren alles Gute in Böses; Aber was gedencket ihr Lästerer und Lügenmäuler / ihr unverschämte Feinde / die ihr euer unersättliches rach-

gieriges Hertz zusättigen alle natürliche und göttliche Recht beyseitsetzet! Solte wol Gott ewig eurer Boßheit zusehen! Solten wol die Seufftzer derer Seelen/ die ihr ohn alles Recht anfeindet/ hasset und lästert/ ewig von euch gequälet werden? Hoffet es nicht! Die Thränen so euer Boßheit wegen Himmel an steigen/ werden nicht unerhöret wieder zurückkommen/ sie werden euch Höllen-brennende Stacheln werden/ und Feur-blitzende Kohlen auf eure Seele! Es wird euch hart ankommen zu verdauen/ was ihr also eingesamlet/und schwer zu überwinden/was ihr auffgewunden. Gott hat sich allbereit gesetzet Rache zu nehmen von eurer Boßheit / und wehe euch/ wenn euch die letzte Richterstunde GOttes übereilen wird. Ihr haltet das vor ein geringes/

welches

welches doch Stricke der Höllen/ und Leitsäile des Satans sind; Ist euch denn das ein Geringes / daß ihr euren Nechsten hasset und anfeindet ohne Ursache / den ihr doch lieben sollet als euch selbst? Ist euch ein geringes das Gebot und Gesetz Gottes zu übertretten/ welches euch dieses zu thun mit hohem Ernst anbefihlet? Wem aber nicht zu rathen/ dem ist auch nicht zu helffen. Ihr indessen / die ihr von diesen Teuffels- und Höllenbränden leiden müsset/ tröstet euch eurer gerechten Sache und guten Gewissens / und haltet der Welt zu gute/ was weltlich ist: Sie dienet dem Herrn der Welt/ dem Sathan/ und hoffet auch von ihm dermaleinst den Lohn! Seyd gedultig und hoffet / daß eben diese Mücken und Fliegen euch durch Laster und Schmähewort Ursach geben

ben zur Christlichen Gelassenheit/dadurch ihr euch endlich eine Cron im Himmel flechten könnet/welche nur denen auffgesetzet wird/die allhier ritterlich ringen/und durch mancherley Creutz und Widerwertigkeit ins Him̃elreich einzugehē bemühet sind.

Erste Sitten-Lehre.

Sey gedultig jederzeit/ wann die bösen Feinde schelten/
Hoffe/daß ihr böses Thun sie noch müssen selbst entgelten.

WAs ist es / daß du dich viel sperren woltest/ wenn der Gottlosen Rotte sich wider dich zusam̃en geschworen? Du wirst doch den Willen GOttes erfüllen müssen/ und eine Zeitlang leiden/daß dich diese ungezämte Läster-Fliegen bekleben; Darum/weil es anders nicht

nicht seyn kan oder mag / so sey gedultig und hoffe getrost / daß das von ihnen dir angedrohete Unglück auf ihren eigenen Kopff außbrechen werde; Du kanst mit Gedult mehr ertragen / alß mit wiedergegebenen Spott-Worten dich rächen. Die stürmende See und dero aufsteigende Wellen kan niemand hindern / noch ertragen / alß der / so Gedult hat und Hoffnung / daß es endlich besser Wetter werden wird. Dulde indessen und leide eine kleine Zeit / ihre Zähne werden in sie selbst fahren und ihre Zunge wird sie selbst stürtzen / streite du wider sie mit Gedult und Gebet / und harre der bessern Zeit.

Andere Sitten-Lehre.

Wie die beste Blumen auch von den Fliegen seynd besessen /

Also

Also wird die Läster-Zunge/ schönste Tugend auch vergessen.

BIlde dir nicht ein / daß du allein unter so viel 1000. Neider Hand-Griffen und Stricken entkommen werdest/ keines Weges! Es ist GOttes Ruthe/ damit er die Frommen auf eine Zeitlang unter der Creutzes-Presse zu halten pfleget/ darum schicke dich zur Anfechtung/ weil du GOtt liebest/ kan es anders nicht seyn / du must Angst und Verfolgung leiden! Weil du weiß bist/ werden die Schmäiß-Fliegen deine Farbe nicht meiden! Ein Raabe sähe gern/ daß alle andere Vögel/ wie er / schwartz wären/ also sähen die GOttlosen auch gern / daß du gleich mit ihnen an dem Säil der Ungerechtigkeit zöhest / und gedencken es durch ihr Lästern und Schmähen

hen endlich dahin zu bringen / daß du ermüdet in dem Wege der Gerechtigkeit mit ihnen auff den verführerischen Weg der verdamlichen Laster Wallfahrten gingest; Aber hüte dich vor ihnen und lerne von Tage zu Tage / und durch vielerley Widerwärtigkeit endlich diese Griffe des Satans kennen.

XXI.

Wie gewonnen so zerronnen.

Erklärung.

Was mit unrechten Maaß zusammen
wird geleget/
Offt seinen Herren selbst zum üblen
End außschläget:
Dann wie es kommen ein / so gehts
auch wieder weg/
Unrecht behält allzeit den alten
Brauch und Steg.

Welt-Lauff.

DIe heutige (unartige) Welt ist dem schändlichen Geitz und Eigennutze dermassen ergeben / daß sie ihr hierinne keine Gesetz will vorschreiben lassen: Sie scharret und raffet an allen Ecken und Orten / wo nur etwas zusammen zubringen: Sie füllet ihre Kasten und Scheuren voll mit ungerechten Gut: Ihres Nechsten Ubel eingebrachter und mit Unrecht an sich gezogener Schweiß muß ihr ein ruhiges Federbette seyn; anderer Leute Thränen und Seufftzen / müssen ihre Wollust und unersättlichen Geitz erfüllen: ja der Himmel selbst / im Fall es möglich / würde von ihren ungelöschten Geitzes-Durst nicht ohn angefochten bleiben / da achtet man keiner Erbarkeit / keiner ehrlichen Gesetze / das Recht der Natur

und

und der Welt hält in diesen verbö-
sten ratione statûs weder Wage
noch Maß/ es erfindet ein jeglicher
täglich mehr Arten und Fündichen/
wie er seines Neben-Christen Gut/
und wo möglich/auch sein Blut an
sich bringen möge! Die allerhöch-
ste Ungerechtigkeit muß solchen
verteuffelten Geitz-Hälsen zu der
aller besten Gerechtigkeit dienen:
Die Finsternüß muß ihnen Liecht
heissen / und die Boßheit Gottes-
furcht. Alle Gesetze müssen Lü-
gen / und bekümmern sich wenig ob
das Gewissen/ zuweilen deßwegen
Anregung thue/und sich vor künff-
tiger gestrenger Rechenschafft
fürchte! Es heisset bey ihnen dem ge-
meinē ruchlosen Sprichwort nach:
Wer Reich und Vermögen wer-
den wil / muß vor dem 30sten
Jahre seines Alters auff kein Ge-

wissen gedencken; Wie aber wenn der Teuffel ein Strassen-Räuber würde / und die ungerechten sachen auch vor Ablauff solches Jahres/ den Letzten Heller bezahlen müste? Allein dieses alles ungeachtet/ samlet die gottlose Welt ihre Kisten und Kasten voll / und lebet dabey eine zeitlang wol/ achtet nicht wie es ein komme/ ob mit Recht oder Unrecht/ wann sie nur ihren Mammon angefüllet : Ja sie trauet so fest darauff/ daß sie gewiß dafür hält/ nun ausser aller Gefahr einiges Schadens zu seyn! Aber wie betreugst du dich du albere Welt! Meinestu dann wohl / daß diese deine Disteln eitel Weitzen bringen sollen/ hoffe es ja nicht! Alles dieses ungerechte Gut wird in einen löcherlichen Kasten geleget/ es sind Adlers-Federn so bald davon Fliegen : Es wird dir weder

nutzen

nutzen noch frůchten: Es kommet eine Zeit so alles dieses dahin nehmen / und dich Nackend verlassen wird! Dann / solten wohl so viel tausend Thränen und Seufzer der armen Bedrängten / denen du mit Unrecht das Ihrige entwendet / bey der Höchsten Majestät Gottes unerhöret bleiben? nimmermehr! Die Rache ist schon vor der Thůr / und der Satan stehet schon bereit das übel erworbene mit gleichen Masse wieder weg zunehmen; Glaubestu es nicht / und will es dir nicht zusinnen / daß deine so voll gepackte Geldkasten / dermal einst ein Loch bekommen können / so siehe an die Exempel so vieler andern Geitz-hälse / haben sie auch wehren mögen daß ihr ungerechtes Gut nicht wiederumb liederlich verthan worden? Keines weges! Wie manchen hat bey grosser

 ser

ser Sorgfalt und Mühe bey auffse-
tzung Gewissens und Seligkeit / so
lang er gelebet / zusammen gekratzet /
geschindet und geschabet / aber wer
ist dessen ungerechten Gutes nach
seinem unglückseeligen Tode froh
geworden? Niemand! Es ist ver-
schwunden und wie von dem winde
verwehet / daß man nit gewust wie
es weg gekommen; Und Recht also /
dan es muste ja zu Wasser werden /
was also gottloser Weise eingesam-
let worden! Denn / das Werck zah-
l t doch endlich seinen Meister. Hat
aber gleich ein solches ungerechtes
Gut irgend die Kinder des verstor-
benen bereichert / so ist es doch nicht
auff den dritten Erben gekommen:
Es hat doch keinen stich halten wol-
len / uñ wie viel gehen im Elend her-
um / derer Eltern / ich weiß nicht wie
viel ungerechtes Gut hinter sich ver-
las-

lassen / sie aber dessen wenig gebessert/sondern ihnen alles wider unter den Händen zerronnen und verschwunden ist. Mancher gedenckt durch unartige Mittel/als spielen/ Stehlen / Huren und dergleichen Dinge Reich zu werden / befindet sich aber allemal betrogen / denn es heist nach dem gemeinē sprich wort: die Heiligen holen ihr Wachs wider: und wie gewonnen so zerronnen; Denn weil es einem solchen Gesellen nicht saur geworden / etwas zu verdienen / hat er es auch umb desto weniger in acht genommen / und ist also in kurtzer Zeit/ ihm auch offt selber unwissend / so wohl umb das ungerechte Capital als Interesse gekommen.

Erste Sitten-Lehre.

Dencke nicht das falsches Gut.
Seinem Herren nutzen thut.

WAs mit böser Manier einge- bracht und auff verbotene Weise zusammen gebracht/ schaffet keinen Nutzen : Es ver- schwindet wie Schnee in der Son- ne/und fähret dahin / wie Sprew von dem Winde verjaget : Weil kein bestand der redlichkeit und auf- richtigkeit dabey ist ; Ja es machet zu weilen ein Quintlein böses und ungerechtes Gut einen gantzen Centner wol erworbenen Gutes zu- schanden/und bekomt eines mit dem andern Flügel. Darumb laß fahren die Gedancken/so dich zu ungerech- ten Gut verleiten/und hält dich nit die Liebe zur Tugend/ (welche es a- ber billich thun solte) davon zurücke/ so laß dich doch abmahnen / das bald darauff gemeiniglich folgen- de Unglücke/ welches dein ehrliches so wohl als unehrliche zugleich auf- frisset.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Was mit Redlichkeit kommt ein /
Ist und bleibet stetig dein.

Nehre dich deiner Hände Arbeit / und iß im Schweiß deines Angesichts dein Brod: Dann dieses ist die Ordnung / der Wille und befehl Gottes: Bete fleissig bey deinem Beruff und Stande / und habe alsden auch bey deinen wenigen und Redlich erworbenen Gut einen guten Muth / und befihle alle deine Sorgen Gott im Himmel / in gewisser Hoffnung: Es werde dein Kleines seine Allmacht noch wol vermehren. Bereichere dich nicht mit frembden Gute / weder in Gedancken noch Wercken / sondern Lebe vergnügt mit dem was Gott und das Glück dir verliehen / es sey nun we-

nig oder viel: Und sey gewiß / daß der / so der armen Wittwen elendes Oel-Krüglein so reich segnen / und das Wasser auff der Galiläischen Hochzeit zu Cana in wein verwundeln köñen / auch noch vermöge deinen kleinen Vorrath grösser zu machen. Wie mancher hat mit Gottes Segen eine kleine Wirthschafft angefangen / und ist dabey zu einem Reichen Mann geworden! Also l.eget alles an Gottes Segen / und deinem redlichen Wandel. Halt darum allezeit einen Groschen der aufrichtig verdienet worden / vor besser und zuträglicher / als viel Tonnen Goldes / so mit Unrecht und bösem Gewissen zuwege gebracht; Dann jenes ist dein / dieses aber ist nur ein gestohlenes frembdes Gut / welches endlich seinem rechten Herrn / mit deinem zusehen zufliehet.

XXII.

XXII.

Untreu schlägt seinen eigenen Herren / und wer einem andern eine Grube gräbet / fället gemeiniglich selber darein.

Erklärung.

Wer mit Unredlichkeit sein böses thun
geschmücket /
Ist offt von eignem Werck von eignem
Garn bestricket:
Dann Untreu doch zuletzt den Herren selber schlägt /
Und dieses ist der Danck / den solches
Thun beylegt.

Welt-Lauff.

WAs ist gemeiners in der Welt als mit Untreu und Falschheit umbgehen? Aber was ist gefährlichers un̄ beständigers als eben dieses? Es geden-

cket mancher freche und nicht weiter denckende Welt-bruder / durch seine Untreu / Falschheit und boßheit / seinen Nechsten zu berücken uñ ihm zu schaden / aber er grübet eine Grube / und weiß nit wer darin fallen soll: Er stellet ein Garn und weiß nicht wer damit soll gefangen werden! Offt komt es / daß die Untreu und Leichtfertigkeit auff seinen eigenen Kopff außschlagen muß / und da er gedacht andern zu schaden / niemand anders verdruß thut / als ihm selber; Dann die Anschläge / so weit sie von denen Gottlosen gemachet werden / stehen in dero Hand / allein der Außgang davõ / wird von Gott gerichtet / zu solchen Ende / daß er den frommen und denen so Gott lieben / nicht Schaden muß; Dann wie wäre es sonst möglich / daß auch einer unter den Gott-anhangenden

erhal-

erhalten worden/ so der bösen Tück und Anschläge allemal ihren Fortgang erreichen solten? So ihre Blutdurstige Anschläge immerdar das vorgesetzte Ziel erhalten solten. O wie lang wär es auß mit denen die GOtt lieben! Und wie lang weren die Gerechten auffgerieben so Urias Untreu nit entdecket würde! Dann was ist gemeiners heutiges Tages/ als mit Untreu umgehen? Keiner Redet mit seinem Nechsten was Recht ist; Keiner meinet es von Hertzen / alles ist Falschheit und Betrug und sind aufgestelte Garn die Kinder GOttes damit zufangen; Aber der im Himmel wohnet lachet ihr/und der HErr spottet ihrer: Ihr Beginnen/ muß den zweck nicht erreichen/ und mitten in der Bahn müssen sie fallen: Es muß das Wetter so sie gemachet auff ihren

ren eigenen Kopff außschlagen/ und ihre eigene Tück auf sie selbst fallen/ und die Wege darinnen sie andere gedachten zuverführen/ müssen ihnen selbst zur irzung uñ verwirzung dienen; Wie offt gehet der Gottlosen Zusam̃enkunfft zusammen/ und gräbet eine Grube/ den gerechtē dahinein zustürtzen/ aber sie fallen unversehens selber darein: Wie offt schmiedet ein listiger Hoffman bey seinem Herrn und Principal solche Anschläge/ dadurch er gedencket einen andern getreuen Diener in ungunst und ungnade zu bringen/ und wil nicht wissen / das eben diese anschläge ihm künfftig zu seinen eigenen Verderb und Untergang dienen werden? Wie offt zucket mancher das Schwerdt wieder seinen Nechsten/ und weiß nicht/ daß er selber damit soll gestraffet werden! Achitophel

phel bauet offt einen Galgen / und muß selbst daran Hencken / dann untreu schlägt seinen eigenē herrn. König Ludovico XI. in Franckreich gabe auff eine Zeit der Cardinalis Balvensis einen Anschlag zu einem greulichen Gefängnüß / er muste aber der erste seyn / so 14. Jahr darinne gefänglich enthalten wurde: Die Römischen Weiber kochten einsmahls zu Rom einen Gifft/und liesen wie Livius beglaubiget/dardurch viel Leute sterben/allein untreu schlug endlich seinen eigenen Herrn / und sie wurden gezwungen (nachdem sie von ihren eigenen Mägden verrahten wurden) den Gifft selber außzutrincken / davon sie auch sturben: Und wie gieng es dem Pabst Alexandro VI. und seinem Sohne Cæsar Borgias, da er gedachte durch ein zubereitetes

tetes Gifft etliche vornehme Cardinäle umbs Leben zubringen? anders nicht/ als daß er selbsten/ (nachdem ihm ohnversehens von dem Gifft selber/ in seinen Durst/ ein Glaß eingeschencket wurde) Davon umbkommen und verderben muste Borgias aber daneben ein Auge verlohr/ die Cardinäle aber leer außgiengen! Anderer vielmehr zu geschweigen. Was dichtet ihr demnach viel Anschläge ihr Gottlosen/ über den Gerechten/ was spielet ihr mit Untreu als mit einen Ballen? Der Wind kan sich wenden/ und euch das Unglücke selbst zu theile werden; Ihr habet einen Graben gegraben/ aber hütet euch / es kan Finsternüß eure Augen bedecken/ und ihr straucheln/ daß ihr endlich selber hinein fallen könnet: Denn Malum consilium Consulturi pessimum: Ein bösen

Rath

Rath schadet niemand so sehr / als dem/der ihn selbst angegeben.

Erste Sitten-Lehre.

Was fürchst du dich vor böser Rott / ihr Schlund kan dich nicht fangen/
Sie müssen selbsten in die Grub/ die sie gemacht gelangen.

LAß die Weltgesinten immer hin trotzen / pochen / ruffen und schreyen ; Kehr dich nichts daran / so du eine gerechte sache hast/und hoffe gewiß/ das die Grube so sie graben ihnen selbst zu ihrem Untergange dienen werde ; das Hencker-Schwerdt ist nur vor böse Buben und nicht vor gerechte und Tugend-liebende/warum woltestu dann dich davor fürchten? Laß sie blitzen und donnern/ und den sihe nur zu / wie es auff ihren eigenen

Kopff

Kopff hinauß lauffen werde; Sie bereiten Lauge und wissen nicht daß sie nur selbst damit sollen gewaschē werden. Drumb laß es also seyn und stelle deine Sachen Gott heim/ Er wird ihre Untreu ihnen selbst zu Hause bringen / und das Unglück wird sich von deiner Hütten wohl wenden müssen.

Andere Sitten-Lehre.

Dencke andern nicht zu Schaden /
Du möchtest selbst im Wasser baden.

Gönne deinen Nechsten alles Gutes/und gedencke nichts arges wieder ihn/ in deinem Hertzen/ viel weniger erweise es in der That/dann du weist nicht / ob es auch am Abend also seyn kan / wie es des Morgens gewesen? Mache das Wasser nicht zu heiß / du möch-

möchtest selbst darinne baden müssen/und was du nicht woltest/ das dir wiederführe/das gedencke auch nicht deinen Nechsten / und halte in stetigen Gedenck-Ringe: Daß Untreu zu letzt seinen eigenen Herrn schlage.

XXIII.

Schöne Worte helffen nicht/ wo das Werck nicht komt ans Liecht.

Erklärung.

Was helffen eitle Wort/im fall nichts dient zur Sachen?
Was kan ein Schatten nur ohn seine Sonne machen?
Soll was beständigs seyn / so muß das Werck herbey /
Das Wort und Sachen Krafft / stets bey einander sey.

Welt-

Welt-Lauff.

NAchdem die Redlichkeit und teutsche Auffrichtigkeit ins Elend verjaget worden; und man angefangen / mit Worten mehr / als mit dem Werck selbst umzugehen/ist an statt der aufrichtigen Freundschaft und Beständigkeit eine sonderbahre Höfflichkeits-Art auffgekommen/welche die Redlichkeit nur auff der Zunge führet/ die Sache aber selbst hinter sich geleget hat: man hat angefangen mit/ ich weiß nicht / was vor Complementen seinen Nechsten zu betriegen und umbzuführen! Und das solche nicht einmahl zu gedencken : jederman hat sich darauff beflissen/ wie man viel worte und Redens-arten gebrauchen möchte / auff das Hertz aber und Auffrichtigkeit bekommet sie auch der tausende Theil

nicht.

nicht. Zu diesem Ende sind auch eigene Bücher geschrieben so diese heuchlerische Redens-Art recht beschrieben/ und angewiesen/ wie man darin recht verfahren solle/ uñ warlich ist es also / nach dem Teutschland unser gelobtes Vatterland angefangen / frembder Nationen Kleider anzulegen/ auch damit zugleich fremder Sitten und Gebährden an sich genommē/ das derjenige würde zuschaffen bekommen / so auch mittē in Teutschland teutsche Leute/ das ist auffrichtige Gemüther finden solte! Also wenig sind überblieben/ so die alte angeerbte Redligkeit/ in ihren schein erhalten/ also dünne ist das Gute gesäet/ das Unkraut aber in hellē hauffen aufgangen! O so noch heutiges Tages der alte Philosophus leben solte / welcher dorten mit angesteckter Leuchte

bey

bey hellen Tage Menschen suchte/ man möchte ihm jetzt befehlen auff die Strasse zugehen und alte Redlichkeit zusuchen/also schwer lässet sich das finden/welches doch auff d' strassen ligē solte/ also sehr hat das Teutsche geblůte von seiner vorigen Redlichkeit abgelassen / daß ausser den eitelen wind-worten wenig mehr ůbrig geblieben. Dann was ist gemeiners/als mit einen Hauffen unnůtzen Complementen umbzugehen/und ich weiß nicht was zuzusagen? So man sich aber recht umbsihet/ erfolgtt in der That nicht das geringste! Worte seynd es/und sonst nichts: Dampff ists/der bald verschwindet/uñ ein Windlicht so bald verloschen wird. Mancher hat es so kůnstlich gelernet/mit dergleichen unnůtzen betrůgerischen Worten umbzugehen/und weiß seiner Heu-

chelen

cheley einen solchen schein zugeben / und seine Triegerey mit einen solchē schein heiligen Mantel zu verdeckē / daß man darauff schweren solte / es gienge alles von Hertzen; Allein / so man den außgang der Rede betrachtet / und seine Wort und die Sache selbst erweget / befindet sichs / daß es lauter betrug gewesen / und er nichts anders gesucht / als mit solchen vertünchten Worten zu betriegen und zuverführen. Er redet viel daher / und schweret dabey / aber das Hertz ist weit davon / es thut es nur die Zung / und das Gemüth ist indessen Eiß-kalt: Seine Reden riechen von Ambra und Nectar, das Hertz aber ist lauter Gifft und Falschheit; und darinnen suchet die heutige Welt ihr Lob und besten Ruhm / das heist alsdann Politisch. O wie mancher ist durch dergleichen fälschliche

schand-

schand-worte betrogen/ daß er auff dieses oder jenes gutes wort gebauet/ und wol gar schlösser darauf gegründet/ aber zuletzt hat er gesehen/ daß es eitel Betrug/ schöne Worte/ und nichts in der That gewesen: Komt man heutiges Tages zu einem solchen Welt-bruder/ oder das vielleicht besser geredet wäre/ Welt-Narren/ so wird man sehen/ daß er so voller Complementen stecke/ wie der Raab voller Federn: Er wird alle seine Wolredenheit (dann also nennet man heut die Art der betriegerey) hervor suchen/ jemand zu bestricken: Er wird ich weiß nicht was daher Reden / von dem gütigen Himmel/ von dem Glück/ von dem Jupiter/ von seiner Kräffte unvermögenheit / ja er wird mit hohen Worten betheuren/ das er nie glückseliger gewesen als in der stunde/ da

er

er die Ehre gehabt uns auffzuwarten! Aber O listiger Fuchs! Es gehet nichts von Hertzen! So gar das es offtermals nur äff-worte seynd; Er wird hoch bejahen/daß er nicht mehr wünsche als unser unterthäniger Sclave zu seyn /da er ihm doch vor eine Schande halten dürffte so er uns den geringsten Dienst erweisen solte! Das seynd die Schaffe so hinter den Wolff verborgen halten: Das sind die Katzen so vorne lecken und hinden Kratzen; Er wird mit seinen Händen und allen Gebärden solche wunderliche Sachen machẽ/ sich biß auff die Erde neigen und beugen; Thut es aber nur darumb/ damit er dadurch einen andern verführen möge/ und ihn glauben machen/ daß er sein bester Freund sey/ damit er also unter den schein einer guten Gewogenheit/ihn desto besser

und ungehinderter betriegē und berücken möge! Da schweret er / wie er seiner immerdar eingedenck seyn wolle / und wie er seiner Wolfarth wegen offt schlaffloß liege : Ja freylich schlaffloß in Gedancken / wie er ihn über den Tölpel werffen möge: denn ein solcher gedencket kaum in Hundert Jahren einmahl an dich / und ist mit allen seinen Worten lauter betrug und Heucheley. Jacobs Hände und Esaus-Hertz ist dem Muster dieser Welt eingepflantzet / und befindet mancher / wie schöne und liebliche Worte ihm endlich so hart zuverdauen kommen! Dann / wendet man den Rücken und gehet von solchen Frantzösischen Possenmacher / so lachet er in ihm selber / und belustiget sich daran / daß er so wol gewust / wie er uns berücken und mit seinen schönen Worten betriegen

sol-

sollen: Er lachet unser Einfalt/das wir so bald gläuben wollen / und verspottet all unser thun und beginnen; Er hat mit süssen Worten versprochen Häuser zu bauen/w. h̄ret aber in der that/das kein Baum im Walde dazu gehauen werde. Ach wie erfahren heutiges Tages solche Welt-Boßheit am allermeisten die Einfältigen und Frommen/die sich in dergleichen Gottlose Welt-Räncke nicht zu richten noch zu schicken wissen: Wie müssen arme Witwen und Wäysen in diesen schändlichen Betrug-Bade baden und schwitzen! Und wie müssen sie gute Ohren haben/alle diese schöne worte aufzufangen/und müssen leiden/ daß solch ein bösewicht seine Leichtfertigkeit vor ihnen noch darzu mit guten und süssen worten bemänteln will/ und sich wol gar unterstehet /

wieder ihren Willen auß saur süsse und auß Nacht Tag zu machen! Aber nichts ist es anderst / als eine Handvoll Complementen / schöne Wort / und im Wercke nichts.

Erste Sitten-Lehre.

Glaub ja nicht aller Wörter Schein /
Du möchtest sonst betrogen seyn!

LErnet doch endlich auß so mannnigfaltigen listigen Practiquen der Gottlosen Welt / ihr Einfältigen und Frommen / diese Wolffs-klauen erkennen! Gebet doch acht auff die Fußstapffen dieser listigen Füchse; Und mercket / wie sie auff nichts anders bedacht sey / als: Euch zu Schaden und zu Grunde zu richten! Dann / glaube nicht das alle Wort den Nachdruck im Wercke haben / so

so sie mit worten darthun/halte nit davor dz alle wort der listigen Welt ein Evangelium sey! Glaube auß tausend solchen Complementen nicht eins. Wie mancher machet dir mit seinen schönen und glatten worten/eine hofnung zu diesem oder jenen zu gelangen/erfolget aber in d' that nicht das geringste davon! Die worte verschwinden wie der Rauch/ und die sache gehet auch also davon; Darumb traue nicht / lege erst die Worte auff die Wagschale/und erwege derer Nachdruck: Distillire die Süssigkeit der Reden Esaus/du wirst befinden / daß es alles lauter gifft und bitterkeit sey; warum woltestu muthwillig uñ wissentlich eine giffttige Latwerge einnehmen? Laß dich derowegen nicht mit eitelen Worten umbführen/ sondern warte so lange biß die That und das

 Werck

Werck selbst den Meister loben möge.

Andere Sitten-Lehre.

Mit Wercken gehe umb/ laß eitle Wörter fahren/
Du kanst ja solchen Wind zu guter Rede sparen!

BEfleissige dich immerhin/ so viel möglich in der that/ deinen Nechsten zu erweisen / was du mit Worten dich bemühest zu thun: Dann/ das erfordert deine teutsche Redlichkeit: Es erfordert Gott und die noth deines Nechsten; Dann/ was hilft es einen/ wann du ihm schon einen gantzen Sack voll eiteler Wind-Complementen verkauffest und seine Hoffnung damit außfüllest? Du thust dir selber ungemach/ mit vielen Reden/ und betreugest nur die arme Einfalt/ die auf dein Maul und nicht auff dein Hertz sihet! darum erweise lieber in

Wercke

wercke deine Freundschaft/dir selbst
und deinem Nechsten zum Besten/
und wisse daß listige Füchse nur so
lang gehen/ biß sie gefangen werdē/
und biß einmahl ein Wolff zu dem
Nest kömmet/oder ein ander Fuchs
der listiger ist als er. So kan auch
der worte schönheit ohn dem wercke
selbsten nicht lange bestehen / es ge-
het doch endlich zu grunde/uñ muß
denn ebē selbiges/dadurch du ande-
re gedachtest zu betriegen/dein eigen
Netz seyn! Drumb befleissige dich
in allen thun der beständigkeit und
Redlichkeit/welche allein einen gutē
Grund hat/und nicht zu spott wer-
den kan. Jener Fürst tröstete seinen
Höfling allezeit mit schönen Wor-
ten / und hieß ihn auff künfftige
Bezahlung harren und hoffen/dar-
auß aber nie ein Ende ward / und
bleibe ihm ausser seines Fürsten lerer

Wort-Gnade/nichts übrig: Dieser sperrete seine Katze einsmals ein/ sonder Brod und Wasser/und tröstete sie allezeit/wol auf zu seyn/mit denen Worten: Stille mein Kätzichen; Mein Herr ist dir mit Gnaden wol gewogen! Befande aber endlich/ daß die arme Katze von diesen schönen Worten gestorben. Also sind diese leeren blasen Worte nichts nütz/wo das Werck nicht selbst dazu kömmet/ und in der That erwiesen wird; Wie mancher gedencket aber durch solche gute und süsse Worte seine Bedienten zu bezahlen / und will nicht wissen: Daß kupffern Geld / kupfferne Seel-messen machen; dann wie gelohnet so gedienet/ drum hüte dich vor solcher Schmeichelev/ gehe mit Wercken umb und sey kein eitler Wort-Krämer.

XXIV.

Trau/ Schau/ Wem: Sihe vor dich / Treu ist mißlich.

Erklärung.

Trau ja nicht jederman / du möchst dich sonst betriegen /
Du möchtest unverhoft in deinen thun erliegen;
Drumb schaue ja wol zu / wer heut dein Bruder sey /
Und wisse: Daß die Welt sey lauter Heucheley.

Welt-Lauff.

Es schreiben die Natur-kündiger/ daß die Natur ein kleines thierlein hervorgebracht/ so sich in vielerley Gestalten verwandeln könne/ und bald auff eine andere Weise verstellen: So nun dieses in Abgang gerathen / könte man demselbigen kein füglichers an

 die

die seite setzen/als die heutige Welt-Freundschafft; Dann Warlich ist es so/daß diese in so mancherley Gestalt / sich zuverstellen wisse / daß durch ihrē schein/auch die so sich am klügsten düncken lassen / betrogen und verführet werden / dann es ist dahin kommen/ daß die Kinder dieser Welt klüger seynd/als die Kinder des Lichts: Es lauffen ihrer so viel in der Welt mit dem Schaafs peltz/ und der listige Fuchs hat so viel Gesellen und Brüder bekommen / das der mehrer Theil der Welt/mit dieser Schwägerschafft besetzet; Jederman legt sich unter den Welt-Kindern darauff / und die wahre Freundschaft und aufrichtigkeit ist nun zu einen seltenen Wild-Prette worden: Unter Tausenden findet sich kaum einer / der es mit seinen Nechsten treu und auffrichtig meinen

nen solte! Die Boßheit und Leicht-fertigkeit hat einen jeden eingenom-men / und der Fuchs-schwantz hat alles bestrichen: Es stellet sich offt mancher Eusserlich freundlich und holdselig/ er weiß solche Geberden zu machen / solche schöne und glatte Wort hervor zubringē/ mit unserm Elend ein solches Mitleyden zu ha-ben/ er weiß mit solcher wehmuth zu beklagen/ wie die heutige welt so gar verzweiffelt böß und arglistig sey / daß niemand mehr zu trauen / und er ist offtermals der jenige selbst/ der in dieser Schelm-stube außgelernet und zum Gesellen gemachet wordē! Er ist aber derselbe / so durch seine glatte und geschmierte wort/ unsere aufrichtigkeit gedencket zu betriegē und zu hintergehen/ und nur darauf lauret/ wann irgends uns in Hoff-nung seiner guter Freundschafft

ein Wort entfiele/dasselbe bald/mit einem grossen Lügen-Zusatze/in die Welt zu bringen/ und uns zuschaden. O Gleißnerey/ O Heucheley! O Teuffels-griffe: Aber/wie kan es anders zu gehē/da der Teuffel in einen Engel des Lichts sich verstellet/ und die boßheit mit zur Kirchen gehet? offt kommet ein solcher Höllen-Gesel zu uns/trägt seine dienste und Willfährigkeit an/mit mehr dann 1000. Schock höfflicher Reden und Geberden/und gedencket nichts anders dadurch zu erhalten/ dann das er uns in dem wahn der gewogēheit bekräfftige/und in dessen desto besser seine betriegliche Pfeile über uns außgiessen möge! Ja er hat offt/ wan er die Worte mit dem Munde redet/die Schelmenpossen schon im Siñ/und in der Hand/und setzet sie so bald er uns verlassen/zu Wercke.

O Argus, so gleich deine 100. Augen noch heute offen stünden / du würdest nicht scharffsichtig gnug seyn / diesen Bösewichten ins Hertz zusehen! Aber es stecket alles in solcher Falschheit und Untreu / daß weder Brüderliche oder Schwesterliche Liebe mehr davon befreyet! So gar auch das Ehe-Bett mit diesen Gift angestecket / und denen so man am meisten gutes thut / sind gemeiniglich die ärgsten Schälcke / und heist es alsdenn wol den Feind mit sich im Busem tragen. O wie ist Vorsicht hie so nöthig / daß man von den listigen Vögeln nicht bestricket werde! Es dienet auff allen Seiten gute Wacht zu halten! Denn Judas Kuß ist so gemein / daß er ein tägliches Frühstück geworden / und *Vrias* boßheit ein tägliches Mittags-essen mancher küsset uns von fornen / und

mit den augen oder Händen wincket er von hinden/ einem andern uns zu schänden. Er bittet uns vor den Augen / mit denen allerschönsten und nachdencklichsten Worten/ verlässet er aber unser Gesichte so ist er der Ehr vergessene Gesell/der/ ich weiß nicht was vor Verläumdung außbringet und sein Mund gleich einem höllischen Cloacke alles laster-giffts und schändlichen Verleumdungs Gestanckes ; Er machet nirgends umb Freundschafft/ dann daß er desto besser uns unser Thun absehen möge/und täglich neue Materie haben zu lästern! Er drücket auß falschen Hertzen unsere Hände/ aber bald darauff drückt er mit Boßheit und Verleumdung unser Seele/ un̄ sein vergifftetes Lachen bringt uns zu lauter Weinen! Ja es kömmet wol endlich dazu daß solch ein-

Gott-

Gottloser-Gesell / wann er seine Tück ins Werck gerichtet / und uns bey jeder man verhasset gemachet / durch sein Lügen- und Laster-Maul schweren kan; Er uns nie gekant. Und wer wolte alle diese Schelmen-griffe erzehlen / es bleibet dabey daß Treue mißlich sey / und man sich wol vorzusehen.

Erste Sitten-Lehre.

Trau ja nicht jederman /
Du kömst sonst übel an!

MAncher hat die Art von der gütigen Natur / daß er davor hält: Jederman sey so auffrichtigen Gemüthes als er selber! Darumb redet er mit ihm freundlich / er vertrauet ihm alles und hält dafür / als ein redlicher Mann / sein Gesell sey eben auch also; Aber Warlich diese Einfalt un̄ Redlichkeit / schicket sich

nicht

nicht in die heutige Welt-Sitten: Dann / heutiges Tages erst ein Scheffel Saltz mit jemand muß verzehret seyn / ehe man ihm etwas traue/oder vertraue: Es muß ein Stahl erst wohl gehärtet seyn/ ehe ihm ein tüchtiges Siegel soll eingedrucket werden: Und ein Feind wol probieret / ehe ihm etwas zu vertrauen. Hüte dich demnach/ nicht mit jederman Freundschafft zumachen/ viel weniger denen so vermeinten Freunden / alle deine Heimlichkeit zu vertrauen! Und wisse / das nicht aller Kuß von Hertzen gehet/ und mancher seine Zunge mit Butter und Honig geschmieret habe / sein verteuffeltes Hertz aber mit Gallen und Wermuth! Er saget dir zu / verschwiegen zu seyn / aber hält es so lange / biß er auß der

Thür

thür/da alles an die grosse Thurm-Glocke/mit Zusatz wol 1000. schlägen gebunden wird: Ach wie manchen hat hierinne seine Auffrichtigkeit betrogen/und wie manch redliches Gemüth haben dergleichen falsche Bößwichter Zufälle gebracht! Darumb sihe dich wol für/dem du trauest! Offenbahr niemand deine Heimlichkeit er habe denn Haar auf den Zähnen! Oder du habest seine Redlichkeit in einer gewissẽ und höhern Sachen erfahren/und bewehrt befunden/und dennoch nicht allzeit; dann es geschichet auch bey dergleichen Freunden offt / wann sie irgends in eine Feindschaft gegen dich gerathen / daß alsdann alles hervor muß / welches wol 100. Jahr verschwiegen gewesen: Viel besser ists du behaltest deine heimlichkeit allein bey dir/so hastu dich/umb desto weniger

niger zu befahren und wirst auch am wenigsten betrogen / weil doch niemande mehr zu trauen / und man niemands Freundschafft so versichert / daß sie nicht einmahl einen Anstoß bekommen solte.

Andere Sitten-Lehre.

Wird wo ein guter Freund vom
Höchsten dir gegeben /
So solt du allezeit mit ihm in
Freundschafft leben.

NIchts ist so herrlich und kostbahr als ein auffrichtiger Freund: Er ist der allerschönste Diamant / und das herrlichste Kleinoth: Er ist der beste und gewisseste Ancker / darauff du dich verlassen kanst. Darumb halte ihn lieb und werth / und halte mit ihm hinwiederumb beständige Freundschafft / und glaube sicherlich / daß Ein solcher sey eine Gabe des

HErrn

HErrn / und ein Segen der vom Himmel kömmet. So viel an dir ist verschaffe / daß in euch ein Hertz und Sinn seyn möge / denn nechst der Freundschafft des Himmels / so die Höchste seyn soll / ist keine grössere noch köstlichere / als die mit guten Freunden versichert ist. Und je dünner dieselbe gesäet / je werther soltu sie halten / und gewiß seyn / daß auch nur ein gutes Wort eines Freundes / viel zu deinem Trost und auffnehmen gereichen könne.

XXV.

Der ist ein Narr / der sich nimt an / des / was er nicht vollbringen kan.

Erklärung.

Der thut sehr ungeschickt / der ihm was vorgenommen /
Zu dessen Zweck und Ziel er doch nie mögen kommen:

Denn

Denn der sich ausser sich/ mit seinen Kräfften legt/
Sich selbst und andre auch gemein betriegen pflegt.

Welt-Lauff.

ZU wünschen wäre es / daß ein jeder in dem bliebe/ dazu er beruffen/und was ausser ihm/oder über seine Kräffte / fahren liesse/ allein es gehet fast also daher / daß niemand mit den Seinigen damit er doch offtermals Mühe gnug hat/ zufrieden seyn will/sondern immerdar die Hand in frembde Dinge leget / und bald dieses bald jenes gedencket zu verrichten/ wo zu er doch weder Verstand/Kräffte noch Vermögen gnug hat. Wie offt sind dergleichen Land-bescheisser an vornehmer Herren und Fürsten Höfe gekommen/und weiß nicht was vor Anschläge gethan/durch was Mittel

tel/bald hie/bald dazu zu gelangen? Haben aber endlich die Herberge übel bezahlet / und darvor entlauffen müssen! Ursache/ daß sie ihnen Dinge vorgenommen / so nicht in ihren kräften noch vermögen gewesen; Dann nicht einerley Außgang hat/als einerley Weise vorgenommen wird. Die Sinnen des Menschen können von einem Dinge bald einen Anschlag geben / das Werck aber selber/erfordert viel ein grössers absehen. Wann dann nun dergleichen Leute / so ihre Kräffte nicht wol überleget/in Schimpff und Schande kommen / wem haben sie es zu dancken/ daß sie darüber zu Narren werden/ als ihrer eigenen Thorheit/ welche keine Zügel gehabt sich selber in den Schrancken ihrer Unvermögenheit zu enthalten? Mancher unterstehet sich auch ein Ding zuverrich-

richten/so er doch selber nie gelernet/ und verspricht etwas besser zu machen/dazu Er doch (wie man redet) keinen löffel weiß zu waschen. Warlich solchen geschiehet recht / daß sie mit Schande und schimpff gelohnet werden: Sind auch keines Mitleidens und Erbarmens würdig / dann sie ihnen selber das Unglück wissentlich und wolbedächtig über den Halß gezogen. Jener gabe seinen Fürsten an/ daß er durch Verkauffung vieler Rüben/reich werdē könte/machte seinen Anschlag/ wie viel Geldes etliche 100. Bisse davon Jährlich tragen könten/ gabe auch zugleich einen Rath / daß man also fort/das schöne Kornland mit lauter Rüben-Saat (so mit viel 100. Gülden eingekaufft wurde) besäen solte / hatte aber nicht erwogen / daß die Erde und Bodem nicht ge-

geschickt were / Rüben zu tragen/ dannenhero dann der Anschlag nit vor sich gegangen; indessen aber der gute Fürst in grossen schadē gekommen; welchen auch endlich der Angeber mit seinem Schimpff büssen muste. Jener arme Alchimist und Ertz-Land-bescheisser/gab einen vornehmen Herrn an/wie er in kurtzem Reich und vermögen werden könte/ wie er aber (auß dessē vorschuß) viel Tonnen Goldes verdistiliret/ und zu Rauch und Dampff gemacht/ d' Außgang aber seinen Reden nit gemäß erfolgē wolte/ liese der Fürst dē guten Herrn in der Lufft arrestiren: (das ist an einen Baum hencken) ein ander nahme ihm vor/ein Schif zu bauen/so unter dem Wasser ohne Zuthun eines Menschen fortgehen solte/in flucht-geschwinder Eil/uñ so bald es an den Ort gekommen/

wo

wo es ihn solte / solte es sich selber Empor heben: Er finge es an / weil aber der Außgang imgleichen mit seinen Reden nicht überein kommen wolte / und er darüber in grosse Schuld gerathen / muste er das Hasen Panier auffwerffen und Banquerot spielen! Wer wolte aber solche Narren beklagen / wann sie auff dergleichen Weise in Schimpff uñ Schaden kommen? Wäre es nicht besser gewesen dergleichen unmögliche dinge nie angefangen zu haben / als endlich mit einem lami die Welt zu äffen? Und umb das Ihrige zu bringen? Ich geschweige / daß es mehr einer Dieberey ähnlich! So hat auch ein jeglicher mit ihm selber gnug zu thun / uñ mit dem was ihm vor handen liegt / darff nicht andere Dinge so ihm zu schwer sind / suchẽ. Dahero kömt es aber / daß man im

ge=

gemeinen Sprich-Wort saget; daß die besten Künstler die ärmesten Bettler / weil sie nemlich in ihrer Kunst sich gar zu hoch verstiegen / uñ also fort in den Himmel steigen wollen / da sie doch der Erden noch nicht recht gewohnet; Warlich eine grosse Thorheit und Vermessenheit ist es / höhere Dinge anzufangen als man außüben kan; Mancher machet ihm daheim in seinem Kopf güldene Berg von einer Sache / daraus doch offtermahls / wenn es ins Werck sol gerichtet werden / kein Eise oder Ertz wird / sondern gemeiniglich Rauch und Dampff: Mancher verzehret das Seinige und bringet es durch / in liederlichen Anschlägen / dadurch Er gedencket reich zu werden; es gehet aber endlich den Krebsgang / weil er ihm unmögliche Dinge vorgenommen / und solche /

wozu sein Verstand und Gehirn zu wenig gewesen: hat also das Gewisse vor alle daß Ungewisse verzehret und durchgebracht / geredt auch wol endlich gar darůber an den Bettel-Stab! Darumb unleugbar: Daß der ein Narr / so ihm etwas vornimbt so er nicht verrichten kan.

Erste Sitten-Lehre.

Erweg vor deine Krafft / und als dann schreit zur Sachen /
So wirstu nimmermehr was unbeständigs machen.

EIn Narr wer es / so außgebe in den Himmel zu steigen / ehe er eine Leiter dazu hätte / oder der ihm vornehme den Tůrckischen Kayser auß Constantinopel zu jagen / da er keine gnugsame Mannschafft dazu wůste: Oder der eine Grafschaft kauffen wolte / und hätte

te kein Geld: also auch der/ der ihm eine Sache außzurichten vornimt/ und nicht erst sein Vermögen und kräffte erweget/ ob die es auch leiden wolten / daß/ Er sich darin wage; Sol derowegen dein Thun beständig seyn / und glücklich vor sich gehen/ so erwege vor alle Mittel / so dich dazu leiden sollen / ob sie auch kräfftig gnug seynd/ alsdenn wirstu nimmer Fehl schlagen/ denn welcher Schmidt machet ein Huff-Eisen sonder Kohlen ? Und einen guten Hammer? und wer kan fahren ohne Wagen und Pferde ?

Andere Sitten-Lehre.

Fängt jemand etwas an / so sih
vor ab das Ende/
Und dar was rathsam ist / zu ihm
dich gleichfals wende.

FOlge nicht alsbald einem jeglichen / der dir viel vorschwätzt/mit demselben dich in Gemein- oder Gesellschaft einzulassen / dann es gehn des Jahrs viel Anschläge zurücke/ sondern erwarte des Endes/ und sie erst zu/ wo es hinauß wolle / es ist noch Zeit gnug alsdann die Sache mit ihm zu wagen : Und wisse / daß : Wer mit Füchsen auffs Hüner fangen außgehet/die Gefahr stehen muß/ daß ihm samt ihnen das Fell gezwaget werde.

Drumb gehe bedachtsam um/ in deinen Dingē/und halte dafür/daß/ die auch zu Marckt kommen so langsam gehen / und daß es Zeit gnug sey zu Glück. Dan wer leichte gläubet/wird leicht betrogen/und wer einen jeden folget/ muß mit einem jeden fallen.

XXVI.
Wer nicht dencket zu bezahlen/pflegt von Schencken viel zu pralen.

Erklärung.

Wer nicht im Sinne hat dich redlich zu bezahlen /
Der pflegt viel Hoffnung dir mit Farben vorzumalen:
Er pralt und sagt daher: was er dir schencken kan /
Und siht mit deiner Schuld dich oft von hinten an.

Welt-Lauff.

ICh halte dafür der dieses Sprich-Wort auffgesetzet/ sey auf diese Weise betrogen worden; Und warlich gehet es unter den heutigẽ Beutelschneidern also daher: Daß in dem sie weder mittel noch wege wissen/ oder sehen/oder nicht sehen können/auch in ihren

vermögen nicht ist/ die schuld/ so sie gemachet/ in Ewigkeit zubezahlen/ ihre Creditores immerdar mit guten Worten abspeisen/ mit Verheissung lauter güldene Berge / und hofnung machen/ daß sie das Capital nicht allein zehen-doppelt bezahlen wollen/ sondern auch noch darzu eine solche Verehrung thun/ davon all dero Nachkommen sollen zu Reden wissen: Und diß ist die rechte art zubetriegen/ kostet auch wenig/ aber nichts als ein Mund voll Worte/ damit man eine solche gottlose Sache auffs kräfftigste beschönen kan; und geräth auch mancher vielmals in solche Thorheit/ daß er gewiß davor hält/ daß alles wahr sey/ was er auff solche Weise ihm selber einbildet / und wozu er seine verlogene Sinnen beredet ; Ist auch nicht wunder/ daß dadurch mancher ehr-

licher Mann umb das Seinige gebracht wird / weil er zu leicht gläubet/und den Lügner und Auffschneider gar zu tieff in den Halß sihet / und vermeinet: Es sey lauter Evangelium / was ein solcher auß seines Pickel-Herings-Tasche daher schneidet! Dazu dann kömmet die unersättliche Begierde Geldes und Reichthumes/ welche auch die allerklügesten und weisesten bethöret und verliebet / das sie in solchen ihren eingebildeten Wahn wol gar davor halten solten: Daß das gantze Meer außgetrocknet/und sie in die Glückseligen Gold Insulen mit truckenen Füssen gehen könten. Nicht aber allein werden von dergleichen Partiten machern Einfältige bestricket/ sondern auch wol die/ so in grossen Ansehen / Ehren und Reichthum sitzen: Dann wo

viel Wasser ist da will immer mehr hin. Also ist es noch nicht so gar lange/ daß in Franckreich ein vornehmer in dieser Kunst/und der auff dieses Hand-werck gewandert und erst recht außgelernet hatte / Könige / Fürsten / Herren / Edele und gantze Städte und Länder liederlich betrogen / in Versagung: Wie er vor 1000. Thaler/so sie ihm gelehnet 100000 widergeben wolte: Endlich aber so wol mit Capital als Interesse davon gangen / und das Affen-spiel andern zu betrachten hinterlassen! Ist demnach gemeiniglich eine Anzeigung eines betriegers / das gar zu grosse Pralen und Auffschneiden / von Geschencken und Gaben/absonderlich/ da dieselbe nicht erfordert werden.

Erste Sitten-Lehre.

Pralt jemand dir viel vor / und
wil dir viel verehren /
So laß erst deine Schuld zu deinen Kasten kehren.

SPerre nicht also bald Nasen und Maul auff / wenn ein liederlicher Praler / so dir viel schuldig / von grossen Geschencken viel daher schneidet / laß dich nicht also bald seine Worte fangen / ihm viel zu trauen; Sondern befihl ihm daß er zu erst deine Schuld abtrage und gibt er dir etwas / so nimbs im gleichen mit Danck an: Es pfleget aber gemeiniglich auß zu bleiben / darumb am besten / du habest das Deine erst in Händen / so darffst du dich umb den Verlust des übrigen destoweniger bekümmern oder kräncken.

Andere Sitten-Lehre.

Nicht alles was ein Praler spricht /
Mit Warheit an den Himmel richt.

HAlte nicht dafür / daß alles was ein Auffschneider redet/ Centner-Wort sind/sondern glaube sicherlich/daß/wo ihrer tausend in eine Tiegel-Probe geschüttet würden / kaum eins davon den Stich und Platz halten würde. Darum hüte dich/ das du nicht alles vor wahr und bekant annehmest/ was wol und lieblich klinget / weil nicht alle Vögel / so schöne Federn haben/ lieblich Singen/ und alle Nüsse keine Kernen haben : Gehe derowegen behutsam umb / und siehe dich wol für / daß du nicht von dem Praler-Garn gefangen werdest.

XXVII.

XXVII.

Man suchet niemand hinter dem Ofen / oder hinter der Thür/ man habe dann selber dahinten gesessen.

Erklärung.

Wer selbst gestohlen hat / hält jeder-
man vor Diebe/
Vor seiner Läster-Zung nichts unge-
schmähet bliebe/
Den wer in einem Loch/zuvor selbst
hat gesessen:
Will aller Leute Thun nach seiner
Boßheit messen.

Welt-Lauff.

Ein Raabe meinet daß alle Vögel schwartze Federn haben / und stinckendes Aaß fressen/wie er: ein Zaun-König/daß alle andere Vögel in den sträuchlichen Orten sich auffhalten/ wie er: Also auch die böse Art der Men-

schen/gedencket immerdar/ das andere Leut auch also böse seynd wie er: Ein Dieb gedencket/ daß alle Leute stehlen: Eine Hure/ daß alle Jungfern leichtfertig: Ein Lästerer/daß alle Leute ihm gleiche: Ein NEIDER/ daß alle also: Ein Fauler/ daß ein jeglicher auch also: Ein Zauberer; Daß ein jeglicher Mensch auch etwas davon gefasset und damit umbgehe; Dahero es dann kömmet/ daß mancher Gottvergessene Mensch auß seinem Gehirn und tölpischen Kopffe alle andere Menschen urtheilen will/ und durchauß haben/ alle Leute müssen also geartet seyn/ wie Er: Und ist warlich schwer solchen ungehobelten Gesellen etwas auß dem Kopff zu bringen/ oder solchen Argwohn/ zubenehmen/ den sie schliessen nothwen-

wendig: Wie ich bin so sind andere Leute auch / oder / wie ich bin ist mein Sinn: Ich bin ein Neidhamel / der keinen Menschen etwas gönnet / noch leiden kan / daß ein ander mir gleich oder höher sey als ich: Ich bin ein Geitz-Wanst / der alles nach sich raffet / und Tag und Nacht nach frembden Gütern stehet: Ich habe diß oder das mit ungezimten Künsten mir zu wege gebracht / darumb folget daß es andere auch gethan. Aber übel eingerichtete Folgereyen! Solten wol so viel Menschen Sinnen sich nach eines ungehobelten tollen Kopffe richten müssen? Daß sey ferne! Hat nicht die gütige Natur einen jeglichen daß Seinige gegeben / und mitgetheilet / auch frey gestellet / wie er damit hanthieren wolle? Solte dann nun wol eines unbedachtsames Beginnen

alle mit einander zur Folge ziehen? daß sey ferne! Weiß du nicht du ungeschickter Esel/daß deines Glückes Ziegel in deiner Hand / und daß du denselben führen mögest wie du wollest? Weistu nicht daß dir Gott einẽ freyen Willen gegenben/deinen weg auff der Tugend oder Laster-bahn anzustellen? Solle dann nun deine Thorheit und Unverstand wol andere reitzen können/ eben also wie du zu thun? O thörichte Welt! O unbedachtsames Richten? Eben so viel ist das / als das grosse Meer in einen Löffel fassen wollen! es ist aber diese urtheilungs Art nur unter den Bösen und Lasterhafften/dann die wollen gern daß alle also gesinnet wären/wie sie/gleich wie die Esel so gerne sehen/daß alle andere Thiere Mühlen-Säcke trügen wie sie. Weil dann nun dieser oder jener in

sei-

seiner Jugend ein Hurer gewesen / schliesset seine Läster-Zunge: Ein jeder junger Mensch müste nothwendig auch also gesinnet seyn! Weistu aber nicht du Unverständiger/daß einer mehr um Beystand des Heiligen Geistes die göttliche Majestät anflehet als der andere? Oder ist dir auch unbekant/ daß einer mehr als der andere/seinen ungezähmten Fleischlichen Zuneigungen ein Gebiß wisse anzulegen? Was kan dann dieses Keuschheit davor/daß deine ruchlose Sitten ihren Lastern den vollen Zaum verhenget? Hat jemand in seiner Jugend den Bacchus gedienet/und dadurch Sinne / Verstand und alle Gesundheit versoffen/so muß nothwendig seinen Laster-Sinn nachfolgen/dieser oder jener habe gleichfals seine Kranckheit von sauffen!

Weistu

Weist du aber nicht du Bestie/daß ein Ochse mehr säufft als ein Schaaff? Und ein Kalb mehr frist als ein Sperling? Und wer wolte alles erzehlen können/ wie die unartige Welt immerdar jemand hinter dem Ofen suchet / weil sie selbst dahinten gesessen / und dahero jedes Natur nach ihrer Schelmen-Art richten will.

Erste Sitten-Lehre.

Wer dich Lästert immer hin
Denck: Er richt nach seinem Siñ.

Sey nicht schältig/ so dich die gottlosen Buben ohne Ursache und dein Verdienst Lästern und Schmähen / gedencke: Daß sie es ihrem Sinn nachthun: Und sie mit dem Laster-Gesange ihre eigene Nahmen außschreyen : Dann / wie kan ein Vogel anderst singen/denn ihm der Schnabel gewach-

wachsen? Oder / kan auch ein Dornen-Baum Feigen bringen / und eine Distel Rosen? Sie seynd des bösen gewohnet / und suchen ihre Lust darinne / drumb halten sie davor / es rieche einem jeden der Koth nach Ambra. Halte derowegen ihnen eine Lästerung zu gute / und getröste dich deiner guten Sache / und sey indessen umb desto embsiger / der Tugend nach zu trachten / je mehr man dich lästert und schändet / und wisse daß nur die schönen Rosen von den unnützen Fliegen beflecket werden / die Distel aber leer außgehe: werestu von der Welt / so hätte die Welt das ihre Lieb; und sessestu mit in einem Sau-winckel / würden die Schweine deine Brüder seyn; nun aber dein Geist der Tugend nachgehet / kan es anders nicht seyn du must dich mit den Käfern brüsten: Dann sie wollen /

len / nach ihren Sinne alle Welt richten.

Andere Sitten-Lehre.

Richte niemand ohne Schuld
Andrer Schmach trag mit Gedult!

Bleibe allezeit in den Deinen/ und verrichte das Deine redlich und ehrlich/und bekümmere dich nicht umb anderer Leute Händel: Es erfordere solches dann dein Amt und Beruff. Richte und Urtheile niemand / du habest denn erst der Sachen dich recht erkundet: Thut ader jemand dir Unrecht / so leyde mit Gedult / und wisse / daß mit diesen Pantzer die allermeisten Laster-Pfeile abgetrieben werden. Denn wenn das Brausen und Wüten der thörigten Hunde auffgehöret/legen sie sich ermüdet von sich selbst nieder! Beis-

sek

set man sich aber und schläget sich mit ihnen/wagen sie daß Eusserste. Darumb leide mit Gedult / wann es geschicht sonder Schuld / und laß die losen Mäuler so lang lästern und schmehen/ biß sie ermüdet selber auffhören müssen.

XXVIII.

Der ist ein Narr/so jederman bespottet / und sich nicht siht an.

Erklärung.

Der jederman verlacht mit unbedachten Sinnen!
Und sich nicht selber schätzt noch richtet sein Beginnen /
Ist warlich nur ein Narr der andrer Splitter siht
Und seinen Balcken nicht vor auß den Augen zieht.

Welt-Lauff.

EIne grosse Thorheit wäre es/so ein Pfaw anderer Vögel Füsse vor garstig und stinckend halten wolte/da die seinige eben dieselbe/so am heßlichsten/ oder so ein Raabe die andern Vögel beschimpffen wolte/daß sie nicht weise Federn/denn er selbst schwartz; Also thun auch die sehr unweißlich und närrisch / so anderer Leute Thun urtheilen und freventlich richten/da das Ihrige/ ich weiß nicht mit was Ungestalt befleckt! Allein es gehet heutiges Tages also daher/daß ein Blinder gemeiniglich dem andern den mangel seiner Augen vorwirfft/ und immerdar einer was an des andern Sache zu tadeln hat: Da doch offtermals die Tadler selbst am allermeisten straff-würdig / und wol verdienen / daß sie von andern gestraffet

straffet würden. Die ungezähmte und freche Boßheit aber der heutigen Welt gehet dahin mit ungezämter Freyheit/und suchet ihre Lust darinne/ wie sie andere verspotten und verlachen möge; Mancher grübelt darauff Tag und Nacht/wie er mit Fug oder unfug seinem Nechsten etwas anhencken möge/ dadurch er ihn verlachen und veräffen möge: In welcher Kunst auch mancher so erfahren/daß er einem jeglichen dinge es sey so gut es immer wolle/ seinen Tadel zu geben weiß; Ist etwas Weiß so heist es Schwartz: Ist es gerade/so muß es ihm krum heissen; Ist es schön/ so ist in seinen Augen doch alles heßlich! Die meisten aber so diese Läster-Kunst am meisten und besten gelernet/ sind eben diejenigen so am meisten verdienen bespottet zu werden. Manchen spottet

tet des andern Gebärden/gehen und stehen / da er doch selbst ein Esel in der Haut/in Sittē ein Grobianus/ im Gehen und Stehen sich wie ein Ochse verhält. Mancher spottet des andern Gesichte/da muß es ihm nicht schön gnug seyn/da er doch selber ein großmäulichter/großnäsichter / und ungehobelter Büffel ist. Ein ander verspottet eines andern Rede und Wort/ daß sie nicht wol eingerichtet/und er redet selbsten wie ein Narr. Mancher grübelt in des andern Höfflichkeit daß nicht gnug in den Schrancken der untadelhaften Sitten erhalten/ und Er ist selber ein solcher Gesell / bey welchem Grobianus mit allen seinen Rüst-Wagen eingezogen. Mancher verspottet des andern thun und beginnen/ daß ers nicht recht anfahe oder angreiffe/sich in keinem dinge recht

besinne / da er doch selber all sein Thun mit Undachtsamkeit angreifft/und wie eine Sau in den Zuber uñ eine Fliege in die buttermilch fähret. O wie viel besser were es/das die guten Scoptischen - Gesellen (denn also nennet sie die Welt) erst in ihren eigenen Busen greiffen möchten/und erst vor ihrer Thür fegeten / und alsdenn sehen / wo es vor des Nachbahren Thür unrein ware! Allein das muß nicht seyn/ der Nechste muß verspottet und verlachet seyn / Gott gebe es kom̃e wie es wolle: Und ist warlich dieses Laster so gemein in der Welt/daß es so wol unter Hohen und Niedrigen/so wol unter Mannes und Frauens Personen eingerissen/da je eines den andern verspottet und verlachet / und seine eigene Fehler durchauß nicht erkennen wil. Jene gute Frau

ver-

verspottete alle Leute/so vor ihr gingen / und ließ niemand ohne Kleck von sich gehen; Wie sie aber von andern deßwegen ermahnet wurde/ es nicht zu thun / antwortete sie: Warumb sol ich es lassen / ich verspotte die/ so vor mir gehen/ es mag der so hinter mir gehet mich wieder verspotten. Aber O Sau-hämmelische Natur! Einen andern des übeln Geruchs halben schelten / da man selber wie Koth stincket ! Es hat ein jeder Mensch an ihm selber gnug zu richten/und wird nicht fehlen/Er wird an seinem eigenen Leibe gnug zu verspotten bekommen/so er sich recht durchsihet. Was bedarff es dan/anderer Leute hiezu zubrauchen? Denn es zumahl übel stehet/ wenn man ein Laster so man an andern schelten wil/selber begehet. Erst zugesehen/daß man seine eigene fehler

ser bedecke/ und nachmahls/ wo Zeit übrig / ist es noch frühe gnug / auch auff anderer Gebrechen zu sehen. Dann es bleibet wahr / daß der ein Narr/ so jederman bespottet / und sich selber nicht kennen wil ; der das Beutelchen anderer Leute Laster und Gebrechen vorn auff die Brust gehangen/ den grossen Sack aber seiner eigenen Abscheulichkeit hinten auff dem Rücken träget.

Erste Sitten-Lehre.

Erwiegt zuvor dein eigne Sach /
Mit andrer Laster thu gemach.

EIN herrliches Gedenck-sprüchlein ist es/ und werth/ daß es allen Spöttern auff die Nase geschrieben wäre: Nosce te ipsum , Erkenne dich selbst.

Dieses laß dir in allem deinen Thun zu einer beständigen Regul und Richtschnur dienen / daß du vors erste dich selber wol durchgehest / und dich selber prüfest / ehe du ein Laster an einem andern tadeln willst / denn es möchte sonst kommen / daß du selber dessen beschuldiget würdest / darumb thue gemach / wann von andern geurtheilet wird / damit du dich nicht selber vor schuldig und straffwürdig machest.

Andere Sitten-Lehre.

Gedencke: Daß der sey ein Thor /
So andrer Laster zieht hervor.

NEmlich der / wann er die seinen verschweiget / und nur seine Lust hat in frembde Dinge seine Nase einzustecken / dan Narren erwegen nichts vor sich selbst /

selbst / und eine Fliege so sie dem brennenden Liecht zu nahe kommt/ verbrennet gemeiniglich die Flügel. Halte derowegen davor / daß gemeiniglich der ein Narr/ so alle weile viel von anderer Leute Schwachheit redet / der Seinigen aber nie gedencket. Jene Nonne beschuldiget ihre Neben-Schwester einer Unkeuschheit/ wie sie aber selbsten der ärgsten Hurerey überzeuget wurde / gabe sie zur Antwort: Wir sind alle Menschen.

XXIX.

Vbermässig Lob ist wie Honig voller Gifft.

Erklärung.

Der jemand gar zu sehr mit Loben überschüttet/
Hat offt das gantze Werck mit Unmaß gantz verrüttet.

Denn übermässig Lob ist Honig-
süsser Gifft /
So mehr die Schand als Ehr und
eitlen Ruhm betrifft.

Welt-Lauff.

DJe Sonne verdienet ihrer hell-leuchtenden Strahlen wegen gelobet zu werden / und die anmuthige Rose ihrer Lieblichkeit halber. Also auch die Tugēd so allen andern bevor gehet / ist würdig daß sie von jederman gelobet werde / doch also / daß darinne Maß gehalten werde. Wie aber die Welt in keinerley Dinge Maaß zu halten weiß / also vergreifft sie sich auch hierinne zu weit und zu tieff; Mancher weiß / daß einander lobwürdig ist / und lobet ihn nicht da er solte / sondern versparret seinen Ruhm so lange biß er gegēwärtig zur Person kom̃et / alsdann suchet er alle Wör-

ter

ter hervor/ihn zu loben und zu erhe-
bẽ. Ja er gebrauchet mancher hier-
inne solcher Redens-arten/ die mehr
einer Bespottung als Ehre ähnlich.
Aber warlich wird hierinne keine
Ehre oder Wolgefallen denen Tu-
gend-liebenben erwiesen / (als wel-
che es vor eine Schande halten /
wann sie sollen selber hören wie sie
von andern gelobet werden)dan die
wahre Tugend hält gemeiniglich
nichts von ihr selbst. Sie verachtet
all ihr thun/und hält sich vor gerin-
ge. Dannenhero ihr am hefftigsten
zuwider / wann jemand ihre Ster-
nen der Sonnen vergleichen will.
So ist auch wol die heutige politi-
sche Welt so voller Rāncke/daß sie
mit gutem Bedacht uñ Rathschluß
ihren Ruhm so lange verspraret/ biß
sie zur Person selber kōmet/alsdenn
fänget sie ein übermässiges Lob an/
und gibet in w hrender Rede genaue

 acht

acht auff seine Geberden und Worte/ ob er auch dadurch sich bewegen lasse/und ihm wol gelüsten lasse daß man ihn also unter das Gesichte lobet. Aber warlich ist alsdann ein solcher Ruhm / nur ein Honig so mit Gifft angefüllet / und nur zu Beschimpffung der Person selbst gereichet. Dann der eines Dinges sich mit Ungebühr/und ohne seinen Verdienst annimt/und darinne eine Ehre und sonderbahren Ruhm suchet/ ist ja so ein Narr / als der so ihm die Ehre gibet. Dan die Welt/ so wenig sie in lästern und schmähẽ Maß und Ziel zu halten weiß/also weiß sie im Gegentheil auch nit daß sie sich im Loben und Rühmen mässigen solle/ sondern thut alles zur Unzeit und mit Ubermaß. Jener unnütze Marckt-schreyer/ da er seiner alten und liederlichen Wahre

nicht

nicht trauete / erbate und erkauffte einen andern unnützen Gesellen / der auff den Marckt kommen muste/und ihn vor allen Leuten herauß streichen und loben / was er vor ein trefflicher Mann wäre / und was er vor erschröckliche Künste könte. Aber übermässiges Lob ist lauter Gifft/ und thut niemanden weher/ als Ehr- und Tugendliebenden Gemüthern.

Erste Sitten-Lehre.

Der dich übermässig ehrt/
Deinen Ruhm in Spott verkehrt.

BEdencke nicht / daß alle Worte der falschen und betrieglichen Welt von Hertzen gehen/es stecket gemeiniglich der Fuchs verborgen/und die Schelm-Klauen sind noch nicht hervor gebrochen. Dann wann dich jemand

mit Ubermaß über deinen Stand und dein Verdienst lobet/ halte nur gewiß dafür / daß er dich verspotte und äffe: Es sey dann daß er es auß Unverstand thue/und nit besser gelernet. Drumb halte es vor einen Gifft / der zwar lieblich außsihet/ aber sauer außbricht. Werde auch nicht bald hoffärtig / wann du also von dergleichen unnützen Welt-ratzen gelobet wirst/zu meynẽ/ du seyst in der Warheit der jenige / vor den man dich außruffet/da es doch offt nichts weniger/als das ist/ sondern befleissige dich allzeit in der That das zu erweisen/was man in Wortẽ von dir redet. Schlage auch einen solchen eiteln Spott-Ruhm mit Höflichkeit auß/und laß dich nicht mercken/als riechest du den Braten/ sondern lege den Ruhm mit gleicher Maaß seinem Urheber wieder zu; denn

denn also wird ein Fuchs mit dem andern betrogen.

Andere Sitten-Lehre.

Lob niemand ins Gesicht /
Weil das nur ein Gerücht.

WIlt du jemands loben / so er ehrwürdig / so thue es in seinem Abwesen / und enthalte dich dessen in seiner Gegenwart / uñ wisse daß du damit bey auffrichtigen und tugend-liebenden Gemüthern wenig Danck verdienen werdest / sondern dieselbe vielmehr beleidigen. Denn Narren seynd es / so sich mit dergleichen Ruhm kützeln / und Thoren / so es thun / als bey welchen der Verstand zu wenig oder zu viel.

XXX.

Der den Schaden hat / darff für den Spott nicht sorgen.

Erklärung.

Zum Schaden kommt der Spott/ und
Lästerung der Leute/
Das ist vor solche Müh nur schlechter
Preiß und Beute:
Dann/ wer den Schaden hat/ muß
Urtheil lassen gehn/
Der wird bald diß/ bald das/ der
noch ein anders sehn.

Welt-Lauff.

ES gehet gemeiniglich also daher/ daß wo jemand heutiges Tages in ein Elend fället/ und es ihm widrig gehet/ an stat des Mitleidens und Tröstung/ anders nichts zu gewarten hat/ als Spott und Verläumdung/ indem die Ursache seines Elendes und der Rath nicht von allen auff gleiche Weise überleget werden/ sondern der eine bald dieses/ ein ander bald jenes davon redet. Der leget es gut auß/ ein ander böse/ und muß ein lei-

leidender immerdar seine Plage haben/ wie Hiob/ da er von Gott mit allerhand Creutz heimgesuchet wurde/ bekam er von seinem eignen weibe an statt süsser Tröstung lauter Spott und Verachtung/ daß man ihn noch dazu verhönete und verlachete / und also gehet es auch noch heute zu/ daß mancher Verlassener solchen Trost bey der Lust-versoffenen Welt bekommet / klaget er gleich sein Elende/ und erzehlet seine Noth / lachet man darüber / und spottet offt seines Jammers: Da heist es dann: Warumb hat er sich nicht besser vorgesehen / er hätte es wol anders machen können/ gleich als stünd es in des Menschen eigenen Willkühr / wie er seinen Weg richten oder nicht richten wolle/ und versehen sich hierinne wol dem Ansehen und ihrer Einbildung nach/

vornehme und verständige / in dem sie einen armen Menschen sein Elend anders außlegen als sie solten. Und bleibet alsdann dabey: Wer den Schaden hat / darff für den Spott nicht sorgen.

Erste Sitten-Lehre.

Klagt dir jemand seine Noth /
Treibe nicht darauß den Spott.

EInem der bey dir Trost und Hülffe suchet / begegne mit einem tröstlichen Wort / und verspottet ihn nicht / und wisse daß du Christum in der Person der Nothleidenden selbst siehest / drumb hüte dich / daß du dich an dessen Person ja nicht vergreiffest. Sie sind GOttes Aug-Apffel / greiffe nicht darnach / man möchte dich auff die Finger klopffen.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Spottet jemand deine Noth
Sey du still / befihl es GOTT.

Es gebühret sich nicht Böses mit Bösen zu vergelten/ nit Schelt-Wort mit Scheltworten wider zu geben/ sondern Segen vor Flüche. Mustu dann auch der unartigen Welt Sitten erfahrē/ so sey gedultig/ murre nicht da wieder/ dann/ was ists / daß der Thon mit seinem Meister rechten wolte ? und die Creatur mit ihrem Schöpffer? Will es Gott also haben/ daß in deiner gerechten Sache der Leute Spott dir folgen soll/ so laß es also seyn/ befihl es GOtt/ trage dein Elend mit Gedult/ und halte dafür / daß GOtt zu seiner Zeit auch diese Ruthe / damit er dich anjetzo steupet / gegen die Spötter wol werde wissen zu finden.

XXXI.

XXXI.

Eyle mit Weile.

Erklärung.

Sey nicht gar zu geschwind in deinem Thun und Lassen/
Viel besser ists zuvor beständgen Rathschluß fassen:
Drumb lassen der Sachen Zeit/ ist dir ein Glück beschert/
So bleibt es dir dennoch vom Himmel unverwehrt.

Welt-Lauff.

DAs höchste Laster/ oder so dichs höfflicher nennen soll/ dz höchste Gebrechen/ so die meisten der Menschen an sich habẽ/ und dadurch sie am meisten betrogen werden / ist der unbedachtsame Rathschluß/zu einer sache zu schreiten/ehe man dieselbe reifflich überleget / ob sie thunlich sey oder nicht. Und hierinne irren warlich die meisten/

sten/daß sie ihnen den ersten Schein eines dinges gar zu süsse und lieblich vorkommen lassen/ weder auff sich selbst/noch auff die Sache zu sehen/ da doch so wol die sache zu betrachten/ob sie so beschaffen/ daß sie könne vollbracht werden/oder ob auch die Kräffte bey den angehenden dazu seynd/ein solches Werck außzuführen/denn es läst sich leicht etwas anfahen / aber hinauß zu führen ist schwer. Wie viel siehet man die sich hierinne gewaltig verstossen/ auch offt mit ihrem eussersten Verderb. Mancher will nit der Zeit zu seiner Rechtfertigung erwarten/ sondern alsbald mit dem Kopff durch die Mauren fahren. Alleine es lässet sich auff solche Weise nit thun. Ein jegliches Ding wil seine Weile/und eine jegliche Weile ihren ordentlichē Rathschluß haben. Wie mancher

hätte

hätte dieses oder jenes haben können / wo er sich nicht selber durch gar zu geschwindes Eylen darinne verstossen / und dem Faß auff einmahl den Boden außgebrochen. Dann es heist bey jeglichem Thun: Eyle mit Weile.

Erste Sitten-Lehre.

Sey nicht gar zu geschwind
Auch nicht zu träg und blind.

DEr Mittelweg ist der beste/ darumb übereyle dich in keinem Dinge / sondern greiff es/ (im fall es soll einen guten Fortgang haben) mit Bedacht an/ und verfahre alsdann gemählig / nachdem es die Zeit leyden will/ dan durch gar zu grossen Eyl betreugt man sich selbst/ und die Nachlässigkeit betreugt auch offt.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Laß dir Zeit zu einer Sach /
Thu dir selbst kein Ungemach.

MAncher will alles auff einmal verrichten / und den Salat mit sammt der Schüssel verschlingen / thut ihm darüber groß Ungemach an / und kan es doch nicht vollbringen / denn zu einem jeden Ding gehöret Zeit und Weile / und läst sich nichts so eylig verrichten als man meynet. Man lasse einem Dinge seine gemessene Zeit / als dann kan alles zu seiner Vollkommenheit gelangen. Rom ist in einem Tage nicht gebauet / und unsere Wercke sind auch so eben an einem Tage nicht gebunden. Besser ists wenig thun / mit Bedacht und Rath / dann viel unbedachtsam und unvernünfftig.

XXXII.

Gelegenheit macht Diebe.

Erklärung.

Hät mancher nicht ein Pferd und schö-
nes Geld gesehen/
Er hätte nachmals nicht am Pranger
dörffen stehen.
Gelegenheit macht Dieb/ und was
man nicht gesehn/
Muß auff den ersten Blick alsbald
zu Diensten stehn.

Welt-Lauff.

ES kam einesmahls eine Gewohnheit auff/daß junge Gesellen und Jungfrauen in einer Kammer schlaffen musten/die Herren liessen ihre Diener in ihren Zimmern bey offenem Geld-Kasten alleine ligen. Da kam ein Geschrey von Huren und Dieben / und es nahm einen jeden Wunder/ wo doch diese Leute die grosse Frey-
heit

heit zu sündigen müsten herge- nommen haben: Mich aber wun- derte es gar nicht / sondern ant- wortete nur dem der mich fragte: Gelegenheit macht Diebe. Wer Feuer zu Stroh leget / erwecket eine Glut. Wer den Stall offen lässet dem werden die Pferde ge- stohlen. Heutiges Tages gehet es auch also / doch auff ein/ ver- blümte Weise. Man lässet Jung und Jung beysammen gehen/ und zusammen von allerhand leichtfer- tigen Dingen reden/ und nennet es Höflichkeit. Sie schlägt aber man- chesmahl zu einer Gevatterschafft auß. Eltern geberden sich in Ge- genwart ihrer Kinder/ leichtfertig und unzüchtig / lassen bald dieses bald jenes unhöffliche und gastige Wort fahren. Sie geben zu/ daß ihre Kinder offtermahls die aller-

leicht-

leichtfertigsten Gesänge so mit den ärgsten Schandpossen angefüllet/ singen mögen/ und habē daran ihre Lust/mit Vorwendung daß durch dergleichen Melodeyen die Kinder ihre Stimmen fein außüben/nachmals anmuthig geistliche Gesänge singen zu lernen/ (aber wer thut böses das gutes darauß folge) und fragen nachmals wo sie doch immermehr die böse hurische Natur an sich müssen genommen haben? was bedarff es aber fragens? Gelegenheit macht Diebe. Diese junge Pflänzlein sind leicht geärgert/ nichts kan so gering geredet seyn / darauff sie nicht genau achtung geben/ und als sonsten Müssige ihre Gedancken darauff wenden. Aber hütet euch daß durch euch kein Aergernüß komme! Man fluchet und blitzet dahin / und will wissen wo

sein

sein Sohn das Fluchen gelernet / suchet bald diese bald jene Ursache / bald hat dieser bald ein ander schuld. Gelegenheit macht Diebe. Du unverständiger / du bist der Brunnē auß welchem solche garstige Flůsse herkommen. Mancher sitzt daheim schwelget und frist über seinē Tisch / mit seinen gutē Brůdern / säufft sich voll und toll und geberdet sich unartig in Gegenwart seiner Kinder / uñ wil hernach viel wissen / von wem sie doch das Sauffen und Fressen můssen gelernet haben. Gelegenheit macht Diebe. Dein Exempel hat sie gereitzet / wehe dir / daß du Ergernůß gegeben / es wäre dir besser du Grau-bart / daß du ersäuffet wärest im Meer da es am tieffsten / als daß du můssen Ergernůß geben diesen Einfältigen. Mancher sitzet daheim in beyseyn seiner Kinder / und spielet

wa-

wacker umb Geld mit seinen Gesellen / Pamphilius muß der beste Mann seyn / der gehet mit ihm zu Bette / und stehet wieder mit ihm auff / vor dem Sohn der es gesehen / und mit seinen Spiel-buben gern gleiches thun wollen, kein Geld aber gehabt / und darumb gesen wie er erst den Vater / und nachmals auch andere Leute bestehlen können / und darüber an Galgen gekommen / wundert es ihn / wo doch immermehr sein Kind dazu müsse seyn verführet worden: du bists von dem es herkommt / auff dich beruhet die Verantwortung / magst es dir nur haben. Hütet euch derowegen ihr vollen und tollen Eltern / die ihr auß aller Leichtfertigkeit ein tägliches Handwerck gemachet / sehet wol zu wie ihr lebet / ihr habet nicht alleine vor euch / sondern auch vor eure arme

me und unschuldige Kinder Rechē-schafft zu geben. Es ist ein grosses / Vater seyn vieler Kinder / das Blut wird von euren Händen gefordert werden / wo ihr Ursache gebet zu Ergernüß. Werdet euren Kindern nicht zu Teuffeln / sie zu verführen. Könnet ihr ja endlich das sündigen nicht lassen / so thut es doch in geheim / und gebt dem Teuffel nicht so viel Seelen. Man findet aber manchen epicurischen Vatter / der seiner Kinder Boßheit vor Kurtzweil / und ihre Leichtfertigkeit vor Häußligkeit und Weißheit hält / ja rühmet sie noch wol deßwegen. Aber rühme dich nicht eher der Fische du Narr / du habest sie dann im Korb. Wisse daß Gelegenheit Diebe machet.

Erste Sitten-Lehre.

Wilt du nicht ein Sünder
seyn /
Laß nicht Böse zu dir ein.

WEr Koth angreiffet / der besudelt sich / und womit man umbgehet das hanget einem an. Soll die Boßheit deine Seele nicht verderben / so hüte dich vor böser Gesellschafft / und lerne daß Gelegenheit Diebe machet. Mancher wäre kein Hurer geworden / wo ihm solches teufflischen Lasters Wollust nicht so süsse gemachet worden von den Gottlosen / des Teuffels Lock-Vögeln. Mancher hätte nicht gestohlen / wann er nicht mit Dieben umbgangen. Damit du derowegen das Ende verhüten mögest / so meide den Anfang. Besser alleine / den bey böser Gemeine. Die heutige Welt ligt

gantz im argen vergraben/ und hört man da nichts als böses/ man lernet nichts als Leichtfertigkeit! Drumb meide die Gelegenheit und Mittel/ die dich zu solchem verfluchten Ziel führen/ und glaube fest/ daß wer sich in Gefahr nicht gibet/ auch nicht darinnen umbkommet.

Andere Sitten-Lehre.

Fliehe der verderbten Hauffen.
Und laß sie alleine lauffen.

Höre nicht wann dich die Bösen locken: Sie gehen auff was Böses auß / und ihre Anschläge stehen zum Verderben/ laß sie immer hingehen/ du bleibe in dem dazu du bescheiden/ alsdan hastu minder Sorge und Mühe. Dann ob du gleich nicht mit ihnen in einem Joch ziegest/ so hastu doch alleweile Plage mit ihnen/ und was

können die Roß-Käfer anders als murren und brummen/und sich im Koth hin und wieder weltzen? Du darffst dich alsdann auch nicht befahren/daß Gelegenheit Diebe machen werde/dann was man nicht erfahren / dazu hat man kein Belieben / und was man nicht geschmecket / dazu hat man keinen Appetit.

XXXIII.

Durch Schaden wird man klug.

Erklärung.

Wer nie betrogen ist / wagt alles ohn beschlossen/
Das macht er hat noch nie der Trieger Tück genossen:
Wer einmal Schaden leidt/nimmt sich schon mehr in acht/
Daß ihm nicht wiederumb werd etwas zugebracht.

Welt-

Welt-Lauff.

Auch tausend Augen wären nicht genug / alle Händel / Räncke uñ Tücke der betrieglichen Welt zu übersehen. Die heutige freche und gottlose Welt hat so viel Laster-Köpffe daß sie alle nicht zu zehlen. Wird gleich einer abgehauen / wachsen ihrer zehen wieder. Wird ein mittel aus dem Weg geräumet / wird gleich wieder ein anders erfunden. Die einfältigen Schafe werdē durch den betriegerischen und tückischen Wolff leicht betrogen. Er weiß seinen Schwantz so einzuziehen / daß es scheinet / ob wäre er ein wachsames Hündlein/und trüge Sorge vor die armen Schafe. Der listige Fuchs kan auch zuweilen sich vor den getreuesten Freund stellen / biß er ein armes Hun erhaschet und zerzerret!

ret! Die Welt gibt süsse Worte / aber bittere Pillen zu verschlucken / so das Verderben würcken; Sie Redet sanfft und leise / und weiß ihren heimlichen Gifft so zu verzuckern / und ihren schändlichen Giffte eine solche Farbe anzustreichen / daß es anders nicht scheinet / als were es lauter Honig und Honig-Seim! Aber hüte dich vor den Katzen so vorne lecken und hinten kratzen. Siehe nur auff die Spur / du wirst befinden / daß es Wolffs-Fußstapffen seynd / siehe nur auff die Hände / du wirst befinden daß es Esaus seynd! Wie kömmts dann daß du dich betriegen lässest? Allein du hast noch nie Schaden gelitten / und bist noch nie klug worden! Du nimst alles vor warheit an / was die Lügenhaffte Zunge redet / es ist dir alles Freundschafft was der vergifftete

Mund

Mund redet: Alles ist deinem Sinn und Meynung nach ein Evangelium/ was kaum eine Fabel heissen mag! Aber mercke/ man gehet dir nach/ und suchet dich zu verführen/ es ist nichts anders als Heucheley und Betrug/ man meinet nicht dich/ sondern das Deine: Man suchet nicht dein Bestes sondern deinen Untergang! Der Abend wird es weisen/ was es bedeutet/ daß die Sonne nicht auffgangen: Die Meer Syrenen singen nimmer lieblicher als wann es bald an dem ist/ daß das arme Schif an einẽ scharfeckichtẽ felsen stossen/ und zu drümmern gehen soll; Niemals bemůhet sich die Welt mit mehr schmeicheley dir zu Lieb-kosen / als wann sie vor hat/ dich am ärgsten zu betriegen. Wann eher wilstu den klug werden? Wollen dir dann die schliche unbe-

kant seyn / durch die so mäche betrogen. Kommet dir das frembd vor / was vor bekant angenommen wird? Die Welt suchet anders nichts mit ihrem Lachen als dein Weinen / mit ihrer Verheissung deinē Glauben und Untergang. Wie gieng es *Philadam*, der trauete der Welt zu viel / ja er trauet ihr so / daß er darauff geschworen / *Vrias* wäre ein beglaubter uñ gewissenhaffter Mañ / er suchte bey ihm Freundschafft / aber sie gerieth ihn zur Feindschafft / er suchte bey ihm Zeichē der Gewogenheit / aber sie wurden ihm Anstösse uñ Verführung. Endlich merckte *Philadam* daß er betrogen. *Vrias* sagte ihm vor / wie er unverzagt seyn solte in allē Händeln / solle diesen und den schelten. Weil er ihn vor dem verachtet / (ohnangesehen alles erlogen / und nur zu dem

End

End angestellet/daß *Vrias* seine Lust sehen möchte) er wolle ihm getreulich beystehen / und in keiner Noth verlassen. *Philadam* wagte es/ aber es gieng ihm mit *Vrias*, wie jenem *Domine Iohannes* mit seinen Zuhörern. *Philadam* bekam Schläge und *Vrias* lachte. Weiter bate er ihn Geld zu leyhen /und versprache mit Hand und Mund / *Philadam* solte es alle Stunde wieder bekommen/*Philadam* entblösstete sich/aber auff heutigen Tag stehet es noch in dem Schuld-Register. *Vrias* reitzte ihn an Böses zu thun auff seine Verantwortung/wann es aber zur Sache kam / schobe es *Vrias* ferne von sich. Er schwatzt ihm vor den Augen viel für / nur daß er ein und das andere Wort von ihm erhaschete/ welches er hernachmals deutete wie er wolte/uñ über all aussprengte/

te/

te / dadurch Philadam offtermals in grosse Gefahr gesetzet würde / biß endlich Philadam durch Schaden klug wurde / und Urias nicht mehr trauete / noch auch denen / so dergleichen leichtfertige Welt-Practiquen gebrauchten und von da an lebte er Glückselig. Lerne du auch die Welt auß seinen Exempel kennen: Es machet dir die Welt viel Complimenten / welches Kugeln seynd / dadurch dein unerfahren Hertz erst geschossen wird / daß du meinest: Es seynd lauter Worte / so vom untersten Hertzen herauß kommen! Ja du bildest dir anderst nicht ein / es wolle dich der Welt-Mann vor Liebe Fressen: Also beteuret er dein Diener zu seyn / und setzet hinzu daß er nie Glückselig sein könne / wo du nicht gönnest daß er den Nahmen trüge dein Diener zu-

seyn /

seyn/aber er hat ihn hinter den Ohren / wie eine Faust dicke/ es ist ein Schaum/und die Suppe ist dahin: Es ist ein Gesel daran nichts gebratens/er suchet dich nur zu betriegen/ und seine Höfligkeit muß deine Einfalt gedoppelt bezahlen! Glaube doch Philadam der durch dergleichen Possen voll 1000. mahl betrogen! Es ist lauter gebücktes und nichts auffrichtiges daran ; So laß dir weisen daß du auß andrer Leute schaden klug werdest.

Erste Sitten-Lehre.

Wer nie angelauffen /
Kan noch nichts verkauffen.

Biß man ein oder etliche mal nicht betrogen und angesezet worden/ weiß man nicht was das Korn gilt: Den die Welt noch nicht betrogen/ der nimt ihren Dreck vor Ambra: Und all ihr gestanck

stanck muß ein schöner Geruch seyn Aber hüte dich es ist kampfer / so dich ohnmächtig machet: Es ist Leim so dich verstricket. Wind-Eyer so dich betriegen: Erbsen darüber du fällest. Aber weil du mit der Waare nie umbgangen/weistu ihrē Werth oder Unwerth noch nicht. Lerne aber von andern / dz die Klugheit der Welt / sich in dieselbe recht zu schickē/bestehe im Schaden. Ermesse nun / was es vor schöne Materie sey /bey der man erst einbüssen/ und nimmermehr gewinnen kan.

Andere Sitten-Lehre.

Wer einmal die Hand verbrennt /
Nimmer zu dem Feuer hinrennt.

DJe Welt ist ein brennendes Feuer / so alle beleidiget uñ verletzet / die ihm zu nahe kom-

kommen. Hüt dich vor demselben / daß dich seine Funcken nicht berühren / sie brennen erschrecklich / und kan so bald kein Pflaster heilen / es schlägt tieffe Wunden / die kein Oel stillen wil. Du hast es erfahren und weist wie weit der Wolff den Rachen auffsperre. Siehe ihm hin ein / aber hüte dich vor seinen Zähnen. Ein Hund / wo er einmal den Stock geschmecket / da kömmt er so bald nicht wieder / hat dich die Welt einmal betrogen / so traue ihr nimmermehr / und glaube gewiß / der dich das erstemal beschmitzet / könne es auch das andermal thun. Drum werde aus Schaden klug / und lerne dich schicken in die Welt dann es ist böse Welt / und kömmt niemand von ihr ohne Schaden.

XXXIV.

Der vom Dräuen stirbt/den sol man mit Esels Glocken zu Grabe läuten/oder mit Hasen zur Grube begleiten.

Erklärung.

Wer bloß von Dräuen stirbt / eh' er die That gespüret/
Dem sol sein Grab davor mit Hasen seyn gezieret:
Ein munteres Gemüth erschrickt von keinem Streich/
Läst schiessen wer da will er trifft darumb nicht gleich.

Welt-Lauff.

WEr in der That nichts kan/ pflegt gemeiniglich mit worten sein thun zu verrichten; was ists aber wenn der Hase den Fuchs drauet/ wird nicht diese Listigkeit dessen geschwindigkeit zuvor kom-

kommen? solten alle Drauworte der unartigen Beanen zu Donner-keilen werden / wer wolte dann in der Welt mehr übrig seyn? Denn was hört man mehr als Pralen und Pochen; Wann der Wein in den Mann gefahren und die Biergeister überhand genommen / und der Narr begossen; Alsdann fängt er an hervorzuspringen / wie ein Affe / da muß dieser und jener herhalten: Dieser hat seine Excellentz geschimpffet: Jener hat sich in andern wegen ungbührlich verhalten / da sol ihn diß und das / und ich weiß nicht was / ankommen: Er soll nicht biß Morgen Leben: Man schweret ihm den Todt. Wer wolte aber so Närrisch seyn und davon sterben? Kan auch der Esel mit seinen Geschrey machen / daß der Löw erschrecke? Oder ein Zaun König / daß der Bäer erzit-

tere? Es sind leere Wort/und sonst nichts mehr/ Büchsen dariñen kein Pulver / sie dräuen wol zum schrecken aber schiessen nicht. Mancher wil seinen Degen dir im Leibe umbkehren/ er wil dir das Hertz aus dem Leibe nehmen/ aber was? Gemach Freund Jobst! Der Seiger hat noch nicht Zwölffe geschlagen. Man spielet mit mehr als einem Stein auf dem Brete/ und es seynd mehr Knechte in der Karte als *Pamphilius*, Es raset mancher und wird fast närrisch / und wil oben zum Dach hinaus fahren/ wann es nur offen wäre/ und seinen Feind holen/ er läst sich von allemann halten uñ bitten / und so man ihn gehen liesse/ würde er kaum die Thür findē wollen. Worte seynd es / dabey kein *Effect* oder Würckung. Blutgierige Leute seynd es / die also pralen/

wie

wie jener der gegen den Ofen lieffe/ und sagte: Ach daß du mein Feind wärest/ich wolte dich erstechen/ und schmiß damit den Ofen umb. Es seynd reissende Wölfe wie ein Schaff/uñ tapffere Soldatẽ. Wo die meisten Worte/ da die wenigste That! was fürchtestu dich denn vor ihrem dräuen? Laß ihn reden was er wil/ sitzet er dir doch nicht ober dem Kopffe. Ein Hase fürchtet sich vor jedem Geräusch und läufft davon/ du aber nich also/ laß den Ochsen brüllen/ er stösset nicht gleich/nicht alle Hunde die viel Geschrey machen/beissen also fort/und jegliches Wasser treibet keine Mühle/ und alle Winde werffen keine Kirchen umb. Laß ihn immerhin pralen und dräuen/ wann er sonst nicht mehr kan/wer achtet sein Geschrey? Sind es doch keine blitze/ die

die dir in die Augen fahren/noch solche empfindliche Schläge / daß du darüber sterben müssest.

Erste Sitten-Lehre.

Wer nichts hat in That und
Wercke /
Sucht in Worten seine Stärcke.

ES müssen die Narren ja wo ihr Lust suchen/weil die Hasen-Natur die Stärcke und Kräffte versaget / sollen anders die Worte den leeren Sack außfüllen. Ein tapferes Gemüth wird nie viel geplerres von sich machen/sondern stellet es der Sache selbst anheim. Bey dem aber/des gantzer Leib lauter Hertz/ müssen die leeren Worte das Beste thun/ denn wer nicht kan mit der Faust/muß mit den Füssen sein Leben retten. Laß darumb einen jeglichen seinen willen/ und wer nit

Man-

Mandeln Essen wil / dem laß sich in dem Träber weltzen/wenn er dir nur nicht zu nahe kommt und dich besudelt.

Andere Sitten-Lehre.

Der die grösten Worte heget /
Wenig in dem Werck beyleget.

SOlte auff manches elenden Pralers Drau-Wort gleich ein Stein von der Mauren fallen/es bliebe kein Hauß in der Christenheit bestehen / aber Wind-Blasen sind es / da keine Krafft: Knochen/da kein Marck darinnen/Sagen und thun ist bey dergleichen Groß-sprechen zweyerley/das eine geschiehet heute das andere nimmer. Glaube drumb nicht/ daß man mit der Zunge einen Löwen erschlage / oder mit den Worten einen

nen Menschen tödte. Jeder Donnerkeul so es scharff schläget/macht kein Loch: Darumb/ jedes Wort/ so eine ungeschliffene Zunge redet/ machet keine Wunden. Dannenhero fürchte dich nicht vor ihrem Dräuen/ und stirb nicht bald wann man vom Tode redet.

XXXV.

(Ne sutor ultra crepidā)

Der Schuster nicht über den Leisten.

Erklärung.

Wer seine Meynung wil von allē Dingen sagen/
Dahin doch sein Verstand ihn nimmer können tragen:
Ist warlich nicht gescheid/ ein jeder geh so weit/
Als sein Verstand und Kunst in ihm das Urtheil leit.

Welt-

Welt-Lauff.

UNter allen Thierlein ist nichts so unverschämt und kühn als die garstige Fliege/ sie setzet sich so bald auff eines Königes als Bauren Nase/ und meynet ihr Koth schicke sich überall hin. Den Unverständigen und Halbgelehrten ist nichts zu schwer / alles ist ihrem Verstande nach ihnen zu ergründen. Sie stecken ihrer Künheit Nasen in alle Löcher/ und ein jeder Schuch soll ihrem Fuß ähnlich seyn. Ja die heutige Welt trägt solche Früchtlein auch unter dē gemeinen Leuten / welche sich nicht scheuen / auch von den aller geheimesten und höhesten Dingē ihre Meynung und Urtheil ungescheut zu sagen. Sie steigen auff die Cantzeln / und mustern die Predigten / andere gar zu Rath Hause / und examiniren die

die Gerechtigkeit/diese begeben sich auff Hohe Schulen/und Meistern bald dieses bald jenes. Aber elende Tröpffe! Ein Schuster bey seiner Leiste! Er wir ja nicht nach seinem Leder alle Welt-Sachen urtheilen? Was Thorheit ist das / von Dingen Reden wollen / die man nicht verstehet? Aber Hans Omnis will seine Hände überall mit einhaben/und ist wol so Kühn daß er einem andern der ihn erinnert/ seines wenigen Verstandes/Antworten darff: Was/meinet ihr daß ich in die Welt gefallen? Ich habe auch darinne gereiset und manche schöne Stadt besehen. (nemlich von Leipzig auff Halle und denn wieder zurücke) Also übel ist mit den Leuten umzugehen/die nichts gelernet/ und doch von Sachen urtheilen wollen. Wie al-

albern stehets/wenn der Schneider von der disposition einer Predigt reden will/gleich als ließ sich dieselbe zuschneiden wie ein Kleid ? oder ein Schuster von Criminal Sachen! Ein ander von andern wichtigen Händeln! O ihr arme Gesellen mit ein ander / ihr verstehet diese Sache nicht/sie gehören nicht in euer Gehirne: Auff den unterscheid der Nadeln und Zwirns/ auff die Sorten von Pech und Leder versteht ihr euch besser/als von dergelichen Sachen. Was ist aber Gemeiners als dergleichen unzeitiges Urtheilen / vor welchem auch daß allerreineste nit ungetadelt bleiben kan? Die Sonne selbst muß leiden daß sie geurtheilet wird/ und der Himmel/ist auch nit allen gefällig der eine weiß dieses davon zu reden/ ein ander ein anders : Es möchte aber endlich mit denen

einfältigen hingehen/wann nur an dieser Seuche nicht so sehr danieder lägen die halbgelehrten Gesellen/ so kaum einen Blick in das Verstand-Buch gethan und dennoch davor wollen gehalten seyn / daß sie alles wissen/und damit sie es allen einbilden und überreden / wissen sie so viel Gepler davon zu machen. Nichts kan geredet werden ihre Zunge muß dabey seyn/und ihr Urtheil muß allen Dingē seine Endschafft geben es klappe oder nicht/ es treffe od̄ schiesse fehl. Seynd aber so hoffärtig dabey/ daß sie von ihrem Stand mehr Geschrey machen als andere die es besser wissen. Aber die Unwissenheit hat die Art / daß sie niemals wil überwunden seyn/ und die Esel wollen überall oben an sitzen. Da muß das Meer kein Wasser haben und der Himmel keine Sonne / und

so

so man es glauben wolte / solten sie sich unterstehen zu überreden / daß keine Wolcken und Lufft wäre / habē auch die Art / daß sie gemeiniglich das / was andere Leute bejahen / verleugnen; oder bejahen / was andere neinen / und ist mit keinen Menschen übler umzugehen / als mit solchen Leuten die ohngefehr ein Wort Latein erschnappet; Sie wollen durch auß haben / man soll Glauben sie seynd gelehrt / und sich in alle Sachen zu finden und zuschicken wissen / da heist es denn wol: à Semi Doctis libera nos Domine.

Erste Sitten-Lehre.

Richt nicht über deinen Sinn /
Gib es mehr erfahrnen hin!

EIne Thorheit ist es / so die Schande und Schimpff der Leute hinter sich herziehet /

het / wann man eine Sache vor-nimt zu urtheilen / davon man we-der Verstand / Wissenschafft oder Erfahrung hat. Darum hüte dich / daß du dich dieses Lasters nicht mit theilhafftig machest / dan nichts ist / worinne der Mensch so leicht fället / als eben hierinnen: Je gefährlicher aber die Sache / je mehr sol man sich davor hüten / und je listiger der feind / je mehr muß man sich vor ihn wap-nen. Wird etwas so über deine Sin-ne und Verstand / ist dir zu urthei-len an heim gestellet / so schieb es mit Höflichkeit von dir / und laß es an-dern über / so dazu wissenschaft habē: Denn / wer schwere Dinge vor-nimmt dem werden sie zu schwer / und wer sich mehr unterstehet / als er ertragen kan / muß endlich unter liegen.

Andere Sitten-Lehre.

Richtet jemand ohn Verstand/ Brich ihm nicht darum die Hand.

NArren suchen gern jemand anders mit sich in ihre Gesellschafft zu ziehen/ damit sie nicht allein die Schuld ihrer Thorheit und Unwissenheit bezahlen mögen: Dahero auch das gemeine Sprich-Wort entstanden: **Ein Narr machet viele.** Wollen aber ja Unverständige ihr ungehobeltes Gehirn an einer Sache wetzen/ dazu sie keinen Verstand noch Witz haben/ so hüte dich/ daß du nicht mit ihnen zu schaffen habest/ du möchtest sonsten mit ihnen baden und ihre Schande mittragen helffen müssen.

XXXVI.

Hannibal ist vorm Thore.

Erklärung.

Kein besser Mittel ist von jemand Geld
zu bringen/
Und von der Bauren Schweiß waß kleck-
liches erzwingen/
Als wann die Kriegs-Gefahr sehr
groß und hart gemacht/
Da doch kein Feind im Land; und je-
der Höffling lacht.

Weltlauff.

DArauff die Menschen in dieser Welt am allermeisten ihre Gedancken richten/ ist/ daß sie stäts etwas zu erwerben und zusammen zu scharren gedencken: Nichts aber ist/ worauff der eitele Mensch so verpicht/ und es so ungern fahren lässet/ alß eben das Geld/ daß mancher viel lieber eine Nase oder ein Bein verlieren solte/ alß ir-

gend einen Theil von seinem Gelde! Dieses mercken und wissen wol einige spitzfündige und viel abgerichtete Statisten: Sie heben vor ihre Principalen und zugleich sich selbst reich zu machen / da dann kein dienlicher Mittel / alß neuer und vor unerhörte Aufflagen und Steuren / auff das Land und Bürgerschafft zu legen / weil die gewöhnliche und alte nicht mehr erklecken wollen / oder man auch dabey nicht viel mehr sich zu erholen; Weil durch Langwierigkeit der Zeit die Sache gar zu kund worden / und jederman den falschen Spielern in die Carten siehet / darum hochnöthig / daß man ein ander Mittel erdencke / wie man auf eine neue Art etwas aufbringen möge; Selbige aber muß also angestellet seyn: Daß eine vor Augen schwebende / aber erdichtete Gefahr gemachet werde / und

zwar so groß und schrecklich/ daß wo das angesagte Contributions-Geld nicht bald den Herren eingelif-fert werde/ Land und Leute/ jeder-mans Hauß und Hof/ Kinder und Eltern/ Hund und Katzen darauf ge-hen müsten; zu dessen Ableinung sey nichts dienlichers alß eilichst Geld auffzubringen/ dañ das ist die Losung dieser Soldaten! Weil aber in den Gemüthern deß gemeinen Mannes nichts erschrecklichers ist zu hören/ als die grausame Gewalt deß Tür-cken/ als befleissige man sich darauff/ in dergleichen Fällen/ die Noth und Gefahr deß bald herannahenden Türcken (welcher alßdann noch wol kaum daran gedacht/ uñ man sich auf etliche 100. Meil vor ihm nicht zu befürchten) so groß/ und erschreck-lich zu machen/ alß wäre er albereit vor dem Thore: Ja/ es finden sich

einige

einige junge Stats-Macher / so sich ei-
nig hierauff legen / diese Dinge mit be-
weglichen Worten / ja wol offt gar mit
Thränen / dem gemeinen Manne vorzu-
sagen / ohngeachtet es lauter Lügen / und
das Ende nur Geld ist / da heist es: **Gebt
ja geschwind / der Türck ist schon
vor der Thür / und bald wird er
hereinbrechen! Ach wie wird es
euch alsdann gehen! Ach gebet /
gebet / daß man diesem Unheyl zu-
vorkomme!** Wann denn nun das Geld
auf solche Weise von den armen Leuten
erpresset / versoffen / verspielet und durch-
gebracht / wird vorgegeben: **Man ha-
be einen Accord auf etliche Jahr
mit ihm getroffen.** O lieber Türck /
du hast so manchen grossen Hansen reich
gemacht / und wie bistu so erschrecklich /
daß allein die Meldung deines Namens /
denen Leuten das Geld auß den Kasten
fliegen machet / welches sonst der Teuffel
offt selbst nicht heraus bekäme? Wie
manchen Bauren hastu darzu ge-
bracht / seine Kühe und Ochsen zu ver-
kauffen / und auf deinen Kopff zu spendi-

ren? Was würde denn geschehen/so du selber kommen soltest! Also machet es die heutige Welt/und erdencket noch immerdar mehr Arten Geld zu machen / daß man keines außländischen Alchimistens bedarff / weil man die Kunst ohne dem wohl gelernet. Die Großmachung einer Kriegs Gefahr (so offtermals nicht erhöret worden/oder in der Potentaten / davon man saget/Gemüthe nie gekommen) ist ein so herrliches Mittel / eine grosse Summe Geldes auffzubringen/daß alle Geldmacher mit ihrer Kunst darvor erligen müssen. Dann dieses sind gewisse Griffe/so nicht fehlen: Es ist ein gewisser Satz / so keines *Distillir*ens bedarff / es muß gewiß einkommen / und solte Peltz und Lappen davonfliegen! Dann wer förchtet sich nicht vor Hannibal/ dem tapfern und siegreichen Kriegsmann? das Gedächtnüß seiner Thaten stecket gleichsam noch in den Sinnen der Menschen: ja der Name an ihm selber/scheinet etwas Erschreckliches mit sich zu führen. Ist nun dieser vor dem Thor oder seines gleichen? kan bald Geld gemachet werden/

und

und der Kasten/wenn der Schlüssel verlohren/öffnet sich von sich selbst/ oder thun es auch wol die/ so dazu und diesen gemachten und erdichteten Hannibal abzutreiben/angenommene Soldaten/welche so artliche Griffe hiezu gelernet/daß manchem bey dem Auffschliessen der rothe Safft über die Ohren fliesset! Allein es hilfft nichts davor/ Hannibal ist vor dem Thore / und das Geld muß heraus/ daß man ihn mit silbern oder güldenen Kugeln zu todt schiessen könne! wann dann nach zusammen gebrachtem Gelde/dennoch kein Feind erfolget/heißt es: Man habe es auß vätterlicher Vorsorge gethan / auff allen Fall sich zu versichern/eines feindlichen Einbruchs wegen / und solten solche Gelder biß auff nöthigere Zeit erspahret werden. Allein/weñ die Zeit dann wieder heran nahet / haben die Mäuse das alte Korn gefressen/und muß wieder ein neues auffgeschüttet werden; Und das wircket alles die vorgemachte Furcht eines heran kommenden Feindes/und muß der gute Hannibal alßdann alles zudecken/ und gut machen.

Erste Sitten-Lehre.

Nicht alles / was man sagt / ist wahr / und trifft auch ein;
Offt macht man ein Geplärr / und ist nur Rauch und Schein.

WIrff nicht alßbald den Muth weg / noch werde kleinmüthig / wañ man viel von einem Feinde daher schneidet: Es seynd offt nur blosse Worte und leere Büchsen: Offt sind die Schwerdter noch nicht geschmiedet / und das Pulver noch nicht gemachet / damit dieser Feind streiten soll: Es sind offt nur Stats-Brillen / die man dir auf die Nase setzet / daß du desto besser das Geld zehlen und hergeben lernest; Darum fürchte dich nicht allezeit vor solchen Feinden / die ohne Geschütz und Waffen unsichtbar seynd; **Es sind offt nur Dünste und eiteler Rauch / welche bald wieder verschwinden / so bald nur dein Kasten seine Heller hat außgeschüttet.**

Andere Sitten-Lehre.

Macht man dir eine Sach erschrecklich / dich zu schrecken /

Sey

Sey gutes Muths / und laß zum Ende sie erstrecken.

ES ist der Welt Art/ so bald es einem übel gehet/ die Gefahr deß instehenden Unglücks viel grösser zu machen / alß sie an sich selbst ist; Da heist es: **Furcht/ Furcht in allen Strassen / jetzt wird es grausam reißen: Jetzt ist alles verspielt und verlohren/ In Ewigkeit kan diß Ding nicht geändert noch gemittelt werdē: Hannibal ist schon vor dem Thore / er wartet / allbereit das Unglück auf dich hinzufällen!** So wirff nicht alsobald den Muth weg / sey stille und laß die Leute reden / du aber erwarte das Ende / es kan noch für Abend viel anders werden/ weder es am Morgen war! Alle böse Hunde beissen nicht / und alle Kugeln im Kriege treffen nicht / es gehen die meisten beyhin. Wie manchen hat seine Kleinmuth gestürtzet/ da er sonst wol hätte bleiben könen; Darum wirff deine Hoffnung nicht weg/ sondern erwarte das Ende / alßdann ist noch Zeit gnug außzulauffen / wenn es ja muß gelauffen seyn.

XXXVII.

Hinderm Berge wohnen auch Leute.

Erklärung.

Es sitzet mancher still/ ist sittsam und gelinde/
Er sagt und redet nichts zu andrer eitlem Winde:
Doch ist er nicht ein Thor / auch hinderm Berg ist wol/
Der dir das Prahler-Maul vernünfftig stillen soll.

Welt-Lauff.

DJe heutige Welt richtet nur dem äusserlichen Ansehen nach/ und hält davor: **Daß alle verständige und geschickte Leute in grossen Häußern/ Schlössern und Städten wohnẽ müssen:** Alle Edele Dörffer haben/ und alle Weise und Vernünfftige mit herrlichen Kleidern daher prangen/ und viel Prahlens und Redens von ihrer Kunst machen müssen! Daher es dann komt/ daß die so still/ sittsam/ an zeitlichen Gütern arm/ eines schlechten Herkommens/ und wenig reden/ bey ihnen verachtet/ verlachet und verspottet werden. Da muß kein

kein solcher was wissen/ er muß ein Unverständiger heissen und nichts können: hinderm Berge muß keiner wohnen können/ und dieses oder jenes Land muß nichts Gutes oder Heylsames aufbringen köñen: Wer nicht viel Wort machet/ und wie die eitele und nichtige Marckschreyer auf allen Ecken der Strassen sich selbst rühmen/ und von seiner Kunst viel daher schneiden/ und liegen k. n/ wird nichts geachtet/ und will die Welt nicht wissen/ noch glauben/ daß Ein vernünfftig Wort besser sey/ als tausend Esels-Stim̃en; und ein halb-Verständiger besser und heylsamer/ dann 100. Unvernünfftige. Allein die/ so die Sing-Kunst nicht verstehen/ hören lieber/ daß man ihnen die Ohren wacker voll schnarchet und tobet mit Sackpfeiffen und Trommeln/ als wann man mit einem anmuhtigen *Instrument* eine liebliche Zusammenstimmung machet. Also hören die unverständige Weltlinge auch lieber/ wenn man mit einem Hauffen uneingerichteter Reden mit ihnen umgehet/ alß

wenn man mit sittsamen und vernünfftigen Worten ihnen begegnet / da muß es alsobald heissen: Es ist ein Schulfuchs / er weiß sich in die Welt nicht zu schicken / er ist nicht Politisch: Er hat die Welt noch nicht viel gesehen / da muß alles gelten / was dem Stande und äusserlichem Ansehen nach / ein Vernehmer daher schnarchet / ihnen wird tieff ins Maul gesehen / ob er gleich offt ein Lügner / Großsprecher und unwissender Gesell ist / da hingegen ein ander / der stille sitzet / und so viel Geplärr nicht machet / verhönet und verlachet wird / und ehe man ihn einmahl reden höret / alsobald urtheilet / er sey nichts nütze. O übele und unverständige Zeiten! O unerhörte Meynungen? welche manches ehrliches und statliches Ingenium abschrecken nichts zu lernen / weil es dabey nichts alß Schande zu gewarten / und ihm doch alle andere / so nur gleiches Standes als er / und welche schreyen und prahlen können / vorgezogen werden! O verkehrte Sitten / welche durchaus haben wollen / daß hinderm Berge keine Leute wohnen

sollen /

sollen/und bestreiten/daß niemand was wissen noch verstehen solle/ der nicht ein Paar weite Hosen anhat/ und den Hut mit einem Hauffen Federn bestecket.

Erste Sitten-Lehr.

Verwirff nicht jederman/
Der Stille auch was kan.

HAlte dich nicht im urtheilen und richten der thörichten Welt gleich/ aus jemands Sittsamkeit alsobald seine Unwissenheit zu schätzen! Sondern halte dafür: Daß stille Wasser tieffe Gründe haben/ und mancher stille dahin gehe/ der von grösserer Erfahrung/ höherem und tiefferem Nachdencken/ als der so im̃erdar von seinem Stand und Ansehen prahlet! Darum warte erst auffs Ende/und richte niemand nach dem äusserlichen Ansehen/ sondern nach seinen Wercken; denn/ wie offt hat die edle Weißheit sich in einen elenden Rock/ durch deß Glückes Unbeständigkeit verkriechen müssen? Welche/ ob sie gleich zerlappet daher gangen/ dennoch von ihren angebohrnen Tugenden und Groß-

müthigkeit nichts verlohren; Sintemal die Gaben deß Gemüthes können nicht gestohlen werden noch verarmen! Der innerliche Schein verlieret seinen Glantz nicht/ obgleich der äusserliche verdunckelt wird. Darum gehe mit deinem Urtheile vorsichtig um/ daß du dich nicht vergreiffest/ und darinnen etwan zu viel thuest.

Andere Sitten-Lehre.

Offt geht zum Dorff und kleinen Hauß/
Auch ein verständig Mann heraus.

GEdencke nicht/ daß rauhe Oerter und Klippen auch rauhe unverständige Leute hägen/ oder wie die Welt urtheilet: Daß die Weißheit uñ der Verstand samt der edlen Tugend allein in der grosser Herren Häuser und vornehme Städte geflohen sey! Nein/ du irrest dich weidlich darinn; Offt hat auch ein schlechtes Dörflein eine Tugend und Weißheit liebendes Gemüthe bey sich/ und du erfähreſt/ daß hinder dem Berge auch Leute wohnen. Darum schliesse nicht alßbald

alßbald: Dieser/ oder jener wohnet auff dem Dorffe / darum muß er unwissend seyn! Du fehlest bey weitem/ und irrest dich. Dann/ wie offt hat manchmal ein solcher Mann vor einem andern das Hütlein abgezogen? Das Glück siehet nicht alleweil eines Verdienst und Geschicklichkeit an/ sondern theilet in seiner Blindheit die Ehrenstellen aus/ welche vor sich selbst ihrer werth sind; Und das Ansehen hierinn unterschiedlich/ so halte dich hierinnen auch klug und vorsichtig/ damit du weder dich noch andere betriegen noch ohne Ursach vervortheilen mögest.

XXXVIII.

Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

Erklärung.

Ein Wort macht keine Red / ein Mann nicht alle Sachen/
Denn eine Schwalbe kan nicht einen Sommer machen:
Es muß noch mehr dazu/ soll was vollkommen seyn/
Und müssen viel alsdann zusammen stimmen ein.

Welt-

Welt-Lauff.

EInem Mann allein (absonderlich wo er in deß gemeinen Mannes Ansehen/Lob und Beruff ist) wird viel getrauet/und ein jeder/ nachdem er ihm einen seinem Bedüncken nach/erwählet / und vor weise und gelehrt hält / schätzet er zugleich alle seine Wort vor lauter Donnerkeule/ und wil; daß man in allem / was er allein saget/ glauben soll / und wenn es nicht der gesaget/ kan es nicht recht seyn/ was nicht Pilatus vor warhafftig hält / muß also fort bey ihnen erlogen seyn! Das sind blinde Urtheile und thörichte Einbildungen/ daß alsofort nach eines einigen Menschen Kopffe und Meynung die gantze Welt sich richten solle/ gleich als könten ihrer viel nicht mehr sehen und wissen / alß Einer allein! So machet es die thörichte Zuneigung deß nicht weiter denckenden Pöbels / den sie einmal in die Gedancken gefasset / dessen Worte und Reden müssen lauter Evangelium seyn / GOtt gebe / es sey Koth oder Mist / wann es nur dieser oder jener gesagt / so muß es recht

seyn/

seyn/und ob es tausendmal unrecht wäre! Wann dieser spricht: Es sey liecht / so muß die Sonne bald scheinen/wäre gleich die Welt an allen Ecken voller Finsterniß. Das sind alsdann ungehirnte Urtheile/ darnach sich deñoch mancher richten muß! Und die einige Schwalbe vor die einige Sommermacherin halten! Da heist es dann: Dieser grosse Mensch hält nichts von diesem Menschen! darum ist nichts an ihm: Dieser lobt ihn / darum muß er ein vortrefflicher Gesell seyn! Warum erkündiget man aber nicht erst die Sache recht? Es kan ein einiger Mann wol im lästern und loben seinen eigenen Affecten zu viel folgen / und bey der Warheit vorbey spatziren! Dann solte das allein recht seyn / was einer allein meynet / wie viel Krummes müste wol gerade seyn? Solte das alles gelten und ohnfehlbare Warheit seyn / was einer allein redet? wie viel müste dann verwerfflich seyn? Solte eines einigen Menschen Neid und Haß einem andern alßbald die Grube zum Verderben weisen? So müste niemand mehr auf der Erden seyn! Nein/

es

es gehöret warlich mehr dazu / alß ein Paar Schuh zum Tantz! Einer wil es hie allein nicht thun/es müssen noch mehr zur Sachen kommen/ und von der Sach ein Urtheil fällen : **Eines gilt keines/ und eine Schwalbe macht keinen Sommer**/ wo ihrer nicht mehr bey einander seynd.

Erste Sitten-Lehre.

Bellt dich gleich ein Hündgen an/
Denck / daß man es zwingen kan.

EIn Hund / ob er noch so rasend wäre/ist leicht zu zwingen/und ein böser Mensch allein/ muß ihm endlich wol das Maul stopffen lassen : Einer wird dir nicht groß schaden / laß ihn eine Zeitlang seiner Läster-Zung und hündischen Neid-art gebrauchen / gedencke / daß er es endlich wol werde müssen bleiben lassen/ ja / daß er allein nichts richten könne: Daß noch mehr erfordert werden / so die Sache soll den Fortgang haben; Darum kehre dich nicht daran/ob dieser oder jener

wütet

wütet und tobet: Eine Welle wirfft kein Schiff zu Boden/ und eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Andere Sitten-Lehre.

Eine Meynung nur allein
Kan nicht allzeit Richter seyn.

ES bildet sich mancher ein: Wann er nur dieses oder jenes vornehmen Mannes Meynung von einer Sache habe/ so sey es damit schon außgerichtet/ und die Sache sey schon gehoben. Aber weit gefehlet! Seyt so viel Gelehrte und Vornehme in der Welt worden/ achtet man eines einigen Privat-Mannes Wort nicht viel/ wo nicht mehr Stim̃en zusammen kommen; Darum halte nicht bald einen allein vor einen GOtt/ sondern glaube gewiß/ daß in der Welt mehr Götter seynd/ und siehe zu/ was auch andere davon meynen/ und ob auch dieses Einigen Gutachten von andern Vielen vor genehm geachtet werde.

XXXIX.
Kluge Hüner legen auch in die Nessel.

Erklärung.

Auch Weise fehlen wol/ und die so hoch gesessen/
Hat auch ein Thorheit-Fehl zuweilen nicht vergessen.

Welt-Lauff.

WEr heutiges Tages bey der unvollkommenheit eine Vollkommenheit suchen wolte / thäte eben so viel als der so die Lebendigen bey den Todten erforschet / also ist auch das Höchste der Unvollkommenheit unterworffen; Dannenhero eingebildete Thorheit und nichtige Klügeley/ daß ihm mancher von diesem oder jenem einbildet/ er könne nicht fehlen noch irren / sondern alles was er redet/ müsse gleich als vom Himmel herab gedonnert seyn: Dann/ warlich/ grosse Leute fehlen auch/ und gelten offt weniger als nichts; und je grösser die Person / je grösser ist auch der Fehler den sie begehet; Darum nicht alles vor genehm und ungezweiffelt zu halten/ was dieser oder jener sagt / angesehen / daß wir alle Menschen/ und einer mit dem andern fehlen könne/ und wahr sey/ daß auch kluge Hüner in die Nesseln legen.

Erste Sitten-Lehre.

Kluge Leute fehlen auch/
Ihr Wort ist auch oft nur Rauch.

Uber

UBerlege jederzeit eine Thorheit mit der Maaß der Vernunfft / und wäge sie ab nach dem Pfunde der Gerechtigkeit/so wird sichs offt befinden / daß auch grosse Leute in ihren Reden und Wercken irren können/ und ihre Worte anders nichs seynd denn ein Rauch! So du aber ein Sclave eines andern werden woltest/dich an eines jeden Wort als ein Evangelium zu binden / thustu sehr thörlich / und hast die Helffte deiner Witze allbereit verlohren.

Andere Sitten-Lehre.

Auch die/so sich Weise nennen/ Müssen ihren Fehl bekennen.

DEr sich in allem vor unfehlbar halten wolte/ müste sich der menschlichen Gebrechlichkeit gantz entziehen; Weil aber dieses unmöglich / ist es auch vergebens / daß jemand außer allem Irrthum seyn wolte / ob er gleich vor den Klügsten der Erden gehalten wird! Darum laß solche Gedancken dich nimmer betretten / sondern halte dafür: **Daß auch kluge Leute irren können.**

XL.

Wo der Zaun am niedrigsten ist/ da springen alle Hunde hinüber.

Erklärung.

Wer einmahl trostlos ist/ und von der Welt verachtet/
Zu dessen Untergang ein jeder embsig trachtet.

Wer

Wer keinen Zuhalt hat/ zu dem pocht jeder ein/
Und jederman will dann sein Herr und Meister seyn.

Welt-Lauff.

HOhe Bäume / ob sie gleich schöne Früchte tragen / werden doch nicht bestiegen / die niedrigen aber müssen von allen beklettert werden. Die Laster/ so in grossen Schlössern und vornehmen Häusern wohnen/ siehet niemand / so sie aber in geringen Hüttlein sich auffhalten/ ligen vor jedermans Augen. Eine Distel wenn sie nnr ein Gehäge um sich hat/ wird von ni mands vertretten / die Rosen aber im Fall sie allein und bloß stehen / werden von jederman gepflücket. Ein Zaun der hoch ist/ bleibet von jederman unangefochten / der niedrige aber muß jederman zum übersteigen dienen; Also ist es auch bewandt mit denen / so vor der Welt gering und verachtet seyn / und bey Niemand Trost und Zuflucht haben. Jederman gedencket/ an ihnen Meister zu werden : Sie müssen jederman unter den Füssen ligen / und wo man an den Grossen nicht kan / muß das Müthlein an den Kleinen und Geringen gekühlet werden. Dieses erfahren wohl die/ so arm / elend und verlassen seynd/ sie sind jedermans Diener / und Alleman ihr Herr: Arme Wittwen und Wäysen/ so bald sie ihrer Herren und Eltern beraubet/ und keinen haben/ der sie schützet/ sind jeder-

mans

mans Knechte/ und ein Stein/ an den die gottlose Welt ihre Füsse stösset: Sie sind jederman im Wege/ und können auch mit ihrem Schatten einen jeden verletzen: Jederman thut ihnen Gewalt und Unrecht/ um daß er weiß/ daß niemand da ist/ der sich ihrer annehmen könne/ und daß sich Niemand eben so groß um den Schaden Josephs bekümmern werde; Darum verüben sie alle Boßheit an ihnen ungerochen/ weil keiner vorhanden/ der über sie Schutz und Wache halten könne wo nicht Gott im Himmel! Alle/ auch die Geringste wischen an ihnen ihren Staub ab/ und ist niemand der heutiges Tages verlassener wäre als die Arme/ Elende/ und die so vor der Welt nicht groß angesehen seynd; Denn wo der Zaun am niedrigsten ist/ will jederman übersteigen.

Erste Sitten-Lehr.

Thue Groß- und Kleinen recht/ So bistu ein Gottes Knecht.

Wehne nicht mit der gottlosen Welt/ daß alles ungerochen hingehe/ was man unverantwortlicher Weise an den Armen und Elenden verübet! Es ist ein Gott im Himmel/ der über sie Wache hält/ und in dessen Hände sie gezeichnet seynd: Welcher auff ihr Elend genau acht hat/ als ob es sein eigen wäre/ und zu seiner Zeit die Rache üben und den Lohn geben wird denen/ so unrecht gehandelt. Darum befleissige dich dem Grossen so-

wol

wol als dem Kleinen/ dem Reichen als dem Armen/ Recht und Gerechtigkeit/ Trost und Beystand zu leisten/ und steige nicht mit der verruchten Welt über die niedrigen Zäune der Verlassenen! GOtt möchte dich elend machen/ und dir alsdann auff deinen Kopff vergelten alles das Unrecht/ so du vordiesem an deinem Nechsten erwiesen.

Andere Sitten-Lehre.

Sey still/ und leide mit Gedult/ Du Armer denck auff GOttes Huld.

Mustu endlich erfahren/ daß die Krone deines Hauptes dahin/ und dein zeitlicher Trost verschwunden/ ja daß jederman dir Unrecht und Ubels anthut! So verzage darum nicht gantz/ leide mit Gedult/ und wisse/ daß du einen GOtt und Vatter im Himmel habest/ welcher vor diesen elenden Zaun deines Lebens und Jammers/ eine ewige Herrlichkeit und Freude/ so du dermahleinst bey ihm haben solst/ mit Mauren der ewigen Freyheit umgeben werde/ da all dein Kummer und Jammer kommen werde zu einem gewünschten Port und

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lassenius, Johannes,

Johannis Lassenii Sinnlicher Zeitvertreiber Angewiesen In einigen der besten und nachdencklichsten Teutschen Sprich-Wörtern, Samt derer Erlä uterung, in Poetischer Erklärung heutigen Welt-Lauffs, und Nöthiger Sitten-Lehre ...

Jehna 1664

L.eleg.m. 482
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576394-7
VD17 12:644577B